

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Alpinistinnen im Spiegel der Berichterstattung -
Am Beispiel der Mediendarstellung von Wanda
Rutkiewicz und Gerlinde Kaltenbrunner“

verfasst von / submitted by

Clara Koller

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 482 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

UF Bewegung und Sport
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie hat zum Ziel einen weiteren Beitrag zu dem Thema Konstruktion von Geschlecht in der Sportberichterstattung zu liefern.

Die durchgeführte Untersuchung geht der Frage nach, wie Alpinistinnen in den Medien dargestellt werden. Um diese Frage beantworten zu können wurden in Österreich erschienene Fachzeitschriften über den Bergsport in dem Zeitraum von 1994 bis 2016 analysiert. Der Fokus dieser Untersuchung liegt auf der Berichterstattung zwei erfolgreicher Höhenbergsteigerinnen, der Polin Wanda Rutkiewicz und der Österreicherin Gerlinde Kaltenbrunner und liefert somit Erkenntnisse darüber, wie Bergsteigerinnen in Bergsteigermedien dargestellt werden.

Um die geschlechterspezifischen Unterschiede in der medialen Berichterstattung über den Bergsport zu ermitteln, wurden 85 Artikel aus Fachzeitschriften untersucht. Zuerst wurden die Artikel einer quantitativen Analyse unterzogen und in Diagrammform dargestellt. Anschließend wurden 23 Artikel mittels qualitativer Inhaltsanalyse genauer untersucht und die Ergebnisse zusammengefasst und interpretiert. Die qualitative Inhaltsanalyse wurde mit der Analysesoftware MAXQDA unterstützt.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass der Bergsport einem stetigen Wandel ausgesetzt ist. Die Fachzeitschriften beleuchten die geschlechterspezifischen Unterschiede respektvoll, tatsachengetreu und professionell. Auf der einen Seite werden die Entwicklungen in Richtung Akzeptanz und Gleichbehandlung der Frauen im Bergsport aufgezeigt, auf der anderen Seite die bestehende Diskriminierung und Ungleichbehandlungen. Sowohl Wanda Rutkiewicz als auch Gerlinde Kaltenbrunner hatten das Gefühl das Gleiche oder mehr leisten zu müssen wie ihre männlichen Kollegen, um akzeptiert und in späterer Folge respektiert zu werden. Die Voraussetzungen für Bergsteigerinnen sind durch die zeitlich gesehen spätere Professionalisierung nicht die gleichen wie für die Bergsteiger. Das Vorurteil, dass wenn Frauen mit Männern bergsteigen, der Mann die Frau hinaufzieht hat sich bis heute gehalten - obwohl Frauen längst bewiesen haben, dass sie ihre körperliche Unterlegenheit durch Geschicklichkeit, mentale Stärke in schwierigen Situationen wettmachen.

Abstract

The current study has its goal to deliver another contribution to the theme ‘construction of gender in sports reporting’.

The study follows the question: ‘how do female alpinists get portrayed in media?’. To answer this question, different Austrian specialist journals about mountain sports from 1994 to 2016 were analysed. The focus of this examination lies on a reporting on two successful female mountaineers - the polish Wanda Rutkiewicz and the Austrian Gerlinde Kaltenbrunner - to provide insights about the medial portrayal of female mountaineers.

To find out gender specific differences in the medial report about mountain sports, 84 articles from specialist journals were analysed. First the articles were subjected to a quantitative analysis and then represented in a chart. Afterwards 23 articles were examined in detail through a qualitative content analysis and the results were summarized and interpreted. The qualitative content analysis was supported by the analysis software MAXQDA.

The results of the examination show, that mountain sports are suspended by a constant change. The specialist journals show the gender specific differences in a respectful, factual and professional way. On one hand, the developments of female acceptance and equality in mountain sports were shown, on the other hand they still show an unequal treatment and an existing discrimination. Both Wanda Rutkiewicz and Gerlinde Kaltenbrunner had the feeling to achieve the same or even more as their male colleagues to get accepted and respected. The conditions for female mountaineers are – because of the late professionalization – not the same as for male mountaineers. The prejudice that - if a man and a woman are climbing a mountain together, the man pulls the woman the whole way up – still is actual nowadays. All tough women already have proofed, that they can compensate their physical inferiority in difficult situations through their mental strength.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, die vorliegende Arbeit selbst verfasst und außer den angegebenen Quellen keine anderen Hilfsmittel verwendet zu haben.

Clara Koller

Geschlechtergerechte Sprachform

In dieser Arbeit wurde darauf geachtet Frauen und Männer sprachlich sichtbar zu machen. Deshalb wurden weibliche wie männliche Sprachformen verwendet. Zitate werden in ihrer ursprünglichen Form zitiert. Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass beide Geschlechter gleichermaßen eingeschlossen sind.

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	3
2	Problemstellung der Arbeit	4
3	Begriffserklärung: Was ist Alpinismus?	5
3.1	Disziplinen des Alpinismus	6
3.2	Höhenbergsteigen – Expeditionsbergsteigen	8
3.3	Alpinstil	9
3.4	Expeditionsstil	10
3.5	Frauenalpinismus	11
4	Theoretische Einbettung: Wo liegen die Ursprünge des Frauenalpinismus?	11
4.1	Erste Frauenbegehungen	12
4.2	Expeditionsbericht aus der Sicht von Frauen	13
4.2.1	Hettie Dyhrenfurth	13
4.2.2	Arlene Blum	16
4.3	Rolle und Motive der Bergsteigerinnen	19
5	Zwei herausragende Höhenbergsteigerinnen	21
5.1	Wanda Rutkiewicz	21
5.1.1	Biographie	22
5.1.2	Erfolge	26
5.2	Gerlinde Kaltenbrunner	27
5.2.1	Biographie	27
5.2.2	Erfolge	33
6	Der Wettlauf um die 14 Achttausender	34
6.1	Der Wettlauf zwischen Reinhold Messner und Jerzy Kukuczka	34
6.2	Nives Meroi	35
6.3	Edurne Pasaban	37
6.4	Gerlinde Kaltenbrunner	38
6.5	Oh Eun-Sun	39
6.6	Die Frage nach dem Stil der Bergsteigerinnen	40
7	Geschlechtertheorien	41
7.1	Feminismus	42
7.1.1	Entwicklung des Frauensports	42
7.2	Konstruktion von Geschlecht	44

7.2.1	Konstruktion von Geschlecht im Sport.....	45
8	Geschlechterkonstruktion in der Sportberichterstattung.....	46
8.1	Historische Entwicklung	46
8.2	Forschungslage im deutschsprachigen Raum	48
9	Berichterstattung über den Bergsport	54
	Empirischer Teil	56
10	Untersuchungsdesign	56
10.1	Untersuchungsgegenstand.....	56
10.2	Forschungsfragen	57
10.3	Methodisches Vorgehen	58
11	Ergebnisdarstellung in Diagrammform	60
12	Ergebnisdarstellung der Inhaltsanalyse	68
12.1	Anfänge des Frauenalpinismus	68
12.2	Entwicklungen in Richtung einer Gleichberechtigung	69
12.3	Sportbiographie.....	72
12.3.1	Sportbiographie von Wanda Rutkiewicz	72
12.3.2	Sportbiographie von Gerlinde Kaltenbrunner.....	73
12.4	Motivation und Einstellungen zum Bergsteigen	75
12.5	Wettlauf um die 14. Achttausender	79
12.5.1	Wettlauf um die 14. Achttausender.....	79
12.5.2	Inszenierung der Medien.....	80
12.5.3	Kritik, die in den Medien geäußert wurde	81
12.6	Außersportliche Aspekte	83
12.7	Meinungen und Bewertungen	85
12.8	Vergleiche zwischen Bergsteigerinnen und Bergsteigern	90
13	Fazit	93
14	Ausblick	97
15	Literaturquellen.....	98
16	Abbildungsverzeichnis.....	102
17	Tabellenverzeichnis	103
18	Abkürzungsverzeichnis	103

1 Vorwort

Der Bergsport hat mich seit den frühen Anfängen in meiner Kindheit begleitet. Da meine Eltern bergsportbegeistert sind, haben sie diese Leidenschaft an mich weitergegeben und diese Faszination hat mich bis heute nicht losgelassen.

Meine ursprüngliche Idee zu Beginn dieser Arbeit war über geschlechterspezifische Unterschiede von Frauen im Extremsport zu schreiben. Durch die Auseinandersetzung mit der Literatur zu diesem Thema begann ich meine Vorstellung zu konkretisieren. Die Bergsportliteratur über Frauen fesselte mich und zwei Bergsteigerinnen beeindruckten mich durch ihre herausragenden Leistungen und durch ihren Einsatz für Gleichberechtigung in diesem vorerst weitgehend von Männern dominierten Sport besonders. Damit war die Entscheidung gefallen, ich setzte mir zum Ziel die Konstruktion von Geschlecht in der Berichterstattung über Bergsteigerinnen zu erforschen.

Auf dem langen Weg des Entstehungsprozesses gilt mein besonderer Dank Ass. Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller, die mein Interesse an der Genderforschung geweckt hat und mich mit ihrem Fachwissen tatkräftig unterstützt hat.

Große Unterstützung bekam ich auch von meiner Familie, meinem Freund und meinen Mitbewohnerinnen. Danke dafür, dass ihr mich in dieser Zeit ausgehalten habt und mir mit Rat und Tat zu Seite gestanden seid.

2 Problemstellung der Arbeit

Die Gleichstellung von Frauen im Bereich des Bergsports war nicht selbstverständlich, sondern bedurfte einer langen Entwicklung, da das Bergsteigen als Männersport galt. Die Frauen mussten sich das Recht, auf Berge zu steigen und den Respekt für Ihre Touren erst erkämpfen. Es galt, tradierte Vorstellungen aufzubrechen und Geschlechterrollen neu zu definieren. Die Geschichte des Alpinismus wird lange Zeit als eine reine Männergeschichte dargestellt. Erst ab den 1970er Jahren begannen Feministinnen die Geschichte der Bergsteigerinnen aufzuarbeiten und zu publizieren.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Themengebiet des Alpinismus wird deutlich, dass Bergsteigerinnen und Bergsteiger nach wie vor in der medialen Berichterstattung unterschiedlich behandelt und beurteilt werden. Frauen, die sich im Bergsport etablieren, berichten von ungleichen geschlechterspezifischen Anforderungen. Wanda Rutkiewicz meinte in einer Stellungnahme: „Ich musste das Gleiche leisten, wie die männlichen Teilnehmer, damit ich überhaupt das Recht auf einen Gipfelversuch erhielt. Um im Bergsport Akzeptanz zu erlangen, müssen Frauen besser sein als Männer“. (Reinisch, 2013, o.S.) Der Umstand, dass es sich um Bergsteigerinnen handelt, polarisiert in den Medien und in der Gesellschaft bei weitem mehr, als die sportlichen Errungenschaften von Männern. Die erbrachten Leistungen von Bergsteigerinnen werden in den Medien mit denen der männlichen Kollegen verglichen. Im Bergsport gibt es keine nach Geschlechtern getrennten Bewerbe und das weibliche Geschlecht gilt immer noch als das unterlegene. Dieser Umstand zeigt sich auch deutlich, als die Medien im Jahr 2006 einen Wettlauf inszenierten, wer die erste Frau auf allen 14 Achttausendern sein wird. Im Vorhinein kam es zu einer Herabsetzung der Leistung von Frauen, da diese nur als Wiederholung der Leistung Messners, der diesen Erfolg vor bereits 24 Jahren erreichen konnte, galt. Ein weiteres Problem der Medienberichterstattung war, dass keine der in Frage kommenden Bergsteigerinnen von einem Wettkampf reden wollte. Gerlinde Kaltenbrunners Stellungnahme lautete: „Zu wichtig ist mir die Freiheit am Berg, als dass ich mich zu einem Wettlauf hinreißen lassen würde. Es trifft zu, dass ich alle vierzehn Achttausender besteigen möchte, aber ich muss das nicht als Erste tun. Die wievielte Frau ich sein werde, falls es mir gelingen sollte, ist mir egal.“ (Steinbach, 2009, S. 239)

Steigen Frauen mit einem männlichen Partner auf Berge, wird ihnen schnell unterstellt, dass sie sich hinaufziehen lassen, wodurch ihre Leistung geringgeschätzt und oftmals verfälscht dargestellt wird. Frauen, die trotz ihrer Mutterrolle an Expeditionen teilnehmen und

bergsteigen gehen, müssen sich oft mit den Vorwürfen der Medien und der Öffentlichkeit auseinandersetzen und ihr Tun rechtfertigen. Ein Beispiel dafür war Hettie Dyhrenfurth, die Mutter von drei Kindern war und trotzdem ihren Mann auf drei Expeditionen in den Jahren 1913, 1915 und 1918 begleitete. Einige Profibergsteigerinnen haben deshalb für sich beschlossen, auf Kinder zu verzichten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Bergsport noch immer geschlechterspezifische Vorurteile dahingehend herrschen, dass Frauen nicht so große Leistungen wie Männer erbringen können. Frauen gelten als sensibel, vorsichtig und bescheiden, diese Zuschreibungen machen Bergsteigerinnen zum schwächeren Geschlecht. Nach intensiver Auseinandersetzung mit der fachspezifischen Bergsportliteratur drängt sich die folgende Forschungsfrage auf: „Wie werden Alpinistinnen in den Medien dargestellt?“, in dieser Arbeit auf den Grund gegangen wird. Als Datenquelle dienen die Fachzeitschriften zum Thema Bergsport, um die österreichische Sicht auf die Bergsteigerszene zu beleuchten.

3 Begriffserklärung: Was ist Alpinismus?

Unter Alpinismus versteht man das Bergsteigen. (Österreichisches Wörterbuch, 2012, S. 42)

Hagenmuller, Marsigny und Pallandre (2010, S. 8) verstehen unter dem Begriff des Bergsteigens: „Es ist nicht einfach, eine Vorstellung vom heutigen Bergsteigen zu vermitteln. Konsumverhalten, das unantastbare Prinzip der Vorsichtsmaßnahmen und der Begriff des »sozial akzeptablen Risikos« erschweren diese Absicht. Zudem ist der klar definierte, erobernde Alpinismus durch eine Vielfalt von bergsportlichen Aktivitäten ersetzt worden, in denen jeder seine eigenen Regeln aufstellt – mit der Gefahr, sich in diesem Dschungel zu verlieren. Wenn alles sich beschleunigt, wie soll man über eine Sportart reden, die sich nur langfristig entwickeln kann, die Zeit braucht und zudem mit besonderen Anstrengungen und einem gewissen Risiko behaftet ist? An die Stelle des Mythos der »terra incognita«, der die Pioniere des Bergsteigens antrieb, ist die Frage nach dem Sinn getreten, da fast alles bereits entdeckt und gemacht worden ist. Die Anziehungskraft von Unbekanntem und Abenteuer muss heute durch etwas ersetzt werden, das auch zukünftige Generationen begeistern kann. Deswegen darf man den Reiz des Bergsteigens nicht nur auf die Entdeckung unbekannter Regionen reduzieren. Auch wenn es immer schwieriger wird, noch Neutouren in den Alpen

zu erschließen, hat das Bergsteigen doch einen Sinn und mag dem, der seine Regeln akzeptiert, eine Lebensrichtung aufzeigen. Es trägt zu einer »Ergänzung der Seele« bei.“

3.1 Disziplinen des Alpinismus

Bergwandern: Das Bergwandern kann auch als Grundform des Alpinismus bezeichnet werden und charakterisiert sich durch das bergauf und bergab verlaufende Steigen und Gehen, die Hände werden nur an exponierteren Stellen als Gleichgewichtsstütze verwendet. Es werden beim Bergwandern technisch leichte Wege und Steige begangen, teilweise führen die Routen auch durch wegloses Gelände, wie Grashänge, Schutt oder Geröll. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 12)

Weitwandern: Unter Weitwandern versteht man das Überwinden großer Strecken zwischen zwei festgelegten Zielen. Dabei werden die dazwischen liegenden Berge überwunden. Es gibt viele vorgeschlagene Routen, die begangen werden können, die Möglichkeit besteht jedoch, sich seine eigene Weitwanderung zusammenzustellen. Einige Bergsteiger begehen ihren ausgewählten Weitwanderweg in Etappen, z.B. jedes Jahr einen Teilabschnitt. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 12)

Klassisches Bergsteigen – Hochtouren: Beim klassischen Bergsteigen wird der Schwierigkeitsgrad im Vergleich zum Bergwandern erhöht. Bei dieser Form des Bergsteigens führen die Routen durch zunehmend schwierigeres und steileres Gelände, wie Steilschrofen, steilere Schneefelder, wegloses Gelände, abschüssiges und exponiertes Gelände, das zum Teil leichter Kletterei bedarf. Die Bergsteiger setzen sich in der Regel den Gipfel als zu erreichendes Ziel. Der Unterschied zu den Hochtouren ist eine entsprechende Höhenlage, wie das Begehen eines Gletschers, sowie die Wahl der Ausrüstung. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 12 f.)

Klettersteige: Klettersteige führen zumeist durch absturzgefährdetes und sehr exponiertes Gelände, das mittels Drahtseilen gesichert ist. Es ist von der Schwierigkeit des Steiges abhängig, ob Eisenklammern sowie Stifte oder Leitern vorhanden sind, die den Kletterer unterstützen. Die Schwierigkeitsbewertung von Klettersteigen verursacht einige Unklarheiten, da sie nicht einheitlich ist. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 13 f.)

Felsklettern: Das Felsklettern wird grundsätzlich als Freiklettern bezeichnet, das heißt, es wird an natürlichen Haltepunkten geklettert. Der Schwierigkeitsgrad steigt, umso weniger, kleiner und spärlicher die Haltepunkte werden und umso steiler die Felswand wird. Die UIAA- Schwierigkeitsskala ist dafür zuständig, die einzelnen Kletterrouten und Stellen vergleichbar zu machen und ihre Schwierigkeit festzulegen. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 14 f.)

Eistouren – Eisklettern: Unter Eistouren werden Hochtouren verstanden, die durch steilere, technisch schwierige Gletscher und Eisflanken führen. Die Eiswände befinden sich zumeist an der Nordseite von vergletscherten Bergen und sie haben eine Neigung von 40 bis 90 Grad. Beim Eisklettern wird durch steiles Eis und Firn geklettert, dadurch werden Steigeisen, zwei Eisgeräte und spezielle Sicherungstechniken erforderlich. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 15; Alensias, 2010, S. 13)

Eisfallklettern – Mixed Climbing: Eine extremere Variante des Eiskletterns bietet das Eisfallklettern, bei dem gefrorene Wasserfälle erklettert werden. Dies ist technisch höchst anspruchsvoll und erfordert viel Erfahrung, um die alpinen Gefahren, z.B. Lawinen, richtig einschätzen zu können. Eine Weiterentwicklung des Eisfallkletterns ist das Mixed Climbing, bei der extremstes Felsgelände mit überhängenden Eispassagen mit kompletter Eiskletterausrüstung erklommen wird. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 15)

Skitouren: Die Skitouren erfreuen sich großer Beliebtheit, da sie das Bergsteigen mit dem Skifahren verbinden. Mithilfe von Tourenbindungen und Fellen, die an den Skiern angebracht werden, können beschneite Hänge problemlos aufwärts begangen werden. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 15 f.)

Tiefschneefahren „Ski- Plus“: Als Ski- Plus wird ein Tiefschneefahren bezeichnet, das wenig Aufstiegs mühe mit sich bringt, da von hoch gelegenen Punkten, wie Seilbahnstationen und Passhöhen, gestartet wird. Die Abfahrtsstrecke ist somit um einiges länger als die Aufstiegsstrecke. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 16)

Kombinierte Bergfahrten: Kombinierte Routen bestehen sowohl aus Felsklettere i als auch das Überwinden von vereisten Passagen. Sie werden in einer Höhe von über 3000m durchgeführt und sind in der Regel sehr anspruchsvoll und erfordern eine umfangreiche Ausrüstung sowie Erfahrung. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 17)

Winterbergsteigen: Beim Winterbergsteigen werden übliche Sommer- Routen im Winter unter erschwerten Bedingungen wie Schneeeauflage, Vereisung, niedrige Temperaturen, kurze Tage, Lawinengefahr, extreme Abgeschiedenheit, erschwerte Zustiegs- und Abstiegswege, zusätzliche Gewichtsbelastung durch vermehrt benötigte Ausrüstungsgegenstände begangen. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 17)

Expeditionsbergsteigen – Trekking: Unter Expeditionsbergsteigen wird das Besteigen hoher Berge in außeralpinen Hochgebirgen, oftmals in wirtschaftlich unterentwickelten Ländern, mit allen Erschwernissen wie Sprache, Kultur, Lebenseinstellungen und vor allem einem sehr hohen Organisationsaufwand, z.B. Besteigungsgenehmigungen und Träger, verstanden. Unter Trekking im Hochgebirge wird das Durchwandern dieser Landschaft fernab von jeglicher Zivilisation und das Besteigen leicht zugänglicher Gipfel verstanden. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 17 f.)

Sportklettern- Freiklettern: Der Unterschied des Sportkletterns im Vergleich zum alpinen Klettern ist, dass beim Sportklettern nicht das Erreichen des Gipfels im Vordergrund steht, sondern das „Wie“ eine Begehung stattfindet, im Mittelpunkt steht. Beim Sportklettern werden ausschließlich natürliche Haltepunkte verwendet, zur Fortbewegung dienen nur Hände und Füße, Haken und Klemmkeile werden nur zur Absicherung verwendet. Zum Freiklettern zählt auch das Bouldern. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 18; Alensias, 2010, S. 14)

3.2 Höhenbergsteigen – Expeditionsbergsteigen

Der Begriff des Expeditionsbergsteigens bzw. Forschungsreisens hat sich gegenüber der Bezeichnung Höhenbergsteigen gehalten, obwohl es so gut wie keine Forschungsreisen mehr gibt. Unter Expeditionsbergsteigen versteht man heute das Höhenbergsteigen, das die Besteigung hoher Gipfel zum alleinigen Zweck hat. Diese bergsteigerischen Unternehmungen finden in Gebieten, die keine feste Infrastruktur haben, statt, und dauern oft mehrere Tage bis Wochen. Die technischen Anforderungen sind hoch, da sie ein großes Spektrum an bergsteigerischen Disziplinen umfassen, wie das klassische Bergsteigen, Eisklettern und kombinierte Routen. Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Expedition sind ein leistungsstarkes Team von gleichgesinnten Bergsteigern, eine funktionierende Planung und Organisation. Fast alle hohen Gipfel befinden sich in Nationalparks und sind genehmigungspflichtig. Daher muss bei der Planung berücksichtigt werden, beim zuständigen

Konsulat Informationen über Gebühren, Permitbeschaffung und Genehmigungen einzuholen. In Höhen von 5000m bis 8000m ist eine gute Akklimatisation besonders wichtig. Weiters steht bei einer Expedition auch das Kennenlernen anderer Kulturen und Menschen im Fokus. (vgl. Geyer, Dick & Lindenthaler, 2008, S. 137 f.; Winter, 2003, S. 16)

Die Akklimatisation spielt beim Höhenbergsteigen eine wichtige Rolle, da die Höhe auf den menschlichen Körper negative Einflüsse hat. Der verminderte Sauerstoffpartialdruck bewirkt, dass bereits in einer Höhe von 5500m nur noch halb so viel Sauerstoff in der Atemluft vorhanden ist, als wenn wir uns auf Seehöhe befinden. Unser Körper schafft es jedoch nur langsam, sich an diese veränderte Situation anzupassen, indem er vermehrt rote Blutkörperchen produziert. Wenn die Akklimatisationszeit zu kurz ist, besteht die Gefahr, höhenkrank zu werden, und das bedeutet für die Bergsteigerinnen und Bergsteiger in diesen Höhen Lebensgefahr. Die Aufenthaltshöhe während der Ruhephase ist für die Akklimatisation ausschlaggebend, sowie eine ausreichende Flüssigkeitsaufnahme. Höhen ab 7000m werden auch als Todeszonen bezeichnet, da es dem Körper nicht mehr möglich ist, sich zu regenerieren und er unweigerlich abbaut. Ein längerer Aufenthalt ist in diesen Höhen nicht möglich, ohne an der Höhenkrankheit zu sterben. (vgl. Stückl & Sojer, 2010, S. 168; Alensias, 2010, S. 20)

Mittlerweile wird von den Großexpeditionen, die hunderte Trägerinnen und Träger beschäftigten, zunehmend Abstand genommen und der Trend geht zurück zu so genannten Kleinexpeditionen. Verschiedene Stile zur Besteigung der höchsten Gipfel der Welt haben sich herausgebildet und werden in den nächsten zwei Unterkapiteln behandelt. (vgl. Geyer, Dick & Lindenthaler, 2008, S. 138; Stückl & Sojer, 2010, S. 172)

3.3 Alpinstil

Bei der Besteigung der Achttausender im Himalaya gibt es verschiedene Möglichkeiten, den Gipfel zu erklimmen. Kategorien wurden erstellt, um festzulegen, auf welche Art und Weise die Gipfel erreicht wurden. Diese Kategorien betreffen den sogenannten Alpinstil und den klassischen Expeditionsstil. In der fachspezifischen Literatur wird hitzig darüber diskutiert, in welchem Stil einzelne Alpinistinnen und Alpinisten ihre jeweiligen Gipfel bestiegen und welchen Wert die jeweilige Besteigung damit erzielt und um damit den persönlichen Wert (z.B. weltbeste Bergsteigerin oder weltbester Bergsteiger) zu definieren. Beim Alpinstil

werden zuerst Touren zur Akklimatisation unternommen. Anschließend versucht man, den angestrebten Gipfel vom Basislager aus in einem Zug, ohne Fixseile oder Lagerketten zu erreichen. Die benötigten Materialien zur Übernachtung oder Verpflegung werden selbst in einem Rucksack mitgetragen. Dieser Stil gilt in Fachkreisen als der schwierigste und hochwertigste, da eine hervorragende Kondition sowie Technik notwendig sind, um anspruchsvolle Routen bewältigen zu können. (vgl. Geyer, Dick & Lindenthaler, 2008, S. 138)

Bachinger (2010, S. 36) definiert eine Besteigung im Alpinstil als: „Verzicht auf Sauerstoff, Fixseile und Hochträger“.

3.4 Expeditionsstil

Beim klassischen Expeditionsstil wird zwischen dem Basislager und dem Gipfel eine Route mit Fixseilen, Leitern und Hochlagern präpariert. Sherpas sind dafür zuständig, Material in die Lager zu transportieren und die Fixseile und Absicherungen anzubringen. Bei guter Wetterprognose versuchen die Bergsteigerinnen und Bergsteiger, mit mehr oder weniger Übernachtungen den Gipfel zu erklimmen. Diese Taktik im Alpinismus verspricht relativ große Sicherheit, ist jedoch zeitaufwendig und teuer, auch die Ethik ist umstritten. Die Verwendung von Flaschensauerstoff gilt zunehmend als Dopingsubstanz, was als Stilmakel betrachtet wird. (vgl. Geyer, Dick & Lindenthaler, 2008, S. 138)

In diesem Zusammenhang interessant erscheint auch die Frage, wie hoch die Leistung einzelner Bergsteigerinnen und Bergsteiger einzuschätzen ist, denen der Rucksack getragen, bzw. im tiefen Schnee der Weg zum Gipfel gespurt wurde, bzw. bereits verlegte Fixseile vorangegangener Expeditionen zur Verfügung standen. Kommerzielle Expeditionen haben zum Ziel, jeder ihrer Klientinnen und Klienten einen Gipfelerfolg zu verschaffen. Messner, der ein großer Kritiker dieses Stils ist, bezeichnet ihn als Pistentourismus und schätzt diese Variante, die höchsten Berge der Welt zu besteigen, als geringer einzustufende Leistung ein. (vgl. Messner, 2010, S. 337)

3.5 Frauenalpinismus

Beim Frauenalpinismus geht es um Frauen, die Berge besteigen. (vgl. Runggaldier, 2012, S. 22)

Runggaldier (2012, S. 22) führt treffend aus: „Frauen haben in der Alpingeschichte immer eine sekundäre Rolle gespielt.“ Das ist wohl der am häufigsten ausgesprochene Satz, wenn von Bergsteigerinnen die Rede ist – auch heute noch, da Frauen längst bewiesen haben, dass sie im Alpinismus nicht nur früher oder später alle Leistungen der Männer wiederholen konnten, sondern auch immer wieder mit eigenen spektakulären Unternehmungen aufhorchen lassen.“

In der wohl anspruchsvollsten Disziplin des Alpinismus, dem Höhenbergsteigen, liegt der Anteil der Frauen bei geringen 10 %. Die Ursachen dafür dürften in der traditionellen Erziehung der Frauen zur Vorsicht und zum kalkulierbaren Wagnis und in den Erwartungshaltungen der Gesellschaft zu finden sein. (vgl. Amstädter, 2007, S. 48 ff.)

4 Theoretische Einbettung: Wo liegen die Ursprünge des Frauenalpinismus?

Die Geschichte des Alpinismus wurde lange Zeit aus einer rein männlichen Perspektive dargestellt und dokumentiert. Erst in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts begannen Feministinnen, die Geschichte der Frauen im Bergsport aufzuarbeiten und zu rekonstruieren. Im Zuge dieser Bewegung wurden viele bedeutende Bergsteigerinnen aus der Anonymität geholt und ihre Leistungen im Nachhinein gewürdigt. Damit kam zu Tage, dass es schon in den Anfängen des Alpinismus mehr Bergsteigerinnen gegeben hat, als allgemein bekannt war, und dass die Frauen auf ihre ganz eigene Art, in der nicht nur Rekorde im Mittelpunkt standen, Alpingeschichte schrieben. (vgl. Runggaldier, 2012, S. 23)

4.1 Erste Frauenbegehungen

Im Jahr 358 soll die erste dokumentierte Frauenbergtour von der pilgernden Nonne Ätheria von Aquitanien stattgefunden haben. Die erste Frauenseilschaft auf die Laugenspitze, die 2.433m hoch ist und bei Meran liegt, bildeten 1552 die Tirolerinnen Regina von Brandis und ihre Tochter Katharina Botsch. Solche Frauentouren waren jedoch die Ausnahme und das Bergsteigen blieb vorerst den Männern vorbehalten. (vgl. Bachinger, 2010, S. 18)

Die erste Frau, die 1809 auf dem Gipfel des Mont Blanc stand, war die Französin Marie Paradis. Die Berichte über die Begehung der Kellnerin aus Chamonix variieren. Messner meint, dass Marie Paradis von Männern zu dieser Unternehmung überredet wurde, den Strapazen dieser Tour nicht gewachsen war und letztendlich regelrecht zum Gipfel hinaufgeschleppt wurde. Eine andere Version dieser Geschichte ist von Francia und besagt, dass die Französin so geschäftstüchtig gewesen sei, dass sie ihren Verkaufsstand am Fuß des Mont Blanc durch ihre Besteigung attraktiver machen wollte. Es kann jedoch zweifelsfrei gesagt werden, dass sie die erste Frau auf diesem Gipfel war. (vgl. Francia, 1999, S. 33; Messner, 2010, S. 48)

Eine der ersten bekannten Bergsteigerinnen, die 30 Jahre später als Marie Paradis den Mont Blanc bestieg, war die französische Adelige Henriette d'Angeville. Sie fasste aus eigener Überzeugung den Entschluss, diesen damals als höchsten Berg Europas geltenden Berg zu besteigen, obwohl sie keine alpinistische Erfahrung hatte. Für die Besteigung ließ sie sich extra ein Kostüm schneiden, das eine Mischung aus Kleid und Hose war. Mit einer Karawane, die aus sechs Führern und sechs Trägern bestand, schaffte sie es, den Gipfel zu erreichen. Oben angekommen stieg sie auf die Schultern ihrer Begleiter und schwebte so höher als jeder Mann zuvor über dem Gipfel. Als privilegierte Adelige verfügte sie über genug Geld und Zeit, um ihren Plan umzusetzen. Ihre Besteigung des Mont Blanc blieb ihr Leben lang Maßstab für die Entwicklung weiblicher Hochtouristik. (vgl. Bachinger, 2010, S.18 f.; Messner, 2010, S. 48 ff.)

Die ersten richtigen Alpinistinnen kamen aus Großbritannien, weil sich das Bürgertum dort früher emanzipierte als in Mitteleuropa. Lucy Walker beispielsweise, bestieg 1871 als erste Frau das Matterhorn. Sie legte dafür ihren unpraktischen Reifrock hinter einem Felszacken ab und kletterte in ihrem Flanellunterrock. (vgl. Amstädter, 2007, S. 48 f.; Messner, 2010, S. 51 f.)

In Mitteleuropa fehlte selbst in den begüterten Klassen der Sinn für das Frauenbergsteigen. Franz Joseph der I. stieg 1856 im Glocknergebiet bis zu einer Höhe, von der der Großglockner über der Pasterze aufragt, diese Stelle wurde daraufhin Franz-Josephs-Höhe genannt. Die Kaiserin Elisabeth durfte nur bis zur Gletscherzunge mitgehen, da sie nicht so weit vordringen sollte wie die Männer. Erst 1885 durfte Elisabeth die Besteigung des Großen Buchsteins im Gesäuse in Angriff nehmen und die weibliche Alpinistik bekam somit eine weitere Fürsprecherin. (vgl. Messner, 2010, S. 54)

Fanny Bullock Workman war mit ihrem Mann, dem englischen Forscher William Hunter Workman, zwischen 1899 und 1912 auf insgesamt sieben Expeditionen im Karakorum in Zentralasien unterwegs. Workman setzte sich für die Frauenrechte ein und ließ sich beispielsweise mit einem Flugblatt mit der Forderung für das Frauenwahlrecht auf einem Bergpass im Karakorum fotografieren. Sie stellte 1906 mit der Besteigung des 6930m hohen Pinnacle Peak einen Frauenhöhenrekord auf, der drei Jahrzehnte nicht überboten wurde. (vgl. Bachinger, 2010, S. 22; Messner, 2010, S. 56)

4.2 Expeditionsbericht aus der Sicht von Frauen

In diesem Kapitel wird näher auf den Expeditionsbericht von Hettie Dyhrenfurth eingegangen, da sie einen ungewöhnlichen und humorvollen Einblick aus ihrer weiblichen Sichtweise auf diese Unternehmung gewährt und anschließend auf die von Arlene Blum geleitete Frauenexpedition, die 1978 auf die Annapurna stattfand.

4.2.1 Hettie Dyhrenfurth

Hettie war eine begnadete Tennisspielerin und heiratete 1911 den Geologiestudenten Günter Oskar Dyhrenfurth. Sie entsprach dem gängigen Frauenbild, da sie ihre eigene Rolle als nicht so wichtig wie die der Männer betrachtete. Sie ging klettern, weil ihr Mann kletterte. Hettie stellte 1934 einen Frauenweltrekord mit 7315m auf, da sie den Westgipfel des Sia Kangri im Karakorum bestiegen hatte. Sie überbot damit den von Fanny Bullock Workman 1906 aufgestellten Höhenrekord von 6930m. Die erste Expedition fand 1930 statt und hatte den Kangchenzönga zum Ziel, dessen Besteigung aber nicht gelang. Hettie Dyhrenfurth war die

einzigste Frau auf dieser Forschungsreise und begegnet dem Vorwurf, ihre drei Kinder im Stich gelassen zu haben, mit dem Argument, ihren geliebten Mann in diesen Abenteuern und Gefahren nicht alleine lassen zu können. Dyhrenfurth (1931, S. 12) betont, „In all den Jahren, die ich mit meinem Mann für die Verwirklichung seiner Pläne kämpfte, war ich mir bewußt [sic], daß [sic] für mich diese Expedition etwas Furchtbares bedeutete.“ (vgl. Bachinger, 2010, S. 24 f.; Messner, 2010, S. 77)

Obwohl Hettie ihre Rolle für das Gelingen der Expedition herunterspielt, leistete sie einen immensen Beitrag zum Zustandekommen und zur Durchführung der Expedition. In zeitgemäßer militärischer Ausdrucksweise schrieb Dyhrenfurth (1931, S.63) „...und dann wurden zehn Berge angegriffen und neun erobert.“ Ihre Aufgaben sind die Finanzierung, das Management und die komplette Organisation der 9,5 Tonnen Ausrüstungsgegenstände, sowie deren Aufteilung auf die 350 Träger. Auf der Anreise nach Indien lerne Hettie eine der Landesprachen Hindustani. Hettie Dyhrenfurth (1931, S. 22 f.) meinte dazu: „Mit den Leuten kam ich glänzend aus; ich hatte zwar zu meinem Kummer gemerkt, daß [sic] mein eifriges Hindustanistudium mir gar nichts nützte, da unsere Träger Tibetaner oder Nepalesen waren, aber mit englischen Brocken, Zeichensprache und Vergnügtsein erreichte ich alles.“ Für sich persönlich spricht sie beim Anmarsch von einer „Mordsschinderei“ und dass die Überschreitung der Pässe anstrengender war, als sie sich in ihren kühnsten Träumen gedacht hatte. Auch das Wahren ihrer Intimsphäre war als einzige Frau unter all den Männern nicht so einfach. Hettie (1931, S. 27) beschrieb ihre Situation wie folgt: „Jeden Tag baden wir im Bach. Früh kann ich mich doch gar nicht gründlich waschen, umgeben von zweihundert Männern. Auch die Erledigung meiner internen Angelegenheiten ist nicht so einfach. Ich muß [sic] ewig laufen, um einen sicheren Platz zu finden; denn die Leute kampieren im Wald, wo es ihnen gerade paßt [sic]. Wenn ich also endlich glaube, einen geeigneten Ort gefunden zu haben, kann ich sicher sein, plötzlich aus dem Gebüsch ein mich in diesem Augenblick sehr erfreuendes »Salam Memsahb« zu hören.“ Den gesamten Gepäcktransport ins Basislager und danach den Nachschub für die Hochlager organisierte Hettie allein. Über die Träger sagte Dyhrenfurth (1931, S. 42 f.): „Ich fühlte mich viel sicherer unter ihnen, als ich es je unter so vielen europäischen Männern sein könnte. Memsahb, die weiße Frau, steht so hoch über ihnen, daß [sic] kein irdischer Gedanke sich an sie heranwagt. Aber sie hingen auch in wirklich rührender Liebe an mir, und durch ein Lächeln erreichte ich alles bei ihnen.“ Wegen ihrer Aufgaben im Basislager war Hettie weniger gut akklimatisiert als die anderen Expeditionsteilnehmer, deshalb litt sie an Kopfschmerzen und an der Höhenkrankheit, die Magenkrämpfe, Übelkeit, Husten und Atemnot bei ihr verursachte. Am 1. Juni 1930 führte sie

22 Träger bei Schneestürmen über den 6120m hohen Pass Jongsong La und bekam dafür von ihrem Mann und den anderen Teilnehmern Anerkennung für diese herausragende Leistung. Hettie selbst empfand insgesamt gesehen ihre Leistungen als nichts Besonderes, denn sie betrachtete ihre Lebensaufgabe darin, ihre Kinder zu brauchbaren Menschen zu erziehen und die Expedition war für sie nur Nebensache. Die männlichen Expeditionsteilnehmer schätzten Hetties Fitness ganz anders ein als sie selbst. Dyhrenfurth (1931, S. 45) führt dazu humorvoll aus: „Es war ungefähr so, als ob Tilden einen mittleren Tennisspieler hin und her hetzt und nach dem Match zu dem völlig Erschöpften erstaunt sagt: »Ich verstehe gar nicht, daß [sic] Sie das angestrengt hat; ich bin nicht einmal warm dabei geworden.« Und ich war eben den rauhen [sic] Recken an Körperkräften »etwas« unterlegen; für mich waren es eben alle ins Alpine übertragene Tildens.“ Nach ihrer ersten Expedition äußerte sich Dyhrenfurth (1931, S. 62): „Es war ja meine erste und hoffentlich auch letzte Expedition!“. (vgl. Messner, 2010, S.80)

Hettie Dyhrenfurth (1931, S. 61) meinte nach ihrer Rückkehr: „Und dann endlich mal wieder sich als Dame einkleiden! Ich kam mir direkt komisch dabei vor, aber es war ein entzückendes Gefühl, wieder Frau sein zu können, nicht nur gletschersalbenbeschmiertes, schneebrillenbewaffnetes Neutrum. Pudern konnte ich mich allerdings nicht; denn ich war einfach schwarz geworden, - so dunklen Puder gibt es sicher gar nicht.“ Nach Monaten mit Männern, die vom Baden nicht viel hielten, war Hettie wieder froh, in der Zivilisation zu sein. Nach ihrer zweiten Himalaja- Expedition, bei der sie den Höhenrekord aufstellte, stand für sie fest, dass sie weder das Geld hatte, noch den Drang verspürte, diese Erfahrung zu wiederholen. Hettie wurde auf Vortragsreisen in die USA eingeladen und sogar im Weißen Haus empfangen. Hettie erlebte sich zu dieser Zeit als eigenständige Frau, die nicht nur den Bedürfnissen und Interessen ihres Mannes zu folgen hatte. Ihr Buch Memsahb im Himalaya, sowie ihre Vorträge waren von großem Erfolg, da sie einen anderen Blickwinkel ohne die typisch männlich politisch motivierten idealistischen Beweggründe, nicht heroisch und ohne sportlichen Ehrgeiz auf diese Expeditionen eröffnet. Bei ihr gibt es auch keine opferbereite Hingabe an den Berg, denn sie scheint das Bergsteigen genauso wenig wichtig wie ihren Höhenrekord zu nehmen. 1937 zog Hettie mit ihren drei Kindern in die USA, da ihr Mann bereits 1929 ein uneheliches Kind mit einer anderen Frau gezeugt hatte. Messner (2010, S. 83) beschreibt sie: „Hettie war nie Feministin gewesen, sie war eine moderne Frau.“ (vgl. Bachinger, 2010, S. 25 f.; Messner, 2010, S. 81 f.)

4.2.2 Arlene Blum

In den 1960er Jahren war es als Bergsteigerin schwierig, zu Expeditionen eingeladen zu werden. So erhielt auch Arlene Blum Absagen von Expeditionen, in denen Gründe wie sie würde die Kameradschaft unter den Männern stören, der Toilettengang sei ein Problem oder Frauen seien eine Belastung und wären der Herausforderung emotional und physiologisch nicht gewachsen, genannt wurden. Die Idee eine Frauenexpedition zu organisieren, wurde am Fuße des Noshag in Afghanistan, als Arlene die polnische Bergsteigerin Wanda Rutkiewicz kennenlernte, geboren. Ursprünglich planten Wanda Rutkiewicz, Alison Chadwick-Onyszkiewicz und Arlene Blum eine polnisch- amerikanische Expedition zum Annapurna im Jahr 1975. Sie erhielten jedoch keine Genehmigung. 1978 wurde den Bergsteigerinnen eine Genehmigung angeboten, doch es war sehr schwierig, den American Alpine Club mit all seinen Vorurteilen dazu zu bringen, eine reine Frauenexpedition zu unterstützen. Arlene Blum (1982, S. 17) sagte zu ihrem Vorhaben: „Obgleich die Idee zu unserer Expedition in einer Atmosphäre widerstreitender Gefühle darüber, ob Frauen die höchsten Berge erklettern könnten oder sollten, geboren wurde, war der Annapurna für uns hauptsächlich eine persönliche Herausforderung. Würden wir in der Lage sein, Tausende von Dollars aufzutreiben, Tonnen an Proviant und Ausrüstung zu organisieren, zahllose logistische Probleme zu lösen und an die dünne Luft im Himalaja anzupassen? Wenn neben all diesen Fragen unsere Expedition dazu beitragen würde, das Vorurteil gegen bergsteigende Frauen zu beseitigen, dann wäre es umso besser.“ Mit dem Verkauf von T-Shirts mit dem Spruch „A woman's place is on top“ wurde ein großer Teil der Expedition finanziert. Nach einer zweijährigen Vorbereitungszeit war es dann soweit, dass im August 1978 die Expedition zum Annapurna gestartet werden konnte. Die zehn Mitglieder, zwei Filmemacherinnen und die Basislagermanagerin beschrieb Messner (2010, S. 142) folgendermaßen: „Vera Watson, die den Aconcagua in Argentinien solo bestiegen hatte; Irene Miller, die einzige Mutter im Team (Joan hat ebenfalls Kinder, die allerdings schon erwachsen sind); Piro Kramar, die Expeditionsärztin; Joan Firey, mit ihren 49 Jahren die Älteste der Gruppe; Alison Chadwick-Onyszkiewicz, eine Puristin, die am Gasherbrum III höher als alle anderen Teilnehmerinnen geklettert war und der es vor allem um den Stil der Besteigung ging; Margie Rusmore, das zwanzigjährige Nesthäkchen der Expedition; Elizabeth Klobusicky-Mailänder, eine hervorragenden Fels- und Eiskletterin; Vera Komarkova, die einige der schwierigsten Bigwalls gemeistert hatte. Dazu Annie Whitehouse, Arlene Blum als Expeditionsleiterin, Christy Tews, die Basecamp-Managerin, Dyanna Taylor als Kamerafrau und Marie Asthon,

zuständig für den Ton.“ Das Team wurde noch von fünf Sherpas, einem Küchenteam und einem Begleitoffizier, sowie von Trägern unterstützt. Arlene hatte den Wunsch, auch einige weibliche Sherpas einzustellen. Dieses Vorhaben stellte sich jedoch als schwierig heraus, da zwar zwei Sherpanis mitgehen wollten, jedoch nur Wäschewaschen und Geschirrspülen wollten und nicht daran interessiert waren, klettern zu lernen. (vgl. Blum, 1978, S. 10 ff.; Fink & Steinbach, 2013, S. 144 f.)

Auf dem Weg zum Basislager am Fuß des Annapurna kamen Alison und Arlene auf das Thema zu sprechen, wie es mit dem Kinderwunsch bei Bergsteigerinnen aussieht. Arlene Blum (1978, S. 67) meinte dazu: „Aber ich war dreiunddreißig und Alison sechsunddreißig; wir wußten [sic] beide nur zu gut, daß [sic] die Dinge sich bald würden klären müssen. Wir sahen uns der Altersgrenze gegenüber, die und zwingen würde, die Wahl zwischen einer Familie und anderen Dingen zu treffen. Die dreißiger Jahre sollen das beste Alter für das Hochgebirgsbergsteigen sein, gleichzeitig sind sie aber auch die Zeit, in der die meisten Frauen Kinder aufziehen. Wir hatten mehrere Frauen mit kleinen Kindern zu dieser Expedition eingeladen, doch nach langem Überlegen hatten sie sich entschlossen, nicht mitzukommen.“ Trotz einiger Probleme, die auf Arlene in ihrer Rolle als Expeditionsleiterin zukamen, wie die Erwartung, dass sie eine starke Führungsperson sein sollte, die Entscheidung demokratisch mit dem Team trifft und den Autoritätsproblemen, die es mit den Sherpas gab, vergaß Arlene Blum (1978, S. 93) nicht, aus welchem Grund sie Berge bestieg: „Wenn man mich fragt, warum ich kletterte, erzähle ich häufig, daß [sic] die Bergsteigerei mir die Möglichkeit gibt, ungekünstelt oder ohne Ablenkung mit Menschen zusammen zu sein – meine Gefährten und mich selbst besser kennenzulernen.“ Doch auch die anderen Expeditionsteilnehmerinnen hatten ihre Probleme mit den Sherpas, die Witze über die Bergsteigerinnen machten und Phallussymbole in den Schnee zeichneten. Es bestand auch der Zweifel, ob die Sherpas den Bergsteigerinnen gegenüber Loyalität entwickeln würden. Zum Aufbau der Hochlager und dass keine Frau irgendwelche Symptome der Höhenkrankheit zeigte, sagte Arlene Blum (1978, S. 119): „Ich schrieb dieser Tatsache mehreren Faktoren zu: unserem langsamen Höhengewinn, unserem Zeitplan mit zwei Tagen Arbeit und einem Ruhetag und dem fehlenden Wettstreit unter den Bergsteigerinnen. Bei anderen Touren hatte ich Bergsteiger erlebt, die die schwerstmöglichen Lasten so schnell, wie sie konnten, zu schleppen versuchten, um zu beweisen, daß [sic] sie zum Gipfelteam gehörten. Diese Art von Draufgängertum resultierte häufig in Anzeichen für Höhenkrankheit.“ Eine der Teilnehmerinnen erkrankte schon am Hinweg zum Basislager so schwer, dass die Frauen überlegten, sie mit einem Hubschrauber ausfliegen zu lassen. Arlene Blum (1978, S. 125)

hatte jedoch Bedenken, welches Bild die Medien der Öffentlichkeit vermitteln würden: „Aus Erfahrung wußte [sic] ich, daß [sic] die Massenmedien dazu neigen, mehr Betonung auf die Schwächen von Frauen als auf ihre Stärken zu legen. Die Berichterstattung über eine Hubschrauberrettung würde unter Umständen mehr Interesse finden als die Meldung, daß [sic] wir den Gipfel erreicht hatten.“ Auch bestand Joan trotz hohen Fiebers auf ihrem Marsch zum Basislager.

Vom Basislager aus planten die Frauen die Errichtung von fünf Zwischenlagern auf dem Weg zum Gipfel, die sie mit dem erforderlichen Proviant, Schlafsäcken etc. ausstatteten. Trotz der ausgesprochen hohen Lawinengefahr mit täglich abgehenden Lawinen gab keine der Frauen auf oder fand Ausreden, um nicht die gefährlichen Passagen zwischen den Lagern II und III klettern zu müssen. Alle hatten Angst, von einer Lawine begraben zu werden, aber sie gingen weiter. Arlene fand dieses Verhalten des Teams wirklich heldenhaft. Arlene Blum (1978, S. 225) machte sich Gedanken darüber, warum es so wenig Bergsteigerinnen gab: „Physisch und psychisch hatten sich also alle Expeditionsmitglieder gut an das Leben hoch auf dem Annapurna gewöhnt. Das war an sich schon eine Leistung, und ich fragte mich wieder einmal, warum nicht mehr Frauen die Gelegenheit hatten, die höchsten Berge zu ersteigen. Ganz klar sind die Gründe für die geringe Zahl von Frauen auf Expeditionen eher psychisch als physisch. Was bei Männern als bewundernswerte Charakterzüge angesehen wird – Durchsetzungsfähigkeit, Unabhängigkeit, Ehrgeiz, Einsatz –, gilt bei Frauen noch als nicht wünschenswert. Aber die meisten erfolgreichen Bergsteiger, männlich oder weiblich, besitzen diese Eigenschaften.“ Am 15. Oktober 1978 standen Vera Komarkova und Irene Miller gemeinsam mit den zwei Sherpas Chewang und Mingma auf dem 8.091 Meter hohen Annapurna I. Sie waren das erste Frauenteam und die erste Seilschaft aus den USA, die dies geschafft hatten. Ihr Erfolg wurde jedoch durch den Tod von Vera Watson und Alison Chadwick-Onyszkiewicz, die das zweite Gipfelteam bildeten, getrübt. (vgl. (vgl. Blum, 1978, S. 67 ff.; Fink & Steinbach, 2013, S. 146)

Arlene Blum (1982, S. 9) fasste die Expedition mit der Aussage zusammen: „Wir organisierten die Annapurna- Expedition nicht, um zu beweisen, daß [sic] Frauen hohe Berge ersteigen können. Das wußten [sic] wir, bevor wir begannen. Aber durch den publizierten Erfolg des Unternehmens erhielten Menschen überall in der Welt diese Botschaft.“

4.3 Rolle und Motive der Bergsteigerinnen

Im bürgerlichen Weltbild des 19. Jahrhunderts galt das Bergsteigen mit seiner forschenden und entdeckenden Natur als der rationalen Natur des Mannes zugehörig. Eine Frau hatte den männlichen Weiblichkeitsidealen zu entsprechen. Somit war eine Hose anzuziehen und in die Berge aufzubrechen unvorstellbar. Wollte eine Frau dennoch bergsteigen, musste sie in ein Korsett eingeschnürt und mit einem Reifrock um die Hüften ihre Unternehmung umsetzen. Frauen hatten zu dieser Zeit zu den meisten Berufen, zu höherer Bildung, zu den Wissenschaften und Künsten, sowie zu politischen und administrativen Ämtern kaum einen Zugang. Ihre Rolle im gesellschaftlichen Leben beschränkte sich im Normalfall auf den Raum des Privaten, auf ihre Familie. Frauen wurden zumeist nicht als eigenständige Persönlichkeiten, sondern als Gattinnen, Schwestern, Töchter oder Mütter eines Mannes wahrgenommen. Gingen Frauen trotz aller Widerstände trotzdem bergsteigen, wurden sie zumeist von einem Mann mitgenommen bzw. geführt. Wenn es einer Frau gelang, eine besonders schwierige Tour zu meistern, wurde diese des Öfteren als Damentour betitelt und herabgewertet. Die Rolle der Frau wurde als Pflegende und Aufopfernde gesehen, für die es nicht selbstverständlich war, ihre eigenen Bedürfnisse und Ziele zu verfolgen. Nach diesem Verständnis passt das Bergsteigen von Grund auf nicht zur Natur einer Frau. (vgl. Amstädter, 2007, S. 48 f.; Runggaldier, 2012, S. 23 ff.)

Runggaldier (2012, S. 26) nimmt dazu Stellung: „Frauen sind unterschiedlich, so wie es Männer sind. Es gibt Frauen, die »wie Männer« denken, klettern, handeln und Männer, die mehr »wie Frauen« agieren. Frauen, auch Bergsteigerinnen, sind nicht immer nur sensibel, verständnisvoll, vorsichtig, bescheiden. Und nicht alle Bergsteiger sind immer nur stark, rational, ausgeglichen, systematisch usw. Wie Frauen und Männer sich in der Welt bewegen, hängt nach wie vor mehr mit den strukturellen Gegebenheiten der Gesellschaft und mit ihrer Sozialisation als mit ihrer Natur zusammen.“

Ein weiteres Vorurteil, mit dem Bergsteigerinnen zu kämpfen haben, geht mit der Mutterrolle einher. Bergsteigerinnen müssen sich die Frage gefallen lassen, wer denn auf ihre Kinder aufpasst, während sie sich auf eine Expedition begeben und es wird zumeist die Kritik geübt, sie seien Rabenmütter. Mit diesem Vorwurf hatte auch Hettie Dyhrenfurth zu kämpfen, obwohl sie selbst von sich sagte, dass ihr wichtigstes Ziel ist, ihre Kinder zu guten Menschen zu erziehen. Die Öffentlichkeit bringt Vätern, die bergsteigen, Verständnis für ihre

Leidenschaft entgegen, die Bergsteigerinnen in den meisten Fällen nicht zuteil wird. (vgl. Dyhrenfurth, 1931, S. 12; Runggaldier, 2012, S. 26 f.)

Die Motive der Frauen, die sich im 19. Jahrhundert auf Expeditionen begaben, sind ganz unterschiedlich, weil die Entdeckerinnen in erster Linie Individualistinnen waren. Einige taten es, um zu zeigen, wozu eine Frau fähig ist. Sie handelten allen Erwartungen zuwider und drangen mit ihren Taten in männliche Domänen ein. Fanny Bullock Workman beispielsweise ließ sich mit einem Flugblatt, das das Frauenwahlrecht forderte, fotografieren und demonstrierte damit feministische Motive. Jedoch darf nicht angenommen werden, dass jede reisende Frau eine Feministin gewesen ist. Denn einige Frauen haben im Gegenteil betont, dass dies nicht der Grund für ihre Unternehmungen sei. Die meisten Frauen trugen bei ihren Reisen Männerkleidung und konnten damit in eine andere Geschlechterrolle schlüpfen. Ein anderes Motiv war, das unvollendete Werk ihrer Ehemänner abzuschließen. Einige Frauen sahen den Vorteil von Entdeckungs- und Abenteuerreisen darin, dass sie sich hervorragend zum Abnehmen eigneten. Typisch männliche Motive wie Patriotismus, Erster an einem bestimmten Ort oder Berg zu sein, schienen bei Frauen keine so große Rolle zu spielen. (vgl. Conefrey, 2008, S. 15 ff.)

5 Zwei herausragende Höhenbergsteigerinnen

In diesem Kapitel möchte ich auf die zwei herausragenden Höhenbergsteigerinnen und Frauenpersönlichkeiten Wanda Rutkiewicz und Gerlinde Kaltenbrunner näher eingehen, da sich meine Arbeit im Kern um diese zwei Alpinistinnen dreht.

5.1 Wanda Rutkiewicz



Abb. 1: Wanda Rutkiewicz

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wird die Polin Wanda Rutkiewicz zur Protagonistin der Emanzipation im Frauenalpinismus. Sie bestieg 1978 als erste Europäerin den Mount Everest und organisierte reine Frauenexpeditionen als Reaktion auf ihren Ausschluss durch männliche Bergsteiger. Rutkiewicz hatte sich das Ziel gesetzt, als erste Frau alle 14 Achttausender zu besteigen. (vgl. Amstädter, 2007, S. 49)



Abb. 2: Wanda Rutkiewicz auf dem Gipfel des Shisha Pangma

5.1.1 Biographie

Wanda Blaszkiewicz wurde als zweites von vier Kindern 1943 in Plungiany, damaliges polnisches Gebiet, geboren. Da die Familie von den Russen enteignet wurde, waren sie gezwungen, nach Breslau umzuziehen. Wandas ältester Bruder starb beim Spielen mit einer vom Krieg übrig gebliebenen Mine, sie selbst überlebte nur, weil siebenjährige Buben nicht mit jüngeren Mädchen spielten. Mit sechzehn Jahren begann Wanda an der technischen Hochschule Elektronik und Maschinenbau zu studieren. In ihrer Studienzeit begann sie sich immer mehr für sportliche Aktivitäten zu interessieren. 1961 entdeckte Wanda das Klettern für sich. Ein Studienkollege nahm sie zu einem Klettergarten mit, in dem es Routen in allen Schwierigkeitsgraden gab. Wanda empfand ihre ersten Kletterversuche als innerliche Explosion. Sie war von Anfang an vom Bergsteigen fasziniert und sie wusste sofort, dass dieses Ereignis ihr zukünftiges Leben nachhaltig beeinflussen würde. Von diesem Moment an verbrachte Wanda so viel Zeit wie möglich beim Klettern. „Die Berge waren für mich Orte des Friedens. In den Bergen fühlte ich mich zu Hause, sie bedeuteten bald alles für mich, weil ich dort glücklich war!“ (Reinisch, 1998, S. 18 f.) Damals galt Bergsteigen als Männersport und zu Beginn kletterte Wanda auch nur mit Männern, bis sie allmählich anfang, in Frauengruppen bergzusteigen und ihre eigenen Erfahrungen zu sammeln. Mit 21 Jahren beendete Wanda ihr Studium erfolgreich. (vgl. Reinisch, 1998, S. 16 ff.)

1946 reiste Wanda zum ersten Mal in die österreichischen Alpen und lernte in Innsbruck den Arzt Helmut Scharfetter kennen, mit dem sie gemeinsam in den Zillertaler Bergen bergsteigen ging. 1966 erreichte Wanda den Gipfel des Mont Blanc. Da für eine Liftkarte das Geld gefehlt hatte, musste sie ihn vom Fuß bis zum Gipfel besteigen. Wanda sagte dazu: „Die Anstrengung war mit meinen späteren Unternehmungen im Himalaya vergleichbar.“ (Reinisch, 1998, S. 22) Mit ihrer Kletterpartnerin Halina Krüger-Syrokomska reiste Wanda 1968 nach Norwegen, um als erstes Frauenteam den Trollryggen- Ostpfeiler zu erklettern. Das Männermagazin Playboy druckte nach diesem Erfolg ein Interview mit den zwei Bergsteigerinnen ab. Das Foto auf der Titelseite, die zwei Frauen standen komplett angezogen auf einem Steinhaufen, stand in großem Kontrast zu den leicht bekleideten Mädchen im Blattinneren. (vgl. Reinisch, 1998, S. 25)

Wanda heiratete im April 1970 den Mathematiker Wojtek Rutkiewicz, den sie beim Bergsteigen kennengelernt hatte. Im Sommer bot sich die Gelegenheit für Wanda, auf ihre erste Expedition zu fahren, die sie nutzte, Auf eine Hochzeitsreise verzichtete Wanda, diese

Entscheidung prägte den Verlauf ihrer Ehe. Die Expedition hatte den 7134m hohen Peak Lenin zum Ziel, dessen Gipfel auch erreicht wurde. Doch Wanda fühlte sich von Anfang an in dem Männerteam nicht wohl und beschloss danach, nie wieder an einer solchermassen von Männern dominierten Expedition teilzunehmen. Wandas angestrebte Ziele passten nicht mit dem traditionellen Bild einer Ehefrau zusammen, deshalb ließ sie sich nach drei Jahren Ehe scheiden. Wanda meinte dazu: „Alle Versuche, meine Unabhängigkeit einzugrenzen, betrachtete ich als Aggression, auf die ich mit Sturheit reagierte, anstatt mich zu beugen...“. (Reinisch, 1998, S. 27) Den Namen Rutkiewicz behielt sie jedoch und kommentierte diese Entscheidung mit der Aussage: „Ich bin sowieso immer ich“. (Reinisch, 1998, S. 27) Im Jahr 1972 nahm Wanda an einer Expedition zum 7492 m hohen Noshag, der im Hindukusch liegt, teil. „Bisher waren Frauen meist nur als Aufputz zu Expedition mitgenommen worden, aber wir waren nun drei Frauen im Team; Leistungsunterschiede zwischen Männern und Frauen schienen sich in großen Höhen vollkommen auszugleichen.“ (Reinisch, 1998, S. 28) Gleichzeitig mit der polnischen Expedition versuchten mehrere andere Teams den Noshag zu besteigen. Wanda lernte dort Reinhold Messner und die Amerikanerin Arlene Blum kennen, die einige Jahre später die erste Frauenexpedition auf die Annapurna organisierte. (vgl. Reinisch, 1998, S. 26 ff.)

Wandas Vater wurde 1972 in seinem Haus brutal ermordet. Wanda versuchte daraufhin, ihre daraus resultierenden Probleme und Ängste rational und mit Hilfe des Kletterns zu bewältigen. Die Begehung des Eiger-Nordpfeilers gelang Wanda 1973 in einem Frauenteam bestehend aus Danuta Wach und Stefania Egierszdzorff. Diese äußerst schwere Route begingen die Frauen nach Messner und Hiebeler als zweites Team und Wanda zeigte damit, wozu sie fähig war. Wanda sagte danach zu den Journalisten: „Ich wollte mit Frauen bergsteigen. Denn Partner, die gewöhnt sind zu führen und die Route zu suchen, befreien mich vom Gefühl der Verantwortung. Wenn ich nicht gut klettere, zieht mich der stärkere Partner. Für mich gehört zum Bergsteigen nicht nur, dass ich irgendwie hinaufkomme, sondern wie es mir gelungen ist. Eine Route habe ich für mich selbst erst dann bewältigt, wenn ich meine Angst besiegt habe und bereit war, ein gewisses Risiko auf mich zu nehmen. Die Unruhe, ob meine Entscheidungen richtig sind, gehört zur Bergsteigerei. Deshalb ist es für mich ein großer Unterschied, ob ich mich von einem Bergführer oder Reinhold Messner durch die Eiger-Nordwand ziehen lasse oder sie mit einem Frauenteam klettere. Wenn in den Bergen immer mehr selbstständige Frauen auftauchen, kann statt der Geschlechtertrennung die Unterscheidung von besseren und schlechteren Gruppen stattfinden, ohne dass geschlechtsspezifische Unterschiede berücksichtigt werden müssen. Damit würde eine

gleichrangige Konkurrenz stattfinden, Ich bin Leistungssportlerin, daraus resultiert mein Verlangen nach einer gerechten Regelung.“ (Reinisch, 1998, S. 30) Da Wanda 1975 nicht zur polnischen Lhotse- Expedition eingeladen wurde, beschloss sie, eine eigene Frauenexpedition zum Gasherbrum III, 7.952m, zu organisieren. Die Leitung der Expedition war keine einfache Aufgabe, da die Teilnehmerinnen Wanda Misstrauen entgegenbrachten und ihr niemand zutraute, den Gipfel erreichen zu können. Doch Wanda hielt an ihren Zielen fest und die Expedition wurde zu einer der erfolgreichsten, die von Polen je durchgeführt wurde. Diese Expedition war ein großer Durchbruch für den Frauenalpinismus und Wanda erlangte einen hohen Bekanntheitsgrad. (vgl. Reinisch, 1998, S. 29 ff.; Messner, 2010, S. 106)

Nach einem gescheiterten Versuch am Nanga Parbat litt Wanda an einer Gehirnhautentzündung. Ihre Bergsteigerkarriere schien auf der Kippe zu stehen. Doch 1978 war sie so weit genesen, dass sie das Ziel ins Auge fasste, mit einem Frauenteam, Irena Kesa, Anna Czerwinska und Krystyna Palmowska, die Nordwand des Matterhorns im Winter zu durchklettern. Die Begehung gelang, jedoch mussten die Bergsteigerinnen mit Erfrierungen per Hubschrauber vom Gipfel gerettet werden. Nach ihrer Winterbegehung der Matterhorn-Nordwand bei schlechten Verhältnissen zählte Wanda zur Weltspitze der Bergsteigerinnen und sie wurde 1978 zur französisch-deutschen Everest- Expedition eingeladen. Der Expeditionsleiter Karl Herrligkoffer ernannte Wanda zu seiner Stellvertreterin. Diese Entscheidung stieß bei den anderen Expeditionsteilnehmern auf große Widerstände. „... In Männerteams war ich niemals eine gleichrangige Partnerin. Bei meiner Everest- Expedition ließ man mich am brutalsten spüren, dass ich nur eine Frau bin, weil ich privilegiert war und als Frau unbedingt den Gipfel erreichen sollte. Mir wurde nichts geschenkt und ich musste das Gleiche leisten wie jeder männliche Teilnehmer.“ (Reinisch, 1998, S. 149) Es fand eine Aussprache statt und Herrligkoffer sah die Ursache für die Probleme darin, dass Wanda emanzipiert und selbstbewusst auftrat, aber doch nicht die Leistung, wie sie die männlichen Expeditionsteilnehmer schafften, erbrachte. Trotz aller Schwierigkeiten stand Wanda am 16. Oktober 1978 am Dach der Welt, sie kletterte wie alle Expeditionsteilnehmer mit Flaschensauerstoff. Wanda bedeutete es viel, als erste Person aus Polen auf dem höchsten Gipfel gewesen zu sein und das am gleichen Tag, an dem ihr Landsmann Karol Wojtyla zum Papst gewählt wurde. Da er selbst ein begeisterter Bergsteiger war, empfing er Wanda im Juli 1979 und sie schenkte ihm einen in Silber gefassten Stein vom Gipfel des Mount Everest. Auch von der polnischen Regierung wurde Wanda für ihren sportlichen Erfolg geehrt. (vgl. Bachinger, 2010, S. 53 f.; Reinisch, 1998, S. 43 ff.)

Wanda erlitt 1981 einen schweren Sturz im Kaukasus und musste von Helmut Scharfetter, der ihr zweiter Ehemann wurde, operiert werden. Nach drei Jahren zerbrach die Ehe, da Wanda sich mit familiären Pflichten nicht identifizieren konnte. Auf Krücken humpelnd begann Wanda, ihre nächste polnische Frauenexpedition auf den K2 zu organisieren. Sie erhielt dabei Unterstützung von Reinhold Messner, und so gelang es ihr schließlich, genug Geld und Ausrüstung für ihr Vorhaben aufzutreiben. Wanda legte auf Krücken den Weg zum Basislager zurück. Die Expedition bestand aus zwölf Teilnehmerinnen, die versuchten, ohne zusätzlichen Sauerstoff und Hochträger den Gipfel des K2 zu erreichen. Halina Krüger wurde jedoch während der Akklimatisationsphase plötzlich bewusstlos und starb. Der K2 wurde bei diesem Versuch und auch beim nächsten im Jahr 1984 nicht erklommen. Bei der 1985 stattfindenden Frauenexpedition zum Nanga Parbat standen fast alle Frauen auf dem Gipfel. Auch den Gipfel des Gasherbrum I in Pakistan erkletterte Wanda mit einer Frau, Ewa Panejko-Pankiewicz. Wanda bevorzugte es, in Frauenteamen unterwegs zu sein, weil sie fand, dass die Leistung einer Frau in einer rein weiblichen Expedition höher einzustufen sei und sie Frauen als Verbündete ansah. Wanda gilt als Wegbereiterin des modernen Frauenbergsteigens. 1989 bestieg sie den Gasherbrum II. und lernte Kurt Lyncke kennen, in den sie sich verliebte. Die beiden schmiedeten Zukunftspläne, doch es kam anders, denn 1990 stürzte Kurt tödlich ab. (vgl. Bachinger, 2010, S. 54 ff.)

Im Jahr 1990 hatte die damals 49-jährige Alpinistin 6 von 14 Achttausendern bestiegen und sie setzte sich zum Ziel, alle Achttausendergipfel besteigen zu wollen. Dieses Vorhaben nannte sie Karawane der Träume. Wäre es ihr gelungen, wäre sie der dritte Mensch auf allen Achttausendern nach Reinhold Messner und Jerzy Kukuczka und die erste Frau gewesen. Nach zwei erfolgreichen Besteigungen des Cho Oyu, 8.201m und der 8.091m Annapurna-Südwand, die als eine der schwierigsten Routen im Himalaya zählt, nahm sie den Kangchenzönga ins Visier. Am 12. Mai 1992 war sie im Begriff, den dritthöchsten Gipfel der Welt zu besteigen, als sie spurlos im Gipfelbereich auf 8300m verschwand. (vgl. Reinisch, 2013)

5.1.2 Erfolge

1970	Pik Lenin, 7.134m, Pamir
1971	Triglav- Nordwand, Julische Alpen
1972	Noshaq, 7.492m, Hindukusch
1973	Eiger- Nordwand, 2. Begehung, als erste Frauenseilschaft
1975	Gasherbrum III, 7.952m, höchste Erstbesteigung, die einer Frau gelang
1978	Mount Everest, 8.848m, als erste Polin und dritte Frau der Welt
1982/84	K2, 8.611m, Leiterin einer Frauenexpedition
1985	Nanga Parbat, 8.125m, als erste Frau zusammen mit Anna Czerwinska und Krystyna Palmowska
1986	K2, 8.611m, als erste Frau auf dem Gipfel
1987	Shisha Pangma, 8.034m
1989	Gasherbrum II, 8.034m, mit einer britischen Frauenexpedition
1990	Hidden Peak, 8.065m, mit Ewa Pankiewicz, als Leiterin einer Frauenexpedition
1991	Cho Oyu, 8.201m, Annapurna- Südwand, 8.091m, jeweils im Alleingang
1992	Kangchendzönga, 8.586m, dritter Versuch

Tab. 1: Erfolge von Wanda Rutkiewicz

5.2 Gerlinde Kaltenbrunner



Die Österreicherin Gerlinde Kaltenbrunner ist eine der erfolgreichsten Höhenbergsteigerinnen unserer Zeit und ein Beispiel dafür, dass seit den 1990er Jahren Frauen in die Berge gehen, wie es ihnen gefällt, mit oder ohne Begleitung von Männern. Sie fasste 20 Jahre nach Wanda Rutkiewicz das Ziel ins Auge, alle 14 Achttausendergipfel zu erklimmen. (vgl. Amstädter, 2007, S. 50; Conefrey, 2008, S. 85)

Abb. 3: Gerlinde Kaltenbrunner



Abb. 4: Gerlinde Kaltenbrunner auf dem Gipfel des K2

5.2.1 Biographie

Gerlinde Kaltenbrunner kam 1970 in Kirchdorf an der Krems zur Welt. Sie hat drei Brüder und zwei Schwestern und wuchs unter der strengen Erziehung ihrer Mutter auf. Als sie fünfzehn war, trennten sich ihre Eltern und sie zog zu ihrer fast zehn Jahre älteren Schwester. Brigitte arbeitete als Krankenschwester und ist eine wichtige Bezugsperson für Gerlinde. (vgl. Bachinger, 2010, S. 151)

Die Leidenschaft für das Bergsteigen wurde bei Gerlinde schon in ihrer frühen Kindheit durch den „Herrn Pfarrer“ geweckt. In Ihrer Heimatgemeinde Spital am Phyrn unternahm der Gemeindepfarrer Dr. Erich Tischler nach den Sonntagsmessen Bergtouren mit den Ministrantinnen. Von ihm lernte Gerlinde die grundsätzlich relevanten Dinge beim Bergsteigen, wie sich auf jeden Schritt zu konzentrieren, sich in einer Gruppe an den oder die Schwächste anzupassen und beieinander zu bleiben. Mit dreizehn Jahren bewältigte sie ihre erste leichte Klettertour und empfand dies als faszinierende Erfahrung. Im Winter unternahm die Jugendgruppe Skitouren auf die umliegenden Berge. Sie besuchte die Skihauptschule in Windischgarsten und merkte durch die Skirennen, dass sie überhaupt kein Wettkampftyp war und den Druck von außen ablehnte. Im Alter von fünfzehn Jahren hörten die gemeinsamen Touren mit dem Herrn Pfarrer auf, da Gerlinde ein Internat in Rottenmann für Sozialdienste besuchte. Sie unternahm nun eigenständige Touren, ihre Dankbarkeit und Wertschätzung gegenüber dem Herrn Pfarrer ist geblieben, da er ihre Leidenschaft für das Bergsteigen geweckt hatte. (vgl. Kaltenbrunner, 2009, S. 14 ff.)

Gerlinde begann nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester im Landeskrankenhaus von Rottenmann zu arbeiten. In Rottenmann lagen die Berge vor der Haustüre und für Gerlinde hatten sie einen Stellenwert bekommen, dem sie alles andere unterordnete, denn die Berge geben ihr Zufriedenheit, Glück und Freiheit. Das Bergsteigen war zu ihrem Lebensmittelpunkt geworden. Mit ihrem Kletter- und Liebespartner Siegfried Wasserbauer unternahm sie in ihrer Freizeit viele Kletter- und Alpentouren und er war es, der mit seinen Erzählungen von Achttausenderexpeditionen den Wunsch in Gerlinde weckte, auch unbedingt einmal auf einem zu stehen. Ähnlich intensiv wie im Sommer betrieb das Paar im Winter das Skitourengehen und Eisklettern. Im Jahr 1993 begann die Idee, einen Achttausender zu besteigen, konkretere Züge anzunehmen. Gerlinde war von Anfang an bewusst, dass sie es aus eigenem Antrieb schaffen wollte und keinen zusätzlichen Sauerstoff verwenden wollte. Die Vorbereitungen dauerten ein Jahr, da ein riesiger Organisationsaufwand notwendig war, um das Vorhaben umzusetzen. Gerlinde trainierte täglich, indem sie mit dem Rad 40 km zur Arbeit ins Krankenhaus fuhr. Das benötigte Geld für die Expedition erwirtschaftete sie durch Überstunden im Krankenhaus und zum Teil auch durch Geldprämien, die sie bei Mountainbikerennen gewann. Im Alter von 23 Jahren hatte es Gerlinde am 2. Juli 1994 geschafft und stand am Gipfel ihres ersten Achttausenders, dem 8.027m hohen Vorgipfel des Broad Peak. Nach ihrer ersten Expedition hatte Gerlinde den Wunsch, so bald wie möglich zu den Achttausendern zurückzukehren. Sie hatte Schwierigkeiten, sich nach der Landung in Wien mit der westlichen Welt zu identifizieren und litt unter einem Kulturschock. Dieser

Kontrast, dass es in Pakistan nur um das Stillen von Grundbedürfnissen ging und wir in solch einem Wohlstand und Überfluss leben, führte bei Gerlinde zu einer innerlichen Leere. Sie gewöhnte sich einen noch bescheideneren Lebensstil an. (vgl. Kaltenbrunner, 2009, S. 19 ff.; Rambauske, 2011a)

Im Jahr 1997 stand Gerlindes nächste Expedition auf den Cho Oyo an. Für diese Unternehmung musste sie Abschied von ihrem Job im Krankenhaus nehmen, da sie nicht so lange Urlaub bekam. In der Akklimatisierungsphase besuchte das Expeditionsteam die wichtigsten Stätten des tibetischen Buddhismus. Gerlinde war beeindruckt von der fremden Kultur. Die Besteigung des ersten Hauptgipfels eines Achttausenders im Zuge einer großen Naturfreunde- Expedition verlief erfolgreich und dieses Ziel erreicht zu haben machte Gerlinde überglücklich. Nach ihrer Heimkehr nach Österreich merkte Gerlinde, dass ihr damaliger Freund Francesco den Wunsch hatte, eine Familie zu gründen. Für sie hatte das Expeditionsbergsteigen eine so große Bedeutung bekommen, dass sie diese Freiheit einer Familiengründung vorzog. Für Gerlinde war es schwierig, eine Anstellung zu bekommen, die sich mit ihren Expeditionsplänen vertrug. Als ihr ein Angebot als Quereinsteigerin im Außendienst eines Sportartikelhandels gemacht wurde, musste sie nicht lange überlegen, da die flexiblen Arbeitszeiten ideal waren. Die Besteigung des Makalu nahm Gerlinde 2001 in Angriff. Bei ihrem ersten Gipfelversuch kamen sie und ihr Partner in einen Schneesturm und sie mussten wieder absteigen. Einen zweiten Versuch musste Gerlinde alleine starten, sie schloss sich mit vier Österreichern zusammen, die zeitgleich eine Besteigung vorhatten. Am felsigen Gipfel des Makalu stand Gerlinde alleine und beschrieb diese Erfahrung als ein unglaubliches Gefühl von Ehrfurcht, Bewunderung und Dankbarkeit. Beim Abstieg traf sie auf Erich Resch, der für einen Gipfelversuch viel zu spät dran war und nur langsam voran kam. Gerlinde konnte ihn jedoch nicht überreden mit ihr abzusteigen. Die erfolgreiche Besteigung des Makalu bekam durch Erichs Tod einen bitteren Beigeschmack. Für Gerlinde hatte das Höhenbergsteigen jedoch solch eine Faszination, dass sie nicht in Erwägung zog, damit aufzuhören. Gerlinde beschloss 2002 alleine zum Manaslu loszuziehen. Sie hatte die Erfahrung gemacht, dass es für sie wichtig war, eigene Entscheidungen treffen zu können und ihre Taktik anwenden zu können. Dies ist in größeren Expeditionen nicht möglich. Im Basislager operierte auch das Amical- Team unter der Leitung des deutschen Bergsteigers Ralf Dujmovits. Gerlinde beschloss, sich bei ihm vorzustellen. Ralf Dujmovits beschreibt diese erste Begegnung mit: „»Wow, das gibt’s doch gar nicht«, und reiche meinem Besuch die Hand. Ich bin völlig von den Socken! Was für eine hübsche Frau da plötzlich vor mir steht.“ (Kaltenbrunner & Dujmovits, 2012, S. 36) Der Weg zum Gipfel des Manaslu war mit

viel Spurarbeit verbunden, da Neuschneemassen das Vorankommen erschwerten. Am 10. Mai 2002 stand Gerlinde auf dem Gipfel. Beim Abstieg half Gerlinde einem Teilnehmer der Amical- Expedition, der schwer gestürzt war. In solchen Momenten kam Gerlinde ihre Ausbildung zur Krankenschwester zu Gute. Ralf machte Gerlinde den Vorschlag, mit auf seine 2003 geplante Expedition zum Kangchendzönga mitzukommen, denn er hatte sich in sie verliebt. Das Erreichen des Gipfels war durch die instabile Wetterlage in diesem Jahr nicht möglich. Gerlinde konnte jedoch die Erfahrung machen, als gleichwertiges Mitglied einer Männergruppe anerkannt zu werden. Im selben Sommer hatte Gerlinde noch das Ziel, den Nanga Parbat zu besteigen und schließlich stand sie am 20. Juni 2003 als erste Österreicherin auf dem Gipfel. Sie war als Frau kein Einzelfall mehr mit ihren Achttausenderbesteigungen, aber trotzdem waren zahlenmäßig viel weniger Frauen als Männer unterwegs. Deshalb genießt sie jeden Austausch mit einer Bergsteigerin in dieser Männerwelt. Nach und nach gehört Gerlinde immer mehr zum kleinen Kreis der Höhenbergsteigerinnen und Höhenbergsteiger dazu. Den Aufstieg zum Nanga Parbat bewältigte Gerlinde mit einer Gruppe von Kasachen, die es nicht gewohnt waren, mit einer Frau aufzusteigen. Deshalb wollten sie Gerlinde aus der Spurarbeit herausnehmen. Dies wollte die ambitionierte Bergsteigerin unter keinem Fall akzeptieren und zeigte den Männern, dass sie als Frau ebenso fähig ist, die gleiche Spurarbeit zu leisten. Beeindruckt von ihrem Durchhaltevermögen und Können gaben sie ihr den Spitznamen „Cinderella Caterpillar“. Gerlinde half im Abstieg einem kasachischen Kollegen, der an einem Lungenödem erkrankt war, ins Basislager zu kommen. Als Dank bot ihr der Expeditionsleiter an, sich ihrer nächsten Expedition zum K2 anzuschließen. Gerlinde musste jedoch ablehnen, da ihre Schwester Brigitte unter einem Schicksalsschlag litt, da ihr Mann an einem diabetischen Koma verstorben war. Ihre Familie und vor allem Brigitte geben Gerlinde Halt, wenn sie auf Expeditionen ist oder in schwierigen Situationen. Ihre Familie bietet ihr einen wohltuenden liebevollen Gegensatz in ihrem Leben, in dem sie oft infrage gestellt und kritisiert wird. Nach ihrer Nanga Parbat Begehung als erste Österreicherin bekam Gerlinde mediale Aufmerksamkeit, und da für sie das Bergsteigen zum Lebensmittelpunkt geworden war, wollte sie es schaffen, ihren Lebensunterhalt damit zu verdienen. Sie verschreibt sich dem Profibergsteigen und schafft es durch ihre Vorträge und Sponsoren, ihre Leidenschaft zu finanzieren. (vgl. Kaltenbrunner, 2009, S. 48 ff.; Rambauske, 2011a)

Im Jahr 2004 bestiegen Gerlinde und Ralf gemeinsam den als gefährlichsten Achttausender geltenden Gipfel der Annapurna I und den Gasherbrum I. Gerlinde galt spätestens zu diesem Zeitpunkt als die Nachfolgerin der Polin Wanda Rutkiewicz. 2005 gelang Gerlinde, Ralf und

ihrem gemeinsamen Freund Hirotaka Takeuchi (Hiro) die beeindruckende Leistung, die Südwand des Shisha Pangma zu durchsteigen und den Berg von Süden nach Norden zu überschreiten, dieses Vorhaben wurde von ihnen als Erstes durchgeführt. Die Besteigung des Everest gaben Gerlinde und Ralf auf, da die Rettung ihres Freundes Hiro, der an einem Hirnödem erkrankt war, wichtiger als ein Gipfelerfolg war. Gerlinde meinte dazu, dass Frauen besser auf die Signale hören, die ihnen ihr Körper sendet als Männer. Sie selbst versucht immer, in ihren Körper hinein zu hören und die Vorzeichen wahrzunehmen, darauf zu reagieren und im Zweifelsfall abzusteigen. Die letzte Tour des Jahres führte Gerlinde auf den Gipfel des Gasherbrum II. Nach diesem Erfolg war Gerlinde auf acht Achttausendern und wurde nach ihrer Rückkehr in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen. Diese Leistung wurde für die Medien interessant und es wurde eine Wettstreit inszeniert, wer als erste Frau auf allen 14 Achttausendern stehen würde. Die Situation war vergleichbar mit dem Wettlauf, der 1980 zwischen Reinhold Messner und dem Polen Jerzy Kukuczka bestand. Der Wettkampf wurde, laut den Medien, zwischen den Höhenbergsteigerinnen Edurne Pasaban, einer Spanierin, der Italienerin Nives Meroi und Gerlinde Kaltenbrunner ausgetragen. Das Höhenbergsteigen ist jedoch für Gerlinde ein denkbar schlechter Sport, um in einen Wettstreit zu treten. Denn zu oft entscheiden der Entschluss und der Mut zur Umkehr über Leben oder Tod. Gerlinde vertritt die Einstellung: „Zu wichtig ist mir die Freiheit am Berg, als dass ich mich zu einem Wettlauf hinreißen lassen würde. Es trifft zu, dass ich alle vierzehn Achttausender besteigen möchte, aber ich muss das nicht als Erste tun. Die wievielte Frau ich sein werde, falls es mir gelingen sollte, ist mir egal. Mir geht es um meine persönliche Freude daran, um die Lust an der Herausforderung, und zu der gehört, dass ich ohne zusätzlichen Sauerstoff und ohne die Unterstützung von Hochträgern aufsteige. Auch wenn ich professionelle Bergsteigerin bin, besteige ich Berge in erster Linie für mich selbst, nicht für die Öffentlichkeit.“ (Kaltenbrunner, 2009, S. 239) Die Überhäufung mit Vorträgen und Interviews wird Gerlinde teilweise zu viel, obwohl sie das Interesse an ihrem Tun schätzt. (vgl. Kaltenbrunner, 2009, S. 207; Rambauske, 2011a)

Am 14. März 2007 heirateten Gerlinde und Ralf. Ihre Hochzeitsreise bestand aus einer Trekkingtour in Nepal mit Familienmitgliedern und Freunden. Danach brach Gerlinde zum Dhaulagiri auf, den sie gemeinsam mit der Tschechin Lucie Orsulova besteigen wollte. Die Wetterbedingungen erwiesen sich als schwierig, da es viel schneite. Lucie musste die Expedition abbrechen, da sie höhenkrank geworden war. Gerlinde stieg mit einer Gruppe spanischer Bergsteiger auf und stellt ihr Zelt zwischen Lager 2 und 3 neben das ihrer Kollegen. Am Morgen des 13. Mai 2007 löste sich ein Schneebrett und riss das Zelt mit sich,

in dem sich die Höhenbergsteigerin befand. Ein großes Glück war, dass das Zelt nicht stark zugeschüttet war und sich Gerlinde selbst mithilfe eines Messers befreien konnte. Sie versuchte die zwei verschütteten Spanier Santiago Sagaste und Ricardo Valencia auszugraben, konnte sie jedoch nicht rechtzeitig aus den Schneemassen befreien. Javi Serrano war nur oberflächlich zugeschüttet worden und überlebte die Lawine. Dieses dramatische Erlebnis erschütterte Gerlinde bis ins Innerste und sie stellte sich die Frage, ob sie ihrem Bauchgefühl beim Höhenbergsteigen wirklich vertrauen konnte. Daran, das Bergsteigen nach diesem Erlebnis aufzugeben, dachte Gerlinde nicht. Ralf half seiner Frau mit seiner Nähe und Gesprächen, das Passierte zu verarbeiten und Gerlinde beschloss, an ihren Plänen für den Sommer, den Hauptgipfel des Broad Peak und den K2 zu versuchen, festzuhalten. (vgl. Kaltenbrunner, 2009, S. 257 ff.)

Der Gipfel des Broad Peak gelang 2007 gemeinsam mit Ralf problemlos und zur selben Zeit wie Gerlinde stand auch Edurne Pasaban auf dem Gipfel. Die letzten dreißig Meter bis zum Gipfel legten die zwei Bergsteigerinnen gemeinsam zurück. Gerlinde sagte dazu: „Wir verstehen uns sehr gut, wissen viel voneinander, und es war schön, zusammen am höchsten Punkt anzukommen“. (Kaltenbrunner, 2009, S. 280) Die Besteigung des K2 verlief nicht so reibungslos. Am Tag des Gipfelversuches zog ein Sturm auf und zwang die Gruppe, in der Gerlinde unterwegs war, zum Umdrehen. Im Frühjahr 2008 kehrte Gerlinde zum Dhaulagiri zurück und konfrontierte sich mit den Erfahrungen des im Mai 2007 stattgefundenen Lawinenunglücks. Nach der Überquerung der Unfallstelle gelang es Gerlinde, die Geschehnisse loszulassen. Die Begehung des Dhaulagiri war erfolgreich. Danach versuchte Gerlinde den Lhotse. Sie musste jedoch umkehren, da die Gefahr, von einer Eislawine getroffen zu werden, zu groß war, empfand es jedoch nicht als Scheitern, da es für sie zählte, wieder heil von den Touren zurückzukommen. Im folgenden Jahr 2009 gelang der Gipfelaufstieg. Für Ralf war es der vierzehnte Achttausender und für Gerlinde war es eine schöne Erfahrung, bei diesem Erfolg dabei sein zu dürfen. 2010 schaffte es Gerlinde alleine auf den Gipfel des Mount Everest, ein besonders ergreifender Moment in ihrer Bergsteigerlaufbahn. Ihr vierzehnter Achttausender gelang trotz schwieriger Verhältnisse am 23.8. 2011. Sechs Versuche hatte es gebraucht, bis der Gipfel des K2 bestiegen war. Gerlinde hatte es geschafft, ihren Traum, alle 14 Achttausender zu besteigen, in die Realität umgesetzt. (vgl. Kaltenbrunner, 2009, S. 288 ff.; Rambauske, 2011a)

Der Artikel „Kaltenbrunner: Keine Achttausender mehr“ (2015) geht auf die Ziele und das Leben der Profibergsteigerin nach ihrem Erfolg an den Achttausendern ein. Gerlinde hat nach

ihren Achttausenderbesteigungen beschlossen, sich neu zu orientieren und sich nun niedrigeren Bergen zuzuwenden. In Spital am Pyhrn wurde am 1. Juli 2015 ein Gerlinde Kaltenbrunner Erlebnis-Museum eröffnet. Die Extrembergsteigerin hat die Kinderlosigkeit bewusst gewählt, weil für sie ihr Beruf nicht mit eigenen Kindern vereinbar ist. Seit 2015 sind Gerlinde und Ralf geschieden, weil sie sich auseinander gelebt haben. (vgl. Bachinger, 2010, S. 208)

5.2.2 Erfolge

1994	Vorgipfel des Broad Peak, 8.027m, Pakistan
1998	Cho Oyu, 8.201m, Tibet, Naturfreunde- Expedition
2001	Makalu, 8.463m, Nepal
2002	Manaslu, 8.163m, Nepal
2003	Nanga Parbat, 8.125m, Pakistan, Diamir- Flanke
2004	Annapurna I, 8.091m, Nepal, Franzosen- Route
2004	Gasherbrum I, 8.068m, Pakistan, Japaner- Couloir
2005	Shisha Pangma, 8.013m, Tibet, Überschreitung von Süden nach Norden
2005	Gasherbrum II, 8.035m, Pakistan, Südwest- Sporn
2006	Kangchendzönga, 8.586m, Nepal, Südwestflanke
2007	Broad Peak, 8.047m, Pakistan
2008	Dhaulagiri I, 8.167m, Nepal
2009	Lhotse, 8.516m, Nepal
2010	Mount Everest, 8.848m, Tibet
2011	K2, 8.611m, Pakistan, Nordpfeiler

Tab. 2: Erfolge von Gerlinde Kaltenbrunner

6 Der Wettlauf um die 14 Achttausender

In diesem Kapitel wird auf den Wettkampf, wer der bzw. die erste Bergsteigerin ist, die alle 14 Achttausender besteigt, näher eingegangen. Für diese Arbeit von Interesse sind vor allem die Aspekte, wie wird über die Bergsteigerinnen und Bergsteiger in den Medien berichtet und wie stehen sie selbst zu der Verwirklichung ihrer Ziele.

Die Medien begannen 2006 einen Wettlauf zu inszenieren, welcher Bergsteigerin es gelingen wird, als erste Frau auf allen 14 Achttausendergipfeln zu stehen. Am 2. Jänner 2006 erschien im deutschen Wochenmagazin „Spiegel“ ein Artikel mit dem Titel „Königinnen der Todeszone“ über die spanische Höhenbergsteigerin Edurne Pasaban und Gerlinde Kaltenbrunner. Von da an redeten die Medien von einer Konkurrenz zwischen den zwei Bergsteigerinnen und später auch zwischen der Italienerin Nives Meroi. Im Vorhinein kam es zu einer Herabsetzung der weiblichen Leistung, da sie nur als Wiederholung der Leistung Messners 24 Jahre zuvor galt. Ein weiterer Widerspruch der Medienberichterstattung war, dass keine der beiden Bergsteigerinnen von einem Wettkampf reden wollte. (vgl. Kaltenbrunner, 2009, S. 238 f.)

6.1 Der Wettlauf zwischen Reinhold Messner und Jerzy Kukuczka

Im Jahr 1986 befanden sich Reinhold Messner und Jerzy Kukuczka im Endspurt um die 14 Achttausender. Messner beteuert bis heute, dass es ihm nie darum gegangen sei, der erste Mensch auf allen 14 Achttausendern zu sein. Nachdem Messner auf seinem neunten Gipfel, dem Broad Peak gewesen war, gab er offiziell das Ziel an, auf allen 14 stehen zu wollen. Messner (1995, S. 154) meinte dazu: „Ich wollte dieses Ziel als Erster erreichen. Ja. Dies aber nicht etwa im Konkurrenzkampf mit Jerzy Kukuczka oder Kurt Diemberger, die damals zu weit von diesem Endziel entfernt waren, um mich überholen zu können. Ich hatte nur erst mal die Idee. Später erzählte ich dem einen oder anderen davon. Damit aber kam eine Lawine ins Rollen, die mich schließlich selbst mitreißen sollte. Der »Wettlauf« um die Achttausender wurde zu einem direkten Vergleichskampf Mann gegen Mann hochgespielt, als die Massenmedien meinen Plan aufgriffen. Diesen konstruierten Vergleichskampf hat es in Wirklichkeit nicht gegeben.“ Heute wird behauptet, dass die Journalisten die Rivalität angefacht hätten, doch auch ohne ihr Zutun hätte ein Wettlauf stattgefunden. Mit der

Besteigung aller 14 Achttausender als erster Mensch, darunter des Everest ohne Sauerstoff und im Alleingang, wurde Messner weltweit bekannt. Messner (1995, S. 238) stellte nach dem Erreichen seines Zieles fest: „Nach den 14 Achttausendern kam ich mir weder wie ein Sieger noch wie ein Held vor. Ich hatte die Genugtuung, eine komplexe Idee, ein Ziel, das ich mir gestellt hatte, realisiert zu haben. Den Anspruch, alle Achttausender ohne Maske und in einem möglichst fairen Stil zu besteigen, habe ich an mich gestellt. Niemand hat mir Regeln oder Zahlen vorgegeben, ausgenommen die Natur. Weil ich diesem Anspruch einigermaßen gerecht geworden bin, bin ich mit mir selbst zufrieden.“ Im Nachhinein fühlt sich Messner von den Medien missbraucht, da für ihn und Kukuczka kein finanzieller Vorteil dabei herausgeschaut hat. (vgl. Bachinger, 2010, S. 112 f.; Messner, 1995, S. 2)

6.2 Nives Meroi

Eine der Anwärtinnen auf den Titel „Erste Frau auf allen 14 Achttausendern“ war die italienische Bergsteigerin Nives Meroi. Der Stil ihrer Expeditionen war dem traditionellen Alpinismus verpflichtet. Sie verzichtete bei ihren Begehungen auf zusätzlichen Sauerstoff und war meist im Alpinstil, das heißt ohne Hochträger, Hochlager und Fixseile, wenn diese nicht zuvor von anderen Expeditionen angebracht worden waren, unterwegs. In Kleinexpeditionen mit Luca Vuerich und ihrem Mann Romano Benet versuchte sie die Achttausendergipfel zu erreichen. Luca war fixer Bestandteil des Teams, bis er 2010 beim Eisklettern in den heimischen Bergen verunglückte. Mit ihrem ständigen Seilpartner Romano Benet ist Nives seit 1989 verheiratet. Mit achtzehn Jahren haben Nives und Romano eine Seilschaft gebildet und angefangen, gemeinsam Berge zu besteigen. 1998 bestieg Nives ihren ersten Achttausender, den Nanga Parbat über die Kinshofer Route. 1999 folgte der Gipfel des Shisha Pangma und nur zehn Tage später stand sie auf dem Cho Oyu. Die drei Achttausender Gasherbrum I, Gasherbrum II und den Broad Peak im Karakorum bestieg sie 2003 hintereinander. Damit war sie die erste Frau, die drei Achttausender in nur zwanzig Tagen gemeistert hatte. Auf dem Gipfel des Lhotse stand sie 2004 und 2006 auf dem des Dhaulagiri. Es folgten der K2 und der Mount Everest, die sie als erste Italienerin erreichte. 2008 stand sie auf dem Hauptgipfel des Manaslu. Alle 11 Achttausender hatte Nives gemeinsam mit ihrem Mann Romano bestiegen. Im Jahr 2009 hatten drei Frauen jeweils 11 Achttausender geschafft, Nives Meroi, Edurne Pasaban und Gerlinde Kaltenbrunner. Meroi (2016, S. 10) sagte dazu: „Egal ob Mann oder Frau, das Können eines Bergsteigers kann man nicht an der

Zahl der erreichten Gipfel bemessen. Dennoch ist diese Etappe wichtig, denn jene Gipfel stellen immer noch eines der letzten männlichen Bollwerke dar. Wenn der letzte Achttausender von einer Frau bezwungen ist, wird sich der Kreis schließen. Dies wird nicht nur ein Datum sein, das in die Liste der Wiederholungen eingeht, sondern es wird ein Festtag sein.“ Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Frauenunternehmungen wächst, doch im Alpinismus geht es nicht ausschließlich nur darum, wer die erste Frau sein wird, sondern auch um die Interessen von Sponsoren und Medien. Von den Frauen wird erwartet, dass sie eine Show von Siegerinnen und Verliererinnen bieten. Auch Nives war in den Strudel dieses Wettlaufes gekommen. Der Grund, warum sie dem nicht entkommen konnte, ist, dass es notwendig ist, in den Medien präsent zu sein um Sponsoren zu bekommen, um sich die teuren Expeditionen leisten zu können. Im Jahr 2009 versuchten Nives und Romano zuerst den Kangchendzönga, mussten die Expedition jedoch wegen regionaler Unruhen abbrechen. Die Ausweichexpedition auf die Annapurna- Südwand gelang ebenso wenig wegen schlechter Bedingungen. Daraufhin kehrte das Paar wieder an den Kangchendzönga zurück. Auf 7.500m litt Romano an zunehmender Erschöpfung und ein Gipfelversuch war für ihn nicht möglich. Er versuchte Nives dazu zu überreden, alleine auf ihren zwölften Achttausender zu steigen. Doch Nives traf die Entscheidung, dass ihr das Wohlergehen ihres Mannes wichtiger als der Gipfel war und stieg mit ihm ins Basislager ab. Für Nives war das Rennen um die Gipfel im Himalaya vorbei. Zu dieser Zeit berichteten die Medien gerade, dass sowohl Pasaban als auch Kaltenbrunner ihre zwölften Achttausender erreicht hatten. Sie stellten Nachforschungen über die Gründe an, warum Nives nicht ohne ihren Mann weitergemacht hatte. Bei Nives treffen sie dabei nur auf Unverständnis. Die Diagnose für Romano lautete schwere Konchenmarkaplasie, das Fehlen von Zellen. Nives verzichtete auf weitere Expeditionen, denn das Wohl ihres Mannes ist ihr wichtiger als alle Achttausender der Welt. Messner (2010, S. 229) meint dazu: „In diesem Verzicht liegt Größe, und ihr Stil beim Wettlauf um die Achttausender bleibt Vorbild. Ihre Lebenshaltung zeigt uns eine emanzipierte, unverwechselbare Frau, die selbstbestimmt ihren Weg geht. Nach zwei Jahren und zwei Knochenmarktransplantationen ist es Romano wieder möglich, auf einem Gipfel zu stehen, einem Viertausender, dem Gran Paradiso. Den Gipfel des Kangchendzönga erreichten Nives und Romano gemeinsam am 12. Mai 2014. Nach dem Ende des Wettlaufs sagte Meroi (2016, S. 94): „Der Platz auf dem Siegertreppchen ist endlich zugewiesen, und wir können in Frieden in die Berge zurückkehren. Schon damals, als ich beim Wettrennen mitmachte, hatte ich Probleme mit den Regeln. Ganz zu schweigen von jetzt, da ich als Verliererin abgestempelt bin.“ (vgl. Meroi, 2016, S. 11 ff.; Messner, 2010, S. 226 ff.)

6.3 Edurne Pasaban

Seit Edurne Pasaban 2009 ihren zwölften Achttausender bestiegen hat, ist sie in Spanien ein Star und in den Medien sehr präsent. Die 1973 in Polosa im spanischen Baskenland geborene Alpinistin hat schon im Kindesalter mit ihren wohlhabenden Eltern mit dem Bergsteigen begonnen. 2001 erreichte sie mit dem Mount Everest ihren ersten Achttausendergipfel. Im Wettlauf um die 14 Achttausender wurde Edurne nicht nur von ihrem Expeditionsteam, einem Filmteam und ihren Sponsoren unterstützt, sondern sie erhielt durch Mails und Briefe von Fans und Freunden viel Rückhalt durch die spanische Bevölkerung. Am 17. Mai 2010 erreichte sie als zweite Frau hinter Oh Eun-Sun mit dem Shisha Pangma Gipfel ihren 14. Achttausender. Innerhalb von neun Jahren hatte die spanische Bergsteigerin ihre 14 Achttausendergipfel bestiegen. Über den Wettlauf sagte Pasaban (2013, S. 32): „Das Rennen um die 14 Achttausender wurde von den Medien aber so inszeniert. Mir ging es nie um ein Wettrennen.“ Einige internationale Bergsteigermagazine kritisierten den Stil, mit dem sie die Achttausender bestieg. Sie muss sich mit den Vorwürfen, dass sie ihre Gipfel nur mit der Hilfe ihrer Begleiter erreicht und dass sie nur Normalrouten wählt, auseinandersetzen. Pasaban (2013, S. 32) meinte dazu: „Mir fehlen für Erstbegehungen die Risikobereitschaft und auch das Können. Ich brauche da niemandem etwas vormachen. Aber auch die Mehrzahl der Männer, die nach Reinhold Messner alle 14 Achttausender bestiegen haben, war auf Normalrouten unterwegs.“ In der männerdominierten Bergsteigerszene in Spanien werden Alpinistinnen oft mit Hämme beurteilt. Anscheinend muss sie als Bergsteigerin mehr riskieren und leisten als ihre männlichen Kollegen, um ihren Respekt zu bekommen. Der Druck der Medien war immens groß, als sich Edurne im Herbst 2009 am Shisha Pangma wegen des schlechten Wetters zur Umkehr entschied, wurde sie von den spanischen Medien kritisiert, ihren Vorsprung im Wettlauf auf Gerlinde Kaltenbrunner verschenkt zu haben. Die Profibergsteigerin entschied in kritischen Momenten nüchtern und für sie zählte ihr Leben mehr als einen Rekord zu erreichen. Bis auf den Mount Everest war Edurne Pasaban ohne zusätzlichen Sauerstoff unterwegs. Nachdem der Wettkampf entschieden war, sagte Pasaban (2013, S.32): „Ich war froh, ein wenig Abstand zu den Bergen zu gewinnen. Es dauerte auch eine Weile, bis ich glauben konnte, dass ich nun wirklich alle Achttausender bestiegen hatte. Eine große Last ist von mir abgefallen.“ Edurne Pasaban war hinter der Koreanerin Oh Eun-Sun die zweite Frau, die alle Achttausender bestiegen hatte. (vgl. Messner, 2010, S. 255 ff.)

6.4 Gerlinde Kaltenbrunner

Im Frühjahr 2009 nahm Gerlinde Kaltenbrunner den Lhotse in Angriff und bestieg damit ihren zwölften Achttausender. Nach nur zweiwöchiger Regenerationszeit brach sie nach Pakistan auf, um den K2 zu besteigen. Die Medien veranlasste ihr Vorgehen dazu, Spekulationen anzustellen, ob sie nun die Gunst der Stunde nutze, um an ihren Konkurrentinnen vorbeizuziehen. Doch dieser Besteigungsversuch am schwierigsten aller Achttausender misslang. Es herrschten extreme Schneeverwehungen und akute Lawinengefahr zu dieser Zeit. Das Ziel, alle 14 Achttausender zu besteigen, hatte Gerlinde schon 2006 ins Auge gefasst, nachdem sie ihren neunten Achttausender, den Kangchendzönga in Nepal, bestiegen hatte. Kaltenbrunners Abneigung gegen Wettkämpfe zeigte sich in ihrer Jugend, als sie die Skihauptschule Windischgarsten besuchte und Skirennen fuhr. Obwohl sich Gerlinde entschieden gegen das Rekorddenken und den Wettlauf aussprach, konnte sie die mediale Berichterstattung nicht davon abbringen, einen Wettlauf um die 14 Achttausender mit ihr als Akteurin zu inszenieren. Um gegen die Behauptungen der Medien ein Statement zu setzen, gingen Edurne Pasaban und Gerlinde Kaltenbrunner 2007 gemeinsam die letzten Meter bis zum Gipfel des Broad Peak und ließen sich zu zweit fotografieren. Kaltenbrunner (2009, S. 280) sagte über den gemeinsamen Gipfelerfolg: „Wir verstehen uns sehr gut, wissen viel übereinander, und es war schön, zusammen am höchsten Punkt anzukommen.“ Im Jahr 2009 resignierte Gerlinde etwas und kämpfte nicht mehr darum, die Öffentlichkeit zu überzeugen, dass es ihr nicht um Konkurrenz ging und darum, Erste zu werden. Am 23. August 2011 stand Gerlinde auf dem Gipfel des K2 und vervollständigte nach dreizehn Jahren ihre 14 Achttausender-Serie und das ohne Zuhilfenahme von künstlichem Sauerstoff, ohne Verwendung von Fixseilen und ohne Hochträger. Damit erfüllte sich für die Bergsteigerin ein Lebenstraum und sie war damit die dritte Bergsteigerin, der diese Leistung gelang, und sie war die Erste, die dies ohne Zuhilfenahme von zusätzlichem Sauerstoff schaffte. (vgl. Bachinger, 2010, S. 116 ff.; Rambauské, 2011a)

6.5 Oh Eun-Sun

Im Jahr 2009 waren zwei weitere Bergsteigerinnen im Kampf um den Titel aufgetaucht. Die bis dahin in Europa fast unbekannten Koreanerinnen Go Mi-Sun und Oh Eun-Sun. Sie waren Konkurrentinnen und Freundinnen zugleich gewesen. Die Außenseiterin in diesem Wettlauf, Go Mi-Sun, bestieg 2009 parallel mit Oh Eun-Sun den Nanga Parbat. Nach ihrem elften Achttausender stürzte Go Mi-Sun beim Abstieg vom Nanga Parbat tödlich ab. (vgl. Meroi, 2016, S. 70; Messner, 2010, S. 268)

Go Mi-Sun hatte vom 18. Mai 2008 bis zum 3. August 2009 in nur 15 Monaten acht Achttausender bestiegen. In solch einem Zeitraum war dieses Kunststück noch keinem Menschen vor ihr gelungen. Die anderen fünf hatte die Koreanerin schon in den Jahren davor bestiegen. Damit fehlte ihr nur noch die Annapurna in ihrer Sammlung. Seit Nives Meroi am Kangchendzönga umgekehrt war, um ihren kranken Mann ins Basislager zu bringen, wurde davon ausgegangen, dass die zwei Europäerinnen Gerlinde Kaltenbrunner und Edurne Pasaban das Rennen unter sich ausmachen würden. Doch Oh Eun-Sun brachte sich mit ihren acht Achttausenderbesteigungen in nur 15 Monaten ins Spiel. Im Frühjahr 2010 fehlten der Österreicherin Gerlinde Kaltenbrunner noch die zwei höchsten Gipfel, der K2 und der Everest, der Spanierin Edurne Pasaban fehlten ebenfalls zwei, der als eher leicht geltende Shisha Pangma und der gefährlichste Achttausender, die Annapurna. Für die Öffentlichkeit war der Wettlauf spannender denn je und in den Medien traten Streitfragen auf, die sich darum drehten, ob zusätzlicher Sauerstoff verwendet wurde und ob die Gipfel auch alle rechtmäßig bis zum höchsten Punkt bestiegen wurden. Oh Eun-Sun konnte nicht mit Gewissheit nachweisen, ob sie wirklich bis zum höchsten Punkt des Kangchendzönga aufgestiegen war. (vgl. Messner, 2010, S. 268 f.)

Oh Eun-Sun wurde 1966 in Südkorea geboren. Im Jahr 1993 startete sie ihren ersten Versuch, einen Achttausender zu besteigen, am Mount Everest. Es folgte 1996 der Mountblanc und 1997 stand sie auf dem Gipfel des Gasherbrum II. Alle »Seven Summits«, die höchsten Berge der sieben Kontinente, erstieg sie in ihrer Bergsteigerinnenlaufbahn. Am 27. April 2010 entschied die Koreanerin den Wettlauf für sich. Sie ist damit die erste Frau, die alle 14 Achttausender bestiegen hat. (vgl. Meroi, 2016, S. 70; Messner, 2010, S. 264)

6.6 Die Frage nach dem Stil der Bergsteigerinnen

Für Reinhold Messner ist der Wettlauf der Frauen um die 14 Achttausendergipfel nicht vergleichbar mit Jerzy Kukuczka und seiner erbrachten Leistung. Der Grund dafür ist, dass die höchsten Berge der Welt dem Tourismus zugänglich gemacht wurden. Mittlerweile gibt es präparierte Aufstiegsrouten, professionelle Führung, Satellitenwetterberichte und einen Internetanschluss im Basislager. Es ist kaum möglich, sich den präparierten Pisten der kommerziellen Expeditionen zu entziehen. Auch wenn versucht wird, neben den ausgetretenen Spuren und vorbei an den installierten Lagern Richtung Gipfel zu steigen, wird eine Piste verfolgt. Ob dabei die Fixseile benutzt werden oder nicht, ist für Messner nicht relevant, da der Pistentourismus die Erfolgchancen, den Gipfel zu erreichen, immens erhöht und die Besteigungen sicherer gemacht hat. Für Messner kann dieser Stil, die Achttausender zu besteigen, nicht mit dem von ihm bevorzugten klassischen Alpinstil verglichen werden. Denn der klassische Alpinismus fängt an der Stelle an, an der der Tourismus aufhört. (vgl. Messner, 2010, S. 216 ff.)

Im Wettlauf um die 14 Achttausender ist jede Bergsteigerin in ihrem eigenen Stil unterwegs, deshalb ist es schwierig zu beurteilen, ob ihre Leistungen miteinander vergleichbar sind. Beim Höhenbergsteigen gibt es keine Regeln, keinen Schiedsrichter oder Dopingkontrollen. In der Bergsteigerszene wird Oh Eun-Suns Stil, mit dem sie die Achttausender bestiegen hat, kritisiert. Es heißt, sie ließ sich mit einem Helikopter vom Basislager ins Tal fliegen, hatte viele Sherpas zur Unterstützung und verwendete Fixseile und am K2 und am Mount Everest Flaschensauerstoff. Nach ihrem Besteigungsstil gefragt hat die Höhenbergsteigerin kaum jemand persönlich, weder die kritisierenden europäischen Bergsteiger noch die Journalisten. Edurne Pasaban verschweigt gerne, dass sie am Mount Everest zusätzlichen Sauerstoff verwendete und dass sie am Kangchendzönga ebenfalls Flaschensauerstoff für den Notfall dabei hatte. Der Kangchendzönga verlangte der Bergsteigerin alles ab, da sie geschwächt von einer Bronchitis war. Sie hatte sich Erfrierungen zugezogen und war kaum fähig zu gehen. Die Rückkehr ins Basislager hätte sie ohne die Unterstützung ihrer Begleiter nicht geschafft. In den deutschen Medien wurde die Frage aufgeworfen, ob eine solche Besteigung als gültig gewertet werden kann. Mindestens einmal machte sie auch von einem Hubschrauber Gebrauch. Gerlinde Kaltenbrunner hat sich zweimal von einem Hubschrauber ins Basislager fliegen lassen. Zugute halten kann man ihr jedoch, dass sie zumeist in Kleinstteams unterwegs war und keinen zusätzlichen Sauerstoff bei ihren Besteigungen verwendete. Gerlinde

profitierte von der kommerziellen Expeditionsfirma ihres Mannes, die ihr eine erstklassige Infrastruktur zu Verfügung stellte. Nives Meroi (2016, S. 21) beschreibt ihre Form des Alpinismus: „Romano und ich sind zwei aus der Mode gekommene Nostalgiker, denen dieser überdrehte Alpinismus fremd ist.“ Nives Meroi war mit ihrem Mann Romano Benet mit geringstem Aufwand unterwegs und sie hatte sich dem klassischen Alpinismus verpflichtet. (vgl. Bachinger, 2011, S 27; Messner, 2010, S. 273 ff.)

Nives Meroi (2016, S. 94) vertritt die Meinung: „Aber es tut mir leid, dass der Wettlauf der Frauen in Polemiken und giftigen Attacken geendet hat. Ich habe das auch zu allen gesagt, die mich dazu befragt haben, wohl wissend, dass meine mehr oder weniger verhüllten Sticheleien zu mir zurückkehren würden. Die Begehung der 14 Achttausender hätte für uns Frauen die richtige Gelegenheit sein können, um die Gangart zu ändern und mutig wieder unseren Weg aufzunehmen, der nicht besser oder schlechter als jener der Männer ist, sondern einfach nur anders. Stattdessen haben wir so weitergemacht, haben uns weiterhin auf Rekorde, Ranglisten, Shows und Geld fokussiert. Wir haben miteinander konkurriert, anstatt einfach nur große Leistungen zu vollbringen, wir wollten siegen, um nicht zu verlieren.“

7 Geschlechtertheorien

In diesem Kapitel werden die bestehenden Geschlechtertheorien angeschnitten und Begriffsdefinitionen gefunden.

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“, lautet der berühmte Satz von Simone de Beauvoir (1966, 94) in ihrem Werk „Das andere Geschlecht“. Das Geschlecht ist somit keine von Natur aus unveränderliche Tatsache, sondern es spielen Faktoren wie soziale und kulturelle Gegebenheiten eine wichtige Rolle. Diese Grundannahme bietet eine Basis für die neueren feministischen Geschlechtertheorien, in denen die Geschlechterverhältnisse kritisiert und hinterfragt werden.

Prechtel und Burkhard (2008, S. 210) definieren Geschlecht wie folgt: „Mit der Geschlechtszugehörigkeit werden nicht nur soziale Rollenzuweisungen und ungleiche Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlichen Ressourcen legitimiert, sondern auch bestimmte individuelle Eigenschaften Männern und Frauen als geschlechtsspezifische zugeschrieben.“

Damit wird Geschlecht zum normativen Modell, dem Personen gemäß ihrer physischen Ausstattung psychisch und sozial entsprechen sollen.“

7.1 Feminismus

Der Begriff „Feminismus“ lässt sich in seiner Bedeutung als Bewegung, die gegen die Benachteiligung des weiblichen Geschlechts kämpft, historisch nicht eindeutig bestimmen. Im Kontext der französischen Revolution tauchte der Begriff erstmals auf und durch die Schriften des Sozialphilosophen und Frühsozialisten Charles Fourier (1772-1837) wurde er bekannt. Doch die Bestrebung, sich gegen die Unterdrückung und Benachteiligung von Frauen aufzulehnen, hat das Patriarchat von Anfang an begleitet, wie Gerda Lerner in ihren Untersuchungen bestätigt. Doch erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts schlossen sich Frauen zu Vereinigungen zusammen und setzten sich für ihre Rechte ein, vor allem für den Zugang zu politischer Partizipation, Bildung und Beruf. Die Entstehung eines feministischen Bewusstseins ist abhängig von einem Zugang zur Bildung und einer materiellen Absicherung. (vgl. Thiessen, 2004, S. 35)

Hennesy (2003, zitiert nach Thiessen, 2004, S. 35) definiert den Begriff zusammenfassend: „Feminismus lässt sich als Ensemble von Debatten, kritischen Erkenntnissen, sozialen Kämpfen und emanzipatorischen Bewegungen fassen, das die patriarchalen Geschlechterverhältnisse, die alle Menschen beschädigen, und die unterdrückerischen und ausbeuterischen gesellschaftlichen Mächte, die insbesondere Frauenleben formen, begreifen und verändern will.“

Das Ziel des Feminismus ist es, die Unterdrückungs- und Marginalisierungsstrukturen und -mechanismen aufzuheben, ebenso wie das infrage Stellen der Differenzierung der Menschen in zwei dichotom organisierte Geschlechter. (vgl. Thiessen, 2004, S. 39)

7.1.1 Entwicklung des Frauensports

Die Integration der Frauen in den Sport bedurfte einer langen Entwicklung und Auseinandersetzung. Die Sportbeteiligung beider Geschlechter spiegelt die Geschlechterordnung, die in der jeweiligen Gesellschaft und historischen Periode herrscht,

wider. Umgekehrt kann der Sport auch Anlass zu einer Entwicklung von neuen Geschlechteridealen und -praktiken geben. Noch bis vor 100 Jahren waren Frauen von anstrengenden Disziplinen und Wettkämpfen ausgeschlossen und Wettbewerbe speziell für Frauen gab es keine. Die Zulassung von Frauen in einem männlich dominierten Sport bedeutet jedoch nicht automatisch eine Akzeptanz. Beispielsweise im Höhenbergsteigen stießen die Pionierinnen auf viel Kritik und wenig Akzeptanz seitens ihrer männlichen Kollegen und der Öffentlichkeit. Frauen beteiligten sich schon immer an sportlichen Tätigkeiten, die von Männern ihres Kulturkreises in unterschiedlichen Kontexten und mit unterschiedlichen Zielen betrieben wurden. Als dem männlichen Geschlecht zugeschriebene Sportarten gelten z.B. Fußball, Boxen, Rugby, Eishockey. Andererseits gibt es auch Bewegungsaktivitäten, die als typisch weiblich gelten, wie beispielsweise Voltigieren, Rhythmische Sportgymnastik, Synchronschwimmen. Die Sozialisation in einer Kultur bestimmt unsere Annahmen und Urteile über Aussehen und Verhalten, über die Bedeutung körperlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten und auch über die sportlichen Leistungen beider Geschlechter. (vgl. Hartmann-Tews, 2003, S. 25; Pfister, 2017, S. 23 ff.)

Im internationalen Hochleistungssport und bei den Olympischen Spielen nimmt der Frauensport mittlerweile einen fast gleichberechtigten Stellenwert neben dem Männersport ein. Die Anerkennung der sportlichen Leistungen differiert jedoch von Sportart zu Sportart. In einigen Sportarten, wie z.B. in der Leichtathletik, bekommen die Leistungen der weiblichen Athletinnen dieselbe Anerkennung wie die ihrer männlichen Kollegen. Die erbrachten Leistungen stehen nebeneinander, ohne dass sie einem diskriminierenden Vergleich unterzogen werden. In einigen Sportarten wie in der Rhythmischen Sportgymnastik oder im Synchronschwimmen werden die Leistungen von Frauen höher eingeschätzt als die der Männer. Die Trennung der Disziplinen in weibliche und männliche Leistungsklassen geht auf den Wunsch der Sportlerinnen und Sportler selbst zurück. Das Prinzip des Fair Play würde verletzt werden, wenn sich Frauen und Männer in einzelnen Disziplinen messen müssen. Eine Ausnahme bietet lediglich der Reitsport, in dem es möglich ist, dass beide Geschlechter in den jeweiligen Bewerben gleichberechtigt antreten. (vgl. Digel, 2011, S. 167 ff.)

7.2 Konstruktion von Geschlecht

„Zu den fraglosen und nicht weiter begründungsbedürftigen Selbstverständlichkeiten unseres Alltagswissens gehört es, die Geschlechtszugehörigkeit von Personen und die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen als natürliche Vorgabe sozialen Handelns und sozialer Differenzierung zu betrachten. Dass es zwei und nur zwei Geschlechter gibt; dass jeder Mensch entweder das eine oder das andere Geschlecht hat; dass die Geschlechtszugehörigkeit von Geburt feststeht und sich weder verändert noch verschwindet; dass sie anhand der Genitalien zweifelsfrei erkannt werden kann und deshalb ein natürlicher, biologisch eindeutig bestimmbarer Tatbestand ist, auf den wir keinen Einfluss haben – all das sind Basisregeln unserer »Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit«“ (Hagemann-White, 1984, zitiert nach Wetterer, 2004, S. 122)

Diese Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit scheint unbezweifelbar richtig, ebenso wie die Annahme, dass dies immer schon so war und auch in anderen Kulturen so ist. „Gender als soziales Geschlecht bezieht sich auf die sozial variablen und normativ gesteuerten Verhaltensweisen und Eigenschaftszuschreibungen, die mit der Geschlechtszugehörigkeit verbunden werden“ (Bührmann, Diezinger & Metz-Göckel, 2000, S. 109). Unter der sozialen Konstruktion von Geschlecht kann die soziale Wirklichkeit einer in zwei Geschlechter geteilten Gesellschaft als Ergebnis historischer Entwicklungsprozesse und einer fortlaufenden sozialen Praxis verstanden werden. In der Frauen- und Genderforschung wurde in früheren Ansätzen von einer Trennung zwischen Sex, biologischem Geschlecht und Gender, einem sozialen Geschlecht, ausgegangen. Neuere Ansätze, wie der konstruktivistische Ansatz, gehen von einer wechselseitigen Beeinflussung und Konstitution von Natur und Kultur, Sex und Gender aus. Dieser Ansatz zeigt, dass es keine notwendige von der Natur vorgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit gibt, sondern nur unterschiedliche kulturelle Konstruktionen von Geschlecht. (vgl. Wetterer, 2004, S. 122)

Gildemeister (2004, S. 132) definiert die soziale Konstruktion von Geschlecht wie folgt: „Das Konzept des »doing gender« entstammt der interaktionstheoretischen Soziologie und ist in der Geschlechterforschung zu einem Synonym für die in dieser Tradition entwickelte Perspektive einer »sozialen Konstruktion von Geschlecht« geworden. »Doing gender« zielt darauf ab, Geschlecht bzw. Geschlechtszugehörigkeit nicht als Eigenschaft oder Merkmal von Individuen zu betrachten, sondern jene sozialen Prozesse in den Blick zu nehmen, in denen »Geschlecht« als sozial folgenreiche Unterscheidung hervorgebracht und reproduziert wird.“

Die von dem Sex-Gender -Modell konstruierte Perspektive auf Geschlecht wird umgekehrt. Geschlecht und die Geschlechtszugehörigkeit werden nicht mehr als Grundlage von und für die Unterscheidungen im menschlichen Handeln, Verhalten und Erleben angesehen, sondern als Resultat komplexer sozialer Prozesse. Geschlecht wird als Interaktionsprozess und soziale Konstruktion verstanden. Bei der Präsentation des Selbst und den Handlungsprozessen, die zwischen den Geschlechtern stattfinden, laufen vielfältige unbewusste Mechanismen ab. Diese Sicht des »doing gender« hat in der Frauen- und Geschlechterforschung großen Zuspruch erhalten. (vgl. Bührmann, Diezinger & Metz Göckel, 2000, S. 107 f.; Gildemeister, 2004, S. 132)

7.2.1 Konstruktion von Geschlecht im Sport

„Geschlecht hat sich – vor allem im Sport – als ein soziales Ordnungsmuster halten können, weil zugeschriebene Geschlechtsmerkmale vorrangig auf biologische Voraussetzungen zurückgeführt werden können und damit von selbst als »natürlich« und »natürlich ungleich« erscheinen. Die Körperzentriertheit und die zentralen Handlungsorientierungen des Sozialsystems Sport prädisponieren somit die Aktualisierung von Geschlechterdifferenzen. Die Evidenz der Zweigeschlechtlichkeit, die Tatsache, dass es zwei Geschlechter gibt, die sich nach Anatomie, Physiologie und Leistungsfähigkeit unterscheiden, ist in einem körperzentrierten Handlungssystem wie dem Sport »augenscheinlich.«“ (Hartmann-Tews, 2006, S. 41)

Pfister (2004, S. 63) sieht die Konstruktion von Geschlecht im Sport ähnlich wie Hartmann-Tews: „Sport ist einer der wenigen Bereiche in unserer High-Tech- Gesellschaft, in dem der Körper eine zentrale Rolle spielt, denn Sport bedeutet immer die Präsentation des Körpers und der körperlichen Leistung, von Stärke, Ausdauer und Aggressivität, aber auch von Schönheit und Eleganz. Dabei scheinen die Leistungsunterschiede die »natürliche« Hierarchie der Geschlechter eindeutig zu beweisen. Dabei wird aber häufig übersehen, dass Sport auf sozialen Vereinbarungen basiert und von Männern für Männer entwickelt wurde und sich an den Vorlieben, Stärken und Lebenszusammenhängen der Männer orientiert. Doing sport ist immer auch doing gender, bedeutet immer, sich selbst als Athletin und als Frau oder als Athlet und als Mann zu präsentieren, wobei in manchen Sportarten in Abhängigkeit von der jeweiligen »Sportkultur« eine Dramatisierung, in anderen eine Entdramatisierung, des Geschlechts gefordert ist.“

Die Prozesse der Geschlechtskonstruktion im Sport werden auf der Ebene der sozialen Strukturen, sowie auf institutioneller Ebene aufrechterhalten. In so gut wie allen Sportdisziplinen werden ab dem 11. Lebensjahr die Geschlechter getrennt. Einige Disziplinen gehen sogar soweit, entweder Frauen oder Männer auf der Wettkampfebene auszuschließen. Beispielsweise werden beim Synchronschwimmen die Männer ausgeschlossen und beim Zehnkampf die Frauen. Im Turnen ist der Schwebebalken ein Frauengerät und die Ringe nur für Männer gedacht. Diese und viele andere institutionellen Vorgaben wirken geschlechterdifferenzierend. (vgl. Hartman-Tews, 2006, S. 43)

In die geschlechterdifferenzierenden Prozesse sind nicht nur die Sportlerinnen und Sportler und ihr unmittelbares Umfeld eingebunden, sondern auch die Medien, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die Institutionen, in denen der Sport geschlechtergetrennt betrieben wird. Dies führt geradezu eine auf den Körper bezogene symbolische Darstellung von Geschlechterstereotypen herbei. Die Bilder und Botschaften, die in den Medien von den Sportlerinnen und Sportlern generiert werden, tragen dazu einen erheblichen Teil bei. Athletinnen, die in von Männern dominierten Sportarten Erfolge erzielen, tragen zu einer Auseinandersetzung und Veränderung der Geschlechterordnung bei. (vgl. Hartman- Tews, 2006, S. 50; Pfister, 2004, S. 63)

Hartmann-Tews (2003, S. 26 f.) meint dazu: „Eine Forschung, die den sozialen Konstruktionen von Geschlecht und Geschlechtsdifferenzen auf die Spur kommen will, muss die fortlaufende wechselseitige Konstitution von sozialem Handeln und sozialen Strukturen ins Blickfeld rücken.“

8 Geschlechterkonstruktion in der Sportberichterstattung

8.1 Historische Entwicklung

Der Sport und die Berichterstattung in den Medien wurden schon immer von sportspezifischen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen beeinflusst. Der Mediensport erschafft seine eigene Sportrealität, in der sich die jeweiligen Geschlechterverhältnisse, die in der Gesellschaft bestehen, widerspiegeln. Das Verhältnis zwischen dem Sport und den Medien veränderte sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts weitgreifend. Der moderne Sport, der seine Ursprünge in England hat, etablierte sich in

Deutschland und stieß dabei nur auf ein geringes öffentliches Interesse. Die mediale Berichterstattung beschränkte sich auf Sportarten wie Reiten, Jagd, Automobilsport, Luftschiffahrt oder Segeln und war in Sportillustrierten für ein begrenztes Publikum von Interesse. In den Tageszeitungen wurde fast ausschließlich über die Ergebnisse der Pferderennen berichtet und andere Sportarten, auch die Olympischen Spiele, wurden außer Acht gelassen. Eine Berichterstattung über Sportlerinnen fand nur in Ausnahmefällen statt, da Frauen zumeist vom Sport ausgeschlossen waren. In den wenigen Fällen einer Berichterstattung mussten sich die Frauen mit zahlreichen Widerständen konfrontieren lassen und sich mit moralischen, ästhetischen und medizinischen Vorurteilen gegen ihre Sportausübung auseinandersetzen. Die Sportberichterstattung leistete zu einer Verbreitung von Vorurteilen und zur Konstruktion von Weiblichkeitsnormen und Idealen ihren Beitrag und trug zur Marginalisierung der Teilnahme von Frauen am Sportgeschehen bei. Nach dem ersten Weltkrieg erfuhr der Sport einen Aufschwung und breite Bevölkerungsschichten entdeckten den Freizeitsport für sich oder besuchten als Zuschauer Stadien, Boxarenen sowie Rennstrecken. Die Medien begrüßten das wachsende Interesse am Sport und konzentrierten sich auf Sportarten wie Fußball, Boxen und den Radsport, die bei den vor allem männlichen Lesern populär waren. Von diesen von Männern dominierten Sportarten wurden Frauen ausgeschlossen, es war ihnen nur erlaubt, Sport zu treiben, wenn dies für sie keine allzu großen Gefahren, Anstrengungen oder aggressiven Auseinandersetzungen beinhaltete. Für die Medien spielte der Frauensport keine wichtige Rolle. In der Bergsteigerszene wurden erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch Tourenberichte von Frauen in alpinen Zeitschriften abgedruckt. Wenn die Sportlerinnen nicht den Weiblichkeitsidealen entsprachen, hatten sie mit Kritik zu rechnen. Auch nach dem zweiten Weltkrieg kam es nicht zu einer positiven Wendung für den Frauensport. Die Printmedien verwendeten die Berichterstattung über den Sport, um ihre Verkaufszahlen zu steigern und der Sport profitierte im Gegenzug durch die vermittelte Popularität. Sport war nach wie vor hauptsächlich für die Männer da. Dies zeigte sich auch in der Sportberichterstattung, in der Fußball absolut dominierte. In den 1970er Jahren wurden die Person und ihr Umfeld zum Hauptinteresse der Berichterstattung. Die Printmedien lieferten nun Hintergrundberichte über das Privatleben der Sportlerinnen und Sportler. Auch mit dem Hintergrund, dass die Teilnahme von Frauen am Sport erheblich zugenommen hatte, konzentrierten sich die Medien primär auf die sportlichen Aktivitäten und Leistungen, die von Männern erbracht wurden. Ab den 1980er Jahren steht der Unterhaltungswert für die Medien im Mittelpunkt. Der Frauensport gleicht sich im Bereich des internationalen Spitzensports immer mehr dem Männersport an. Frauen beteiligen sich ab

diesem Zeitpunkt vermehrt an den als ursprünglich für Männer gedachten Sportarten wie Eishockey oder Boxen. (vgl. Messner, 2010, S. 54; Pfister, 2004, S. 59 ff.)

Ein Beispiel für die Berichterstattung im Alpinismus lieferte Paul Preuß im Jahr 1912 mit seiner Satire über das Damenklettern, die in der Deutschen Alpenzeitung erschien. Der in Bergsteigerkreisen bekannte Satz „Die Frau ist der Ruin des Alpinismus“ wurde Paul Preuß nachgesagt, stammt jedoch nicht von ihm, da er oft und gerne mit Frauen am Berg unterwegs war. Die zu dieser Zeit herrschende Annahme, die Frauen seien das schwache Geschlecht, beginnt er zu überdenken, als er die Bergsteigerinnen in einem Dolomitenhotel über ihre Touren reden hört. Der von ihm verfasste Aufsatz möchte jedoch ironisch gelesen werden. Paul Preuß schildert, dass den Frauen eine gewisse körperliche Geschicklichkeit nicht abgesprochen werden könne. Sie ihre Sache zwar gewöhnlich schlecht machen, dennoch fast immer graziös dabei sind. Ihre fehlende Armkraft ist für das technische Klettern ihre Achillesferse und zum völligen Beherrschen des Bergsteigens fehlt ihnen eine gewisse Ruhe und Überlegenheit. Durch ihre impulsive Natur klettern sie ohne zu schauen wohin und vollkommen ohne nachzudenken. In diesem Text wird vermittelt, wie wenig das Damenklettern zu dieser Zeit in der Gesellschaft angesehen war. (vgl. Messner, 2010, S. 61 ff.; Steurer, 2016, S. 57)

8.2 Forschungslage im deutschsprachigen Raum

Fast täglich sind wir mit der Sportberichterstattung im Sportteil einer Zeitung, im Radio und Fernsehen konfrontiert und damit auch mit der Palette an Möglichkeiten, die Geschlechterverhältnisse zu inszenieren. Die Bedeutung und Präsentation von Geschlecht im Mediensport wird in der Forschung mittels quantitativer Inhaltsanalysen zur Geschlechterverteilung in den Sportberichten und zur Darstellung von Sportlerinnen und Sportlern ermittelt. Die ersten Untersuchungen wurden Ende der 70er Jahre von Klein und Pfister mit dem Titel „Goldmädl, Rennmiesen und Turnküken“ und „Frauensport in der Tagespresse“ durchgeführt. Mittlerweile gibt es mehr als 50 quantitative Studien, hauptsächlich aus dem anglo-amerikanischen Raum, die sich mit der Rolle des Geschlechts in der medialen Berichterstattung auseinandersetzen. Im Mittelpunkt stehen zumeist die Fragen nach dem Umfang der Berichterstattung und nach der Darstellung der Sportlerinnen. (vgl. Pfister, 2004, S. 64 f.; Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 231)

Untersuchungen, die die mediale Berichterstattung zum Inhalt haben, sind größtenteils dem Ansatz der Gleichheitsforschung verpflichtet. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie häufig und auf welche Weise über Männer und Frauen berichtet wird. Die Studien haben zum Ziel herauszufinden, ob die Repräsentation angemessen ist und ob es Ungleichbehandlungen zwischen den Geschlechtern gibt. Die Gefahr besteht, dass die Untersuchungen selbst einen Teil zur Verfestigung von Geschlechterdifferenzen beitragen, obwohl sie zu politischen Konsequenzen hinsichtlich der Chancengleichheit der Geschlechter beitragen. (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2017, S. 62)

Klein und Pfister stellten in ihren Untersuchungen zur medialen Konstruktion von Geschlechterverhältnissen fest, dass eine Unterrepräsentanz von Sportlerinnen in der Sportberichterstattung besteht. Lediglich 6% der gesamten Sportberichte in den Tageszeitungen hatten Berichte über Athletinnen zum Inhalt. Damit nahm der Frauensport in der Berichterstattung eine marginale Rolle ein. (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs, 2003, S. 31; Pfister, 2004, S. 65)

Jedoch gab es nicht nur in der Repräsentanz von Sportlerinnen in den Medien Unterschiede, sondern auch in der Art und Weise, wie die Artikel verfasst waren. Klein (1986, zitiert nach Hartmann-Tews & Bettina Rulofs, 2003, S. 31 f.) fand folgende Hauptunterschiede heraus:

- Sexualisierung von Sportlerinnen: In den Sportberichten finden sich wesentlich häufiger Bemerkungen über die erotische Ausstrahlung von Sportlerinnen als von Sportlern.
- Naturalisierung von Geschlechterunterschieden: Die biologisch festgelegten Kompetenzen von Männern und Frauen werden häufig miteinander verglichen und die Männer auf der Basis von Biologie als die »Besseren« im Sport klassifiziert.
- Trivialisierung von Sportlerinnen: Sportlerinnen werden häufiger als Sportler mit ihren Vornamen in der Berichterstattung erwähnt, sie werden häufiger mit Verniedlichungen (»Sportmädel«) oder Bezeichnungen aus der Tierwelt (»Turnküken«) beschrieben.
- Präsentation von Sportlerinnen in nicht-sportlichen Rollen (z.B. als Ehefrau, Hausfrau, Tochter) dargestellt.
- Psychologisierung von Sportlerinnen: In den Berichten über Sportlerinnen finden sich häufiger Bezüge auf ihre Gefühle, Leidenschaft, Sprunghaftigkeit im Charakter etc.

„Angesichts dieser Zahlen und Statistiken ist zu fragen, ob die steigende Berücksichtigung von Athletinnen traditionelle Geschlechterideale, Rollen und Bilder, insgesamt die Geschlechterordnung im Sport verändert.“ (Pfister, 2004, S. 68)

In den Untersuchungen von Klein und Pfister kam heraus, dass Sportlerinnen als das „andere Geschlecht“ präsentiert und inszeniert werden und in der Berichterstattung reichte die Spannbreite von „Nicht-Ernst-Nehmen“ der „Goldmädel“ und „Turnkücken“ bis zu Sexualisierung, indem sie auf Bildern aufreizend und leicht bekleidet abgebildet wurden. Männer hingegen wurden im Vergleich als die „richtigen“ Athleten dargestellt. (vgl. Pfister, 2004, S. 68)

Hartmann-Tews und Rulofs (2003, S. 32) stellten fest „Ein – wenn auch nur vereinfachtes – Fazit dieser Untersuchung ist, dass die Berichterstattung trotz ihres Objektivitätsanspruches die Realität verzerrt: Das medial vermittelte Bild von Frauen und Männern basiert auf stereotypen Mustern, Frauen werden nicht im Verhältnis zu ihrem Anteil am öffentlichen Leben präsentiert und in vielfacher Weise verläuft die Präsentation entlang traditioneller Hierarchien zwischen den Geschlechtern.“

Um die Frage zu beantworten, ob sich die Berichterstattung über Athletinnen und Athleten seit Ende der 1970er Jahren geändert hat, wurde eine Klein-Folge-Studie durchgeführt. Im Zentrum der Untersuchung standen die Berichte über die Leichtathletik-Weltmeisterschaft im Jahr 1999. Dieses Großereignis präsentierte sich als besonders gut geeignet, da sowohl die Teilnahme als auch die Erfolge des deutschen Teams eine Ausgewogenheit zwischen Frauen und Männern aufwies. Die Anzahl der errungenen Medaillen waren zwischen den Geschlechtern ident. Pfister (2004, S. 66) meinte dazu: „Es ist anzunehmen, dass die Geschlechterrelationen in der Berichterstattung über »Mega-Sportevents« ausbalanciert sind, denn hier gelten die Argumente, dass die Sportart nicht faszinierend oder dass der Frauenanteil zu gering sei, nicht. Medaillen sind schließlich Medaillen, unabhängig davon, ob sie von Frauen oder von Männern errungen werden.“ Die Klein-Folge-Studie fand heraus, dass auch bei Großereignissen im Sport seltener über die Sportlerinnen als über ihre männlichen Kollegen berichtet wird. In den Tageszeitungen handelte es sich nur bei 38% der Artikel und Fotos um Berichte über die Sportlerinnen, hingegen befassten sich 62% der Artikel und Fotos mit den Sportlern. Der Geschlechterunterschied in der Berichterstattung ist bei diesem Sportereignis deutlich kleiner als in der täglichen Sportberichterstattung. Trotzdem zeigt sich eine Unterrepräsentation der Athletinnen, da die Teilnahme und die Erfolge der Frauen und Männer ausgewogen waren. Eine Ausnahme bezüglich der Unterrepräsentation

von Frauen in den Medien ist bei großen internationalen Sportereignissen wie den Olympischen Spielen zu betrachten. Es liegen Untersuchungen zu den Olympischen Spielen im Jahr 2004 vor, die zeigen, dass die Berichterstattung über Frauen in Artikeln 44% betrug und auf Bildern waren 45% über Sportlerinnen. Dieses Ergebnis zeigte eine geringfügig überproportionale Darstellung von Sportlerinnen im Vergleich zu ihrer Teilnehmerinnenzahl von 41%. (vgl. Hartmann- Tews & Rulofs, 2003, S. 43 ff.; Rulofs & Hartmann-Tews, 2017, S. 63 f.)

Rulofs und Hartmann Tews (2017, S. 64) fanden heraus: „Im Zusammenhang mit der medialen Repräsentanz der Geschlechter ist ein weiterer durchgängiger Befund, dass Sportler und Sportlerinnen häufiger in geschlechterstereotypen Sportarten gezeigt werden. So dominieren in der Berichterstattung über Männer Sportarten, die dem männlichen Stereotyp der aggressiven körperlichen Auseinandersetzung entsprechen, wie z.B. Boxen oder Fußball, oder Motorsportarten, die mit einem hohen Risiko verbunden sind (z.B. Formel I.). Der Schwerpunkt der Berichterstattung über Sportlerinnen liegt hingegen bei den Individualsportarten, die keinen direkten Körperkontakt zur Gegnerin erfordern (z.B. Tennis, Schwimmen) oder eine ästhetische Inszenierung beinhalten (z.B. Turnen).

In den verschiedenen nationalen und internationalen Inhaltsanalysen zum Geschlechterverhältnis in der medialen Sportberichterstattung können folgende Hauptbefunde zusammenfassend festgestellt werden. (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 232)

- Präsenz von Sportlerinnen und Sportlern in der Sportberichterstattung:

Wird ein Vergleich zwischen den verschiedenen Untersuchungen gezogen liegt die Berichterstattung über Frauen in Tageszeitungen nicht höher als 15%. Daher kann der Schluss gezogen werden, dass eine Marginalisierung der Frauen in der Sportberichterstattung stattfindet und in Folge dessen eine ungleiche Geschlechterordnung im Sport unterstützt wird. Bei großen Sportevents, wie z.B. bei Olympischen Spielen oder Weltmeisterschaften ist der Anteil der Berichte über Sportlerinnen deutlich höher und damit anteilmäßig deutlich ausgewogener als in der tagesaktuellen Sportberichterstattung. (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 232)

- Geschlechterstereotypisierung:

Die meisten durchgeführten Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die Sportlerinnen zumeist in Individualsportarten, die keinen direkten Kontakt zu den Gegnerinnen verlangen, dargestellt werden und Männer in Sportarten, die aggressive körperliche Auseinandersetzung beinhalten oder die Beherrschung von Fahrzeugen. Daraus zeigt sich, dass die Berichterstattung im Sport die sogenannten geschlechterstereotypen Sporthandlungen bevorzugt. Aktuellere und längsschnittlich angelegte Studien zeigen jedoch ein vermehrtes Auflösen der stereotypen Sportarten, die von Frauen betrieben werden. Dies zeigt sich in der wachsenden Berichterstattung über Teamsportarten wie Fußball und Handball. (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 233)

- Darstellung von sportlichen Leistungen und Erfolg:

Bei der Analyse der verschiedenen Untersuchungen wurde eine Differenzierung zwischen textlichen und bildlichen Informationen für sinnvoll befunden. Auf der Textebene fanden diverse Studien heraus, dass Charakteristika sportlichen Handelns, wie Aktivität, Stärke und Erfolg in der Berichterstattung über Sportler stärker hervorgehoben werden als bei Sportlerinnen. (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 233) Hartmann-Tews und Rulofs (2003, S. 48) stellten fest: „Zur besseren Einordnung der Befunde soll schließlich erwähnt werden, dass unsere Inhaltsanalysen eine ganze Reihe von weiteren Befunden hervorgebracht haben, die auf der Textebene der Sportberichterstattung eine Geschlechtsneutralität dokumentieren. Besonders hervorzuheben sind hier die Befunde zur thematischen Struktur der Texte. Informationen über die Leistung der Sportlerinnen und Sportler stehen bei der überwiegenden Mehrheit der Berichte im Vordergrund und zwar sowohl bei Berichten über Männer als auch über Frauen. Die Darstellung und Inszenierung von Leistung und Erfolg stellt damit – entsprechend dem zentralen Code des Sportsystems – das wichtigste Thema der Sportberichterstattung dar und wird auch in den Fällen, wo über Sportlerinnen berichtet wird – in der Regel in den Mittelpunkt der Beschreibung gestellt.“ Bei der visuellen Inszenierung werden Sportler häufiger in aktive Posen abgebildet. Die Sportlerinnen hingegen werden eher in passiven Situationen gezeigt, z.B. werden sie nicht in ihrem sportlichen Kontext fotografiert, sondern in Situationen in Szene gesetzt, die nichts mit ihrem Sport zu tun haben. Mittlerweile kann die

Entsportlichung der Frauen nicht mehr eindeutig bestätigt werden. (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 234; Rulofs & Hartmann-Tews, 2017, S. 68) Ein weiterer Unterschied, der bei der Leichtathletik WM 1999 festgesellt wurde, wird von Hartmann-Tews und Rulofs (2003, S. 51 f.) beschrieben: „Die Sieg-Fotos von Sportlern vermitteln eine ungebändigte Kraft und Ausgelassenheit, die durch weit ausgebreitete Arme, in den Himmel gestreckte Fäuste und weit aufgerissene, schreiende Münder inszeniert werden – Gesten der stolzen und kraftvollen Freude über die gelungenen Leistungen, die den BetrachterInnen ein Gefühl der Bewunderung vermitteln (können) und die Körper der Sportler eindrucksvoll in Szene setzen. Siegerfotos von Sportlerinnen präsentieren diese wesentlich verhaltener und seltener in ausgelassenem Jubel. Sportlerinnen werden oft mit ihren Medaillen fotografiert, die sie ganz dicht an ihr Gesicht halten oder sogar küssen. Dabei lächeln oder winken sie freundlich in die Kamera. Auf weiteren Motiven umarmen die Siegerinnen die Konkurrentinnen oder zeigen andere Gesten der freundschaftlichen Zuwendung.“

- Interesse am Privatleben in der Berichterstattung:

Handelt es sich bei der Sportberichterstattung um eine Frau, wird das Interesse an ihrem Privatleben, Charakter und Emotionen mehr in den Mittelpunkt gestellt als bei Sportlern. Frauen werden gerne in ihrer außersportlichen Rolle als Mutter, Ehefrau oder Tochter gezeigt und auch den Frauen zugeschriebene Merkmale wie Nervosität und Emotionalität sind von Interesse. Männer werden im Vergleich dazu meistens in sportlichem Kontext dargestellt. (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 234; Pfister, 2004, S. 68)

- Visuelle Inszenierung der Sportlerinnen:

Hartmann-Tews und Rulofs (2003, S. 53) merken an: „Tatsächlich zeigt sich in unserer Untersuchung der aktuellen Tagespresse (Klein-Folge-Studie), dass bei der fotografischen Illustration des Sportteils auch die Inszenierung weiblicher Attraktivität eine Rolle spielt. 21% der von uns untersuchten Sportlerinnen- Fotos zeigen die Athletinnen in einer Art und Weise, die auch als sexualisiert bezeichnet werden kann. Diese Fotos fokussieren den Blick der Betrachter/innen auf sexuell konnotierte

Körperpartien wie Gesäß, Beine, Busen oder gewähren einen so genannten verbotenen Einblick auf intime Körperzonen der Sportlerinnen. Bei Sportlerinnen steht ein attraktives Äußeres mehr im Mittelpunkt als bei den Sportlern. Auffällig ist, dass am Boulevard orientierte Medien eher dazu neigen, erotische Darstellungen von Sportlerinnen zu publizieren als andere Medien. Einige Sportlerinnen werden in der Öffentlichkeit somit auf ihre weibliche Schönheit reduziert und mit Attributen wie z.B. „hübsch“, „schön“ und „süß“ bewertet. Sportler hingegen werden als mächtig und stark in Szene gesetzt. Es kann das Resümee gezogen werden, dass die Berichterstattung die Sportlerinnen und Sportler hinsichtlich einiger Aspekte unterschiedlich behandelt und inszeniert, z.B. mit der Unterrepräsentation und Sexualisierung. Eine aktualere Studie von Rulofs und Hartmann-Tews aus dem Jahr 2010 hat herausgefunden, dass die Tendenz der sexualisierten Visualisierung von Sportlerinnen rückläufig ist. Auf der anderen Seite zeigen Untersuchungen nicht nur eine Ungleichbehandlung, sondern auch, dass eine Gleichbehandlung zwischen den Geschlechtern, wie z.B. wenn der Fokus auf den Leistungs- und Erfolgsaspekt der Sportlerinnen und Sportler gelegt wird, stattfindet. (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews, 2006, S. 234 f.; Rulofs & Hartmann-Tews, 2017, S. 67 f.)

9 Berichterstattung über den Bergsport

Die Präsenz des Bergsports in den Medien lässt sich folgendermaßen erklären. Erst dadurch, dass Leistungen und Erfolge der Bergsteigerinnen und Bergsteiger dokumentiert und publik werden, erhalten die Sportlerinnen und Sportler Anerkennung und Bekanntheit. Die wenigsten Bergsteigerinnen und Bergsteiger besteigen die Berge nur für sich selbst und haben nicht das Bedürfnis, ihre Erfolge mit der Öffentlichkeit zu teilen. Die Medien bieten ein breites Spektrum an Möglichkeiten, die Leistungen darzustellen und diejenigen Bergsportler, die vom Alpinismus leben wollen, brauchen einen Marktwert, infolgedessen sie Sponsoren für weitere Projekte akquirieren. (vgl. Horn, 2014, S. 217)

Die Profibergsportszene lebt von Schlagzeilen in den Medien, für die es notwendig ist, immer neue Rekorde, Leistungen und Sensationen zu vollbringen. Die Medien selbst entscheiden nach eigenem Ermessen, was eine Leistung wert ist und ob über sie berichtet wird. Katastrophennachrichten verkaufen sich aus evolutionsbiologischen Gründen besser und beherrschen vorrangig die Berichterstattung. Gerade Boulevardmedien sind darauf

spezialisiert, immer höhere Leistungen und Skandale zu publizieren. Meldungen vom Höhenbergsteigen über Höhenrekorde, Gipfelsiege oder Katastrophen sind von hohem Interesse für die Öffentlichkeit, da sich menschliche Dramen und Schicksale in komprimierter Form abspielen. Die Emotionen wie das Überwinden von Ängsten, der Triumph beim Erreichen des Ziels, bewegt und interessiert die Menschen und deshalb die Medien. Die Medien spiegeln die Meinungen und das Interesse ihrer Leserinnen und Leser. Die Meldungen über den Bergsport sollen gewinnbringend vermarktet werden. Franziska Horn (2014, S. 221) führt treffend aus: „Vor allem Boulevardmedien reagieren auf Katastrophenmeldungen gern mit Empörung, stempeln die einen zu Helden, die anderen zu Opfern, den Berg zum Monster. Qualitativer Journalismus sieht anders aus: Er hinterfragt, verzichtet auf Getöse und Einseitigkeit, er sucht nach Motiven und Tatsachen.“ Problematisch zu betrachten ist die Abhängigkeit der Bergsportlerinnen und Bergsportler von Sponsoren, um ihre Unternehmungen finanzieren zu können, sowie die Selbstvermarktung in Sozialen Medien. Dabei ist es wichtig, dass weder die Sportlerinnen noch die Sportler sowie die Medien, den Blick auf das Wesentliche verlieren. Abschließend sagt Franziska Horn (2014, S. 225): „Aber das Bemühen um Objektivität und Sachlichkeit sollte Bild- und Textjournalisten ebenso wichtig sein wie den Kletterern in der Wand das eigene, unverfälschte Erlebnis.“ (vgl. Horn, 2014, S. 222 ff.)

Empirischer Teil

10 Untersuchungsdesign

Diese Arbeit untersucht geschlechterspezifische Unterschiede in der medialen Berichterstattung über den Bergsport. Der Schwerpunkt der Untersuchung wird auf die Darstellung von der zwei Bergsteigerinnen Wanda Rutkiewicz und Gerlinde Kaltenbrunner gelegt. Ausgewählt wurden Artikel in Fachzeitschriften über den Bergsport. Die ausgewählten Artikel sind zwischen 1994 und 2016 in Österreich erschienen.

Das vorliegende Material im Umfang von 85 Artikeln wurde zuerst einer quantitativen Analyse unterzogen, um einen ersten formalen Überblick über das Ausmaß zu schaffen. Die Ergebnisse werden anhand von Diagrammen dargestellt. Anschließend wurden 23 Artikel mittels qualitativer Inhaltsanalyse genauer untersucht und die Ergebnisse zusammengefasst und interpretiert.

10.1 Untersuchungsgegenstand

Den Untersuchungsgegenstand bilden 85 Artikel in den folgenden Bergsportfachzeitschriften:

- Land der Berge
- Berg und Steigen
- Bergauf
- Edelweiß aktuell
- Austria Nachrichten
- Alpenvereinsjahrbuch Berg
- Österreichische Alpenzeitung
- Der Naturfreund
- ÖTK Magazin; Berge erleben

- Naturfreunde Oberösterreich

Die angeführten Zeitschriften sind zwischen 1994 und 2016 in Österreich erschienen und spiegeln somit die österreichische Sicht der Bergsportszene auf die zwei Alpinistinnen Wanda Rutkiewicz und Gerlinde Kaltenbrunner wieder.

10.2 Forschungsfragen

Nach intensiver Auseinandersetzung mit der fachspezifischen Bergsportliteratur hat sich folgende Hauptfragestellung herauskristallisiert.

- Wie werden Alpinistinnen in den Fachzeitschriften zum Thema Bergsport dargestellt?

Um dieser Frage nach zu gehen wurde zuerst eine quantitative Analyse der Daten durchgeführt und die Ergebnisse in Diagrammen dargestellt. Im Anschluss wurde eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt.

Die Unterfragestellungen haben sich aus einer vertiefenden Auseinandersetzung mit den Artikeln, die in Fachzeitschriften zum Thema Bergsport erschienen sind, entwickelt.

- Welches Frauenbild und welche Rolle nehmen Bergsteigerinnen in den Anfängen des Alpinismus ein?
- In wie weit verändert sich die Ungleichbehandlung der Frauen im Alpinismus in Richtung einer Gleichberechtigung zwischen Männer und Frauen im Bergsport?
- Welche Motivation und Einstellungen haben Wanda Rutkiewicz und Gerlinde Kaltenbrunner zum Bergsteigen?
- Wieso interessieren sich die Medien dafür, welche Frau als Erste alle 14 Achttausender besteigt?
- Wie werden Wanda Rutkiewicz und Gerlinde Kaltenbrunner außerhalb des Bergsports dargestellt?
- Welche Meinungen und Bewertungen über die Bergsteigerinnen werden in Fachzeitschriften publiziert?
- Welche Vergleiche werden zwischen Bergsteigerinnen und Bergsteiger gezogen?

Die Forschungsfragen werden im Kapitel Ergebnisdarstellung ausführlich beantwortet.

10.3 Methodisches Vorgehen

Um die Forschungsfragen wissenschaftlich fundiert beantworten zu können, wurde in einem ersten Schritt das vorliegende Material einer quantitativen Analyse unterzogen. Die formalen Kriterien, die die Zeitschriftenartikel charakterisieren, wurden mit der Hilfe von Diagrammen dargestellt. In einem zweiten Schritt wurden 23 Artikel mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring (2010) mithilfe des Programms MAXQDA genauer untersucht.

Die Technik, die für die Untersuchung gewählt wurde, ist die inhaltliche Strukturierung. „Ziel inhaltlicher Strukturierung ist es, bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Welche Inhalte aus dem Material extrahiert werden sollen, wird durch theoriegeleitet entwickelte Kategorien und (sofern notwendig) Unterkategorien bezeichnet. Nach der Bearbeitung des Textes mittels des Kategoriensystems (die genaue Beschreibung anhand der skalierenden Strukturierung) wird das in Form von Paraphrasen extrahierte Material zunächst pro Unterkategorie, dann pro Hauptkategorie zusammengefasst.“ (Mayring, 2010, S. 98)

Die Kategorien wurden induktiv am Material gebildet. Dafür wurden die Artikel in die Analysesoftware MAXQDA importiert. Die initiierende Textarbeit, das Markieren wichtiger Textstellen und das Paraphrasieren wurde mit der Memo-Funktion des Programmes durchgeführt. Danach wurden anhand eines repräsentativen Teiles des Materials, der 5 Artikel beinhaltet hat, die Kategorien und Unterkategorien erstellt. Das entwickelte Kategoriensystem wurde in das Programm MAXQDA übernommen. Dies wird in der folgenden Abbildung veranschaulicht.

▲ ● ● Anfänge des Frauenalpinismus	0
● ● Frauenbild und Rolle der Bergsteigerinnen	16
● ● Männerbild und Rolle der Bergsteiger	5
▲ ● ● Entwicklungen in Richtung einer Gleichberechtigung	0
● ● Gleichberechtigung	32
● ● Diskriminierung und Ausgrenzung	30
▲ ● ● Sportbiographien	0
▲ ● ● Wanda	0
● ● Anfänge	4
● ● Planung und Umsetzung	12
● ● Erfolge	27
● ● Misserfolge und Katastrophen	4
▲ ● ● Gerlinde	0
● ● Anfänge	8
● ● Planung und Umsetzung	12
● ● Erfolge	28
● ● Misserfolge und Katastrophen	13
▲ ● ● Motivation und Einstellungen zum Bergsteigen	0
● ● Wanda	30
● ● Gerlinde	30
▲ ● ● Wettlauf um die 14 Achttausendern	11
● ● Wanda	7
▲ ● ● Gerlinde	11
● ● Kritik der Medien	20
● ● Inszenierung der Medien	11
▲ ● ● Außersportliches	0
▷ ● ● Wanda	10
▷ ● ● Gerlinde	11
▷ ● ● Meinungen und Bewertungen	69
● ● Unterschiede und Vergleiche zw. Bergsteigerinnen und Bergsteige	33

Abb. 5: Codesystem in dem Programm MAXQDA

Anschließend wurden die einzelnen Textpassagen einem Codebaum zugeordnet und damit codiert. Eine große Unterstützung der MAXQDA Software bei der strukturierten Inhaltsanalyse ist die Funktion, alle mit der gleichen Kategorie versehenen Textstellen zusammenstellen zu können. Dies ermöglichte einen guten Überblick über das Material zu erlangen sowie es zusammenzufassen und zu interpretieren. Die gewonnenen Erkenntnisse befinden sich im Kapitel der Ergebnisdarstellung.

11 Ergebnisdarstellung in Diagrammform

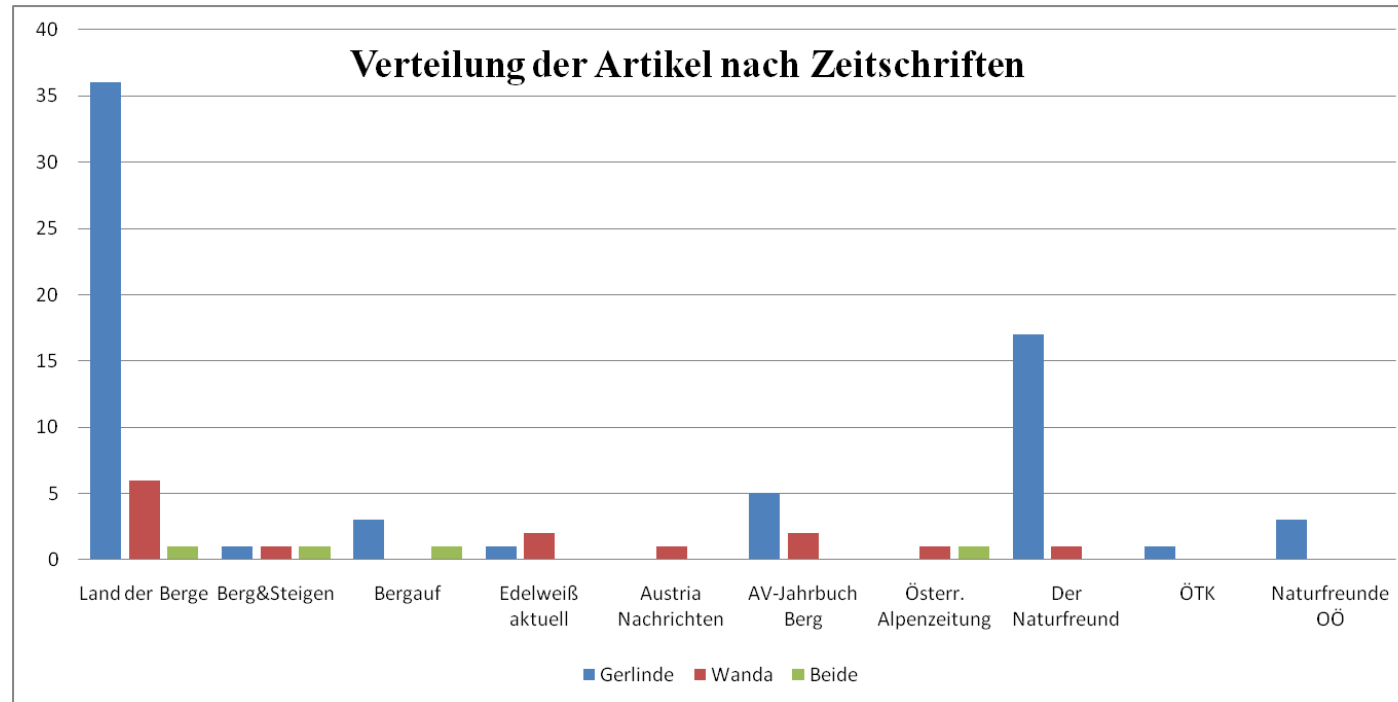


Abb. 6: Verteilung der Artikel über Gerlinde Kaltenbrunner und Wanda Rutkiewicz nach den Österreichischen Bergsportzeitschriften

Anhand dieses Diagramms lässt sich erkennen, dass die Zeitschrift Land der Berge mit insgesamt 43 Artikeln mit Abstand die meisten Artikel über Gerlinde Kaltenbrunner und Wanda Rutkiewicz publiziert hatte. Ebenfalls gut erkennbar ist, dass 67 Artikel von Gerlinde Kaltenbrunner und 14 Artikel von Wanda Rutkiewicz handeln und damit Gerlinde Kaltenbrunner im untersuchten Zeitraum von 1994 bis 2016 präsenter in den Medien ist.

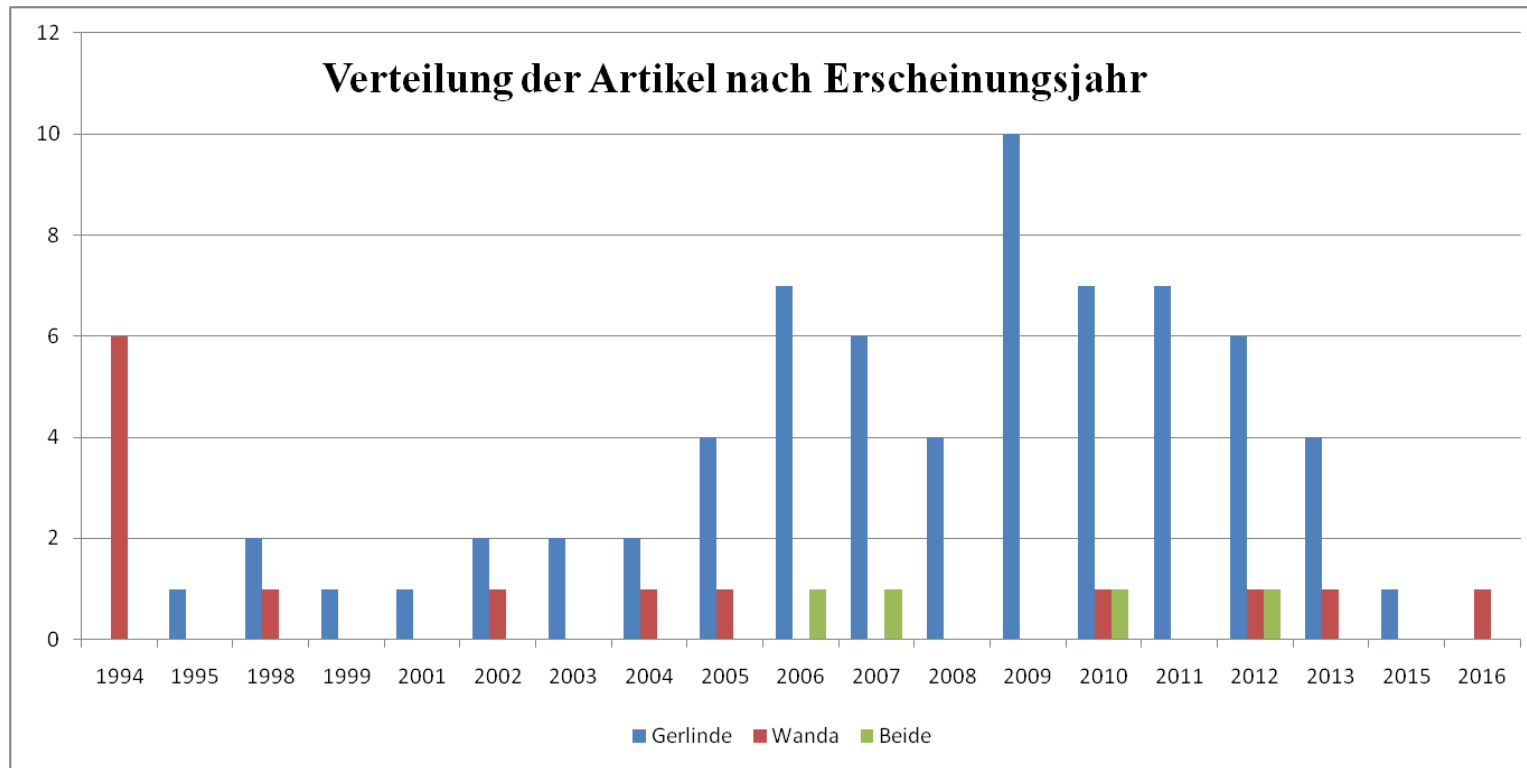


Abb. 7: Verteilung der Artikel über Gerlinde Kaltenbrunner und Wanda Rutkiewicz nach dem Erscheinungsjahr

Im Jahr 1994 erschienen auffällig viele Artikel über Wanda Rutkiewicz, da in diesem Zeitraum die erste österreichische Frauenexpedition auf den Shisha Pangma, die von Gertrude Reinisch organisiert wurde, das zum Gedenken an Wanda stattfand. Die im Jahr 2009 erschienenen 10 Artikel über Gerlinde Kaltenbrunner stellen die Spitze in diesem Diagramm dar und lassen sich damit erklären, dass der Wettlauf um die erste Frau auf allen 14 Achttausendern in die Endphase gelangte. In den Jahren, die zwischen 1994 und 2016 ausgelassen wurden, sind keine Artikel über die zwei Bergsteigerinnen erschienen.

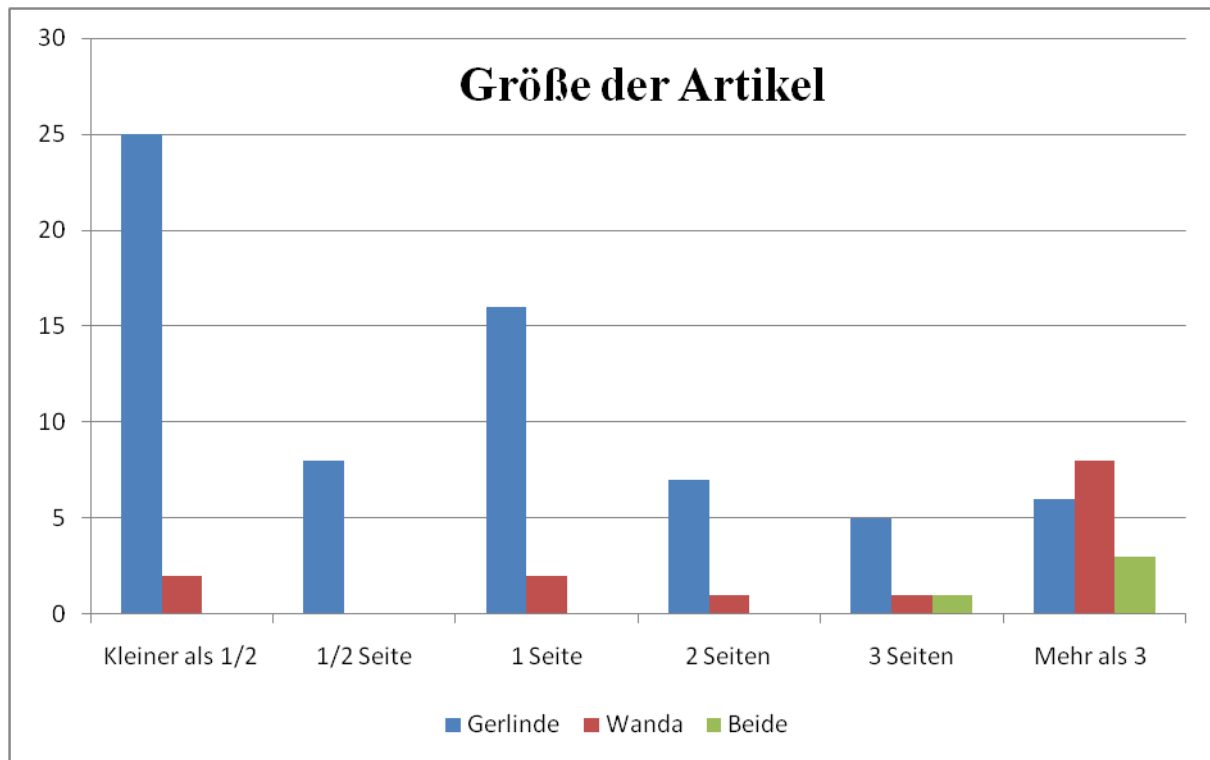


Abb. 8: Größe der Artikel angegeben in Seitenanzahlen

Bei der Analyse der Artikelgrößen lässt sich erkennen, dass die meisten Artikel über Gerlinde Kaltenbrunner kleiner als eine halbe Seite sind und das zweitgrößte Format eine Seite beträgt. Acht Artikel und damit die meisten über Wanda Rutkiewicz sind länger als drei Seiten.

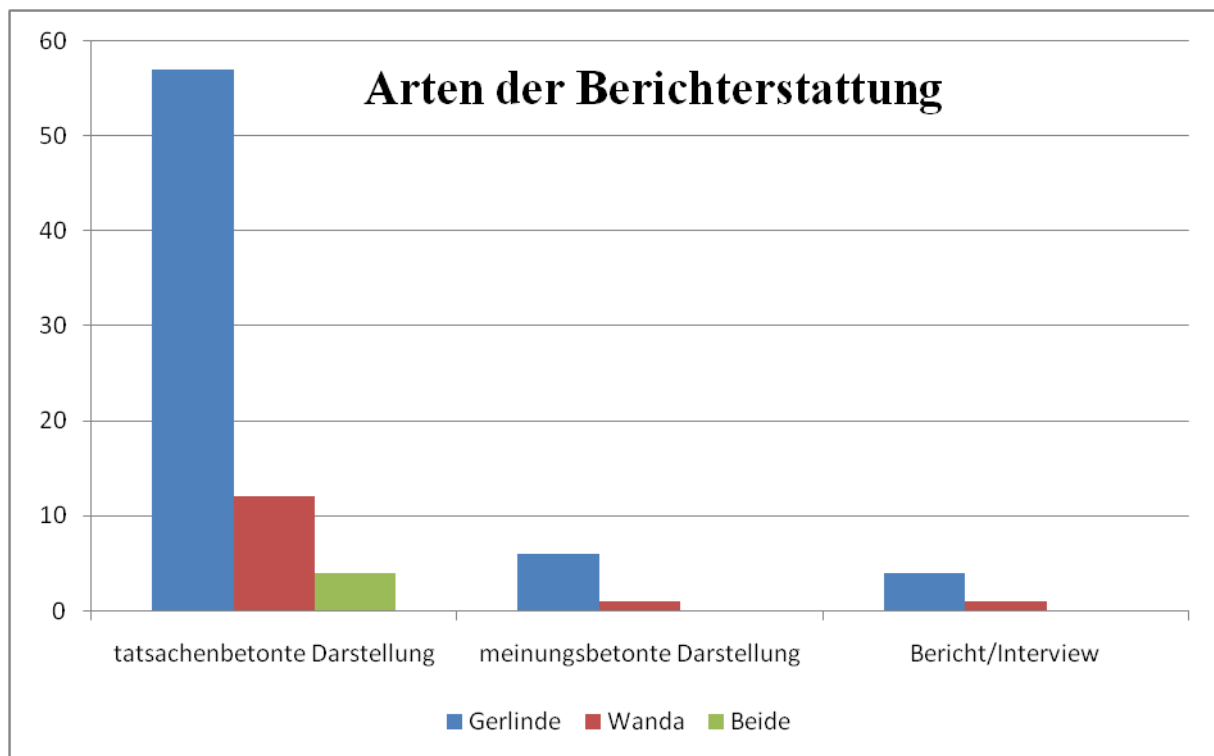


Abb. 9: Arten der Berichterstattung unterteilt in tatsachenbetonte Darstellung, meinungsbetonte Darstellungen und Berichte und Interviews über die Bergsteigerinnen

Insgesamt berichten 73 Artikel über die Bergsteigerinnen in einem tatsachenbetonten Stil, in z.B. in Form von Meldungen, Berichten und Reportagen, insgesamt 7 Artikel sind meinungsbetont, z.B. Kommentare und Glossen. Eigene Berichte oder Interviews mit den Bergsteigerinnen sind mit 5 Artikeln am geringsten vertreten.

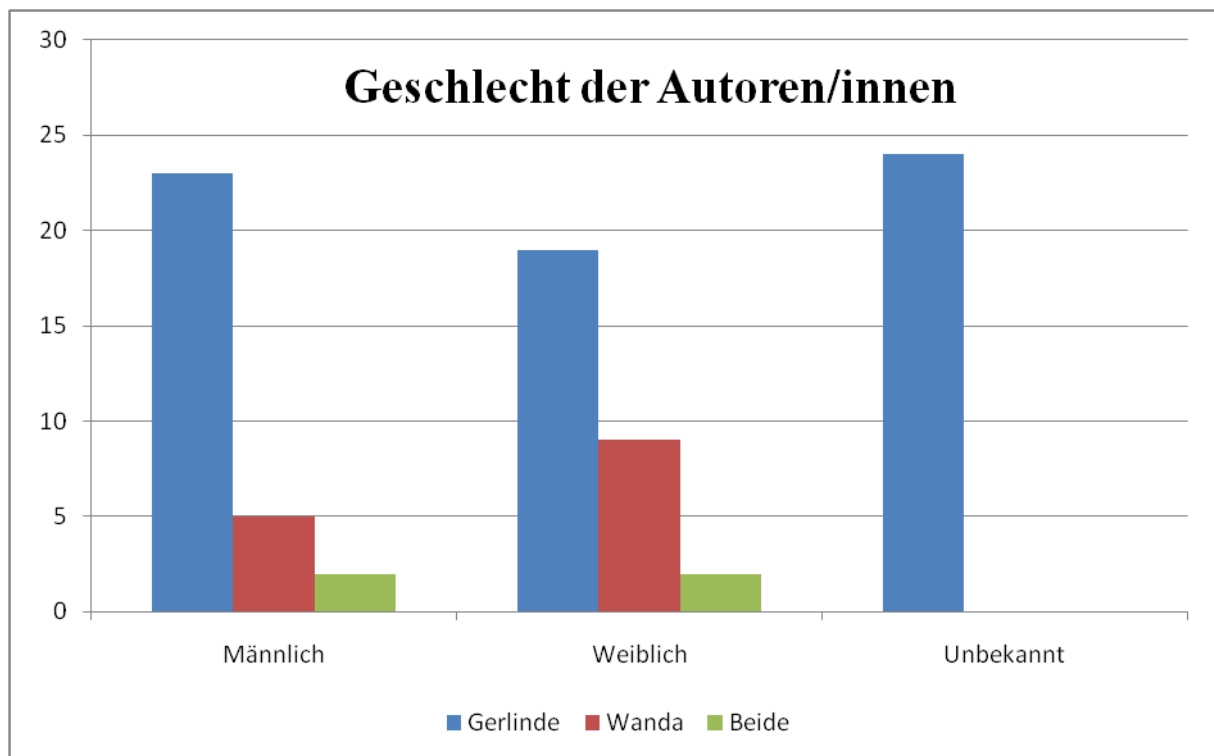


Abb. 10: Unterteilung hinsichtlich des Geschlechts der Autorinnen und Autoren

Die Berichterstattung von Autorinnen (30) und Autoren (30) über die beiden Bergsteigerinnen ist ausgewogen. In der Zeitschrift Land der Berge wurden die Autoren sehr oft gar nicht angegeben und somit sind 24 Artikel nicht zuordenbar.

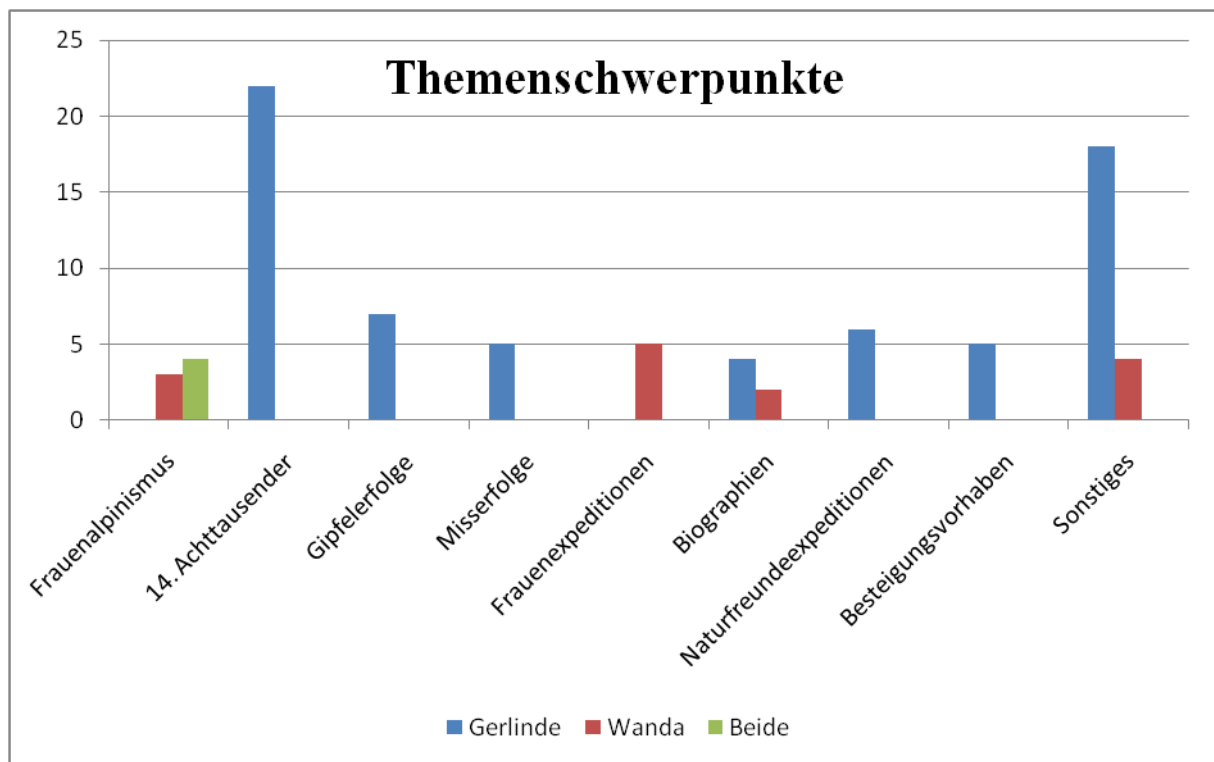


Abb. 11: Themenschwerpunkte der Berichterstattung

Der Großteil der Artikel über Gerlinde Kaltenbrunner befasst sich mit dem Thema, welche Frau als Erste alle 14 Achttausender besteigt. In der Kategorie Sonstiges wurden Themen wie nächste Besteigungsvorhaben von Achttausendern, Berichte über Filmfestivals, Ankündigungen von Vorträgen und Berichte über Außersportliches zusammengefasst. Die Artikel über Wanda Rutkiewicz befassen sich häufig mit Frauenalpinismus und der Ersten österreichischen Frauenexpedition zum Gedenken an die Bergsteigerin. Unter Sonstiges wurden weiters noch Themen wie Artikel zu den Bergjubiläen und Anzeigen des Todestages von Wanda Rutkiewicz behandelt.

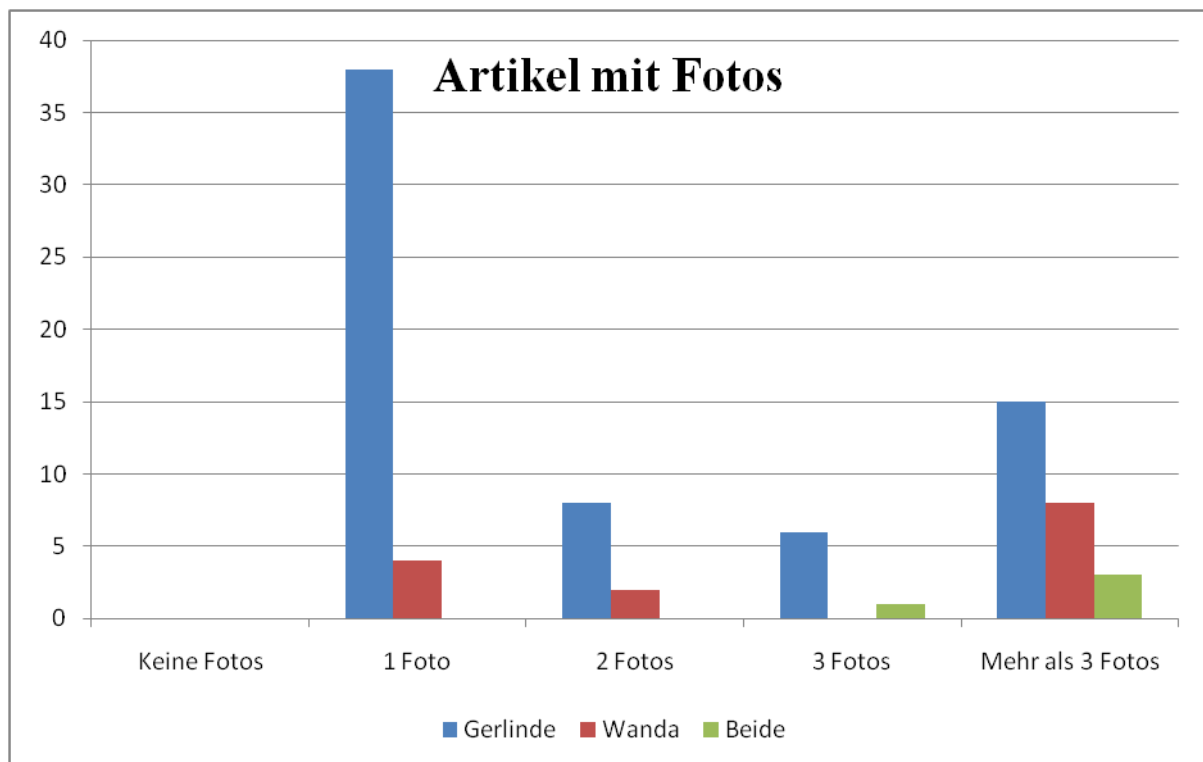


Abb. 12: Artikel die mit einem oder mehr Fotos versehen sind

Jeder der untersuchten Artikel ist mit zumindest einem Foto versehen. Insgesamt hatten 42 Artikel ein Foto, an zweiter Stelle liegen 26 Artikel, die mehr als drei Fotos aufweisen.

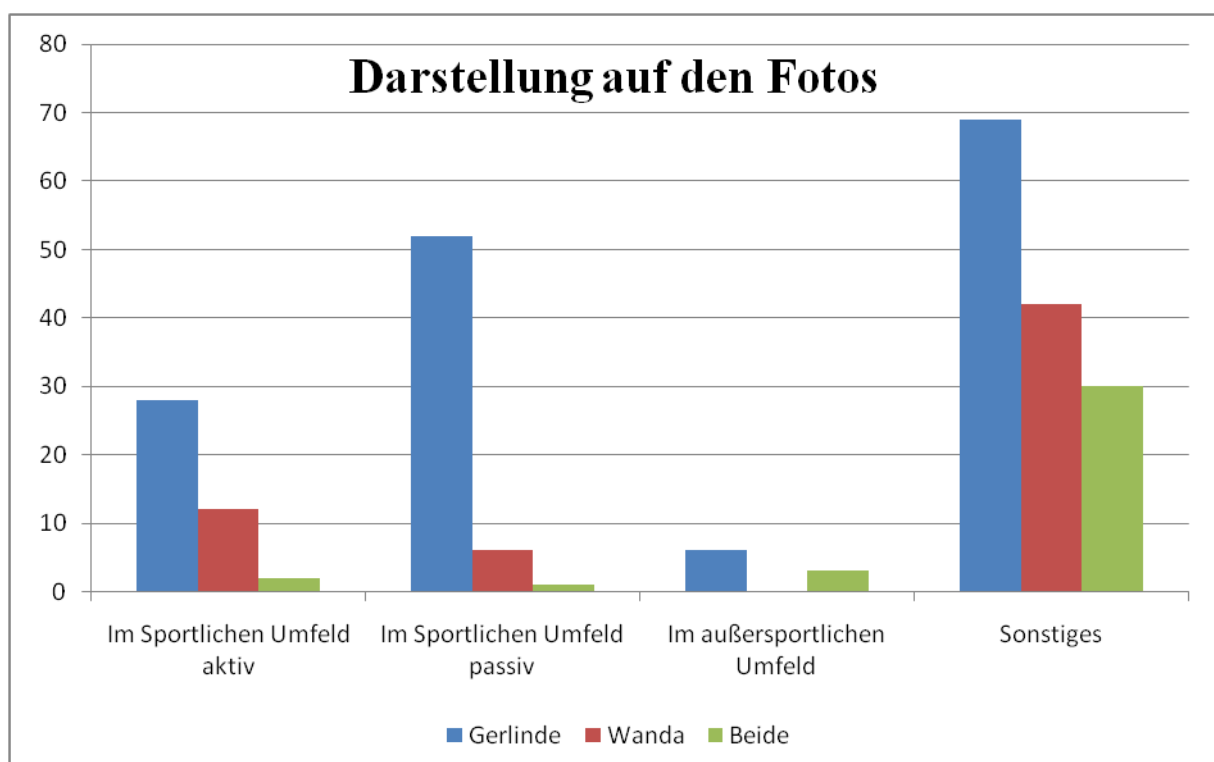
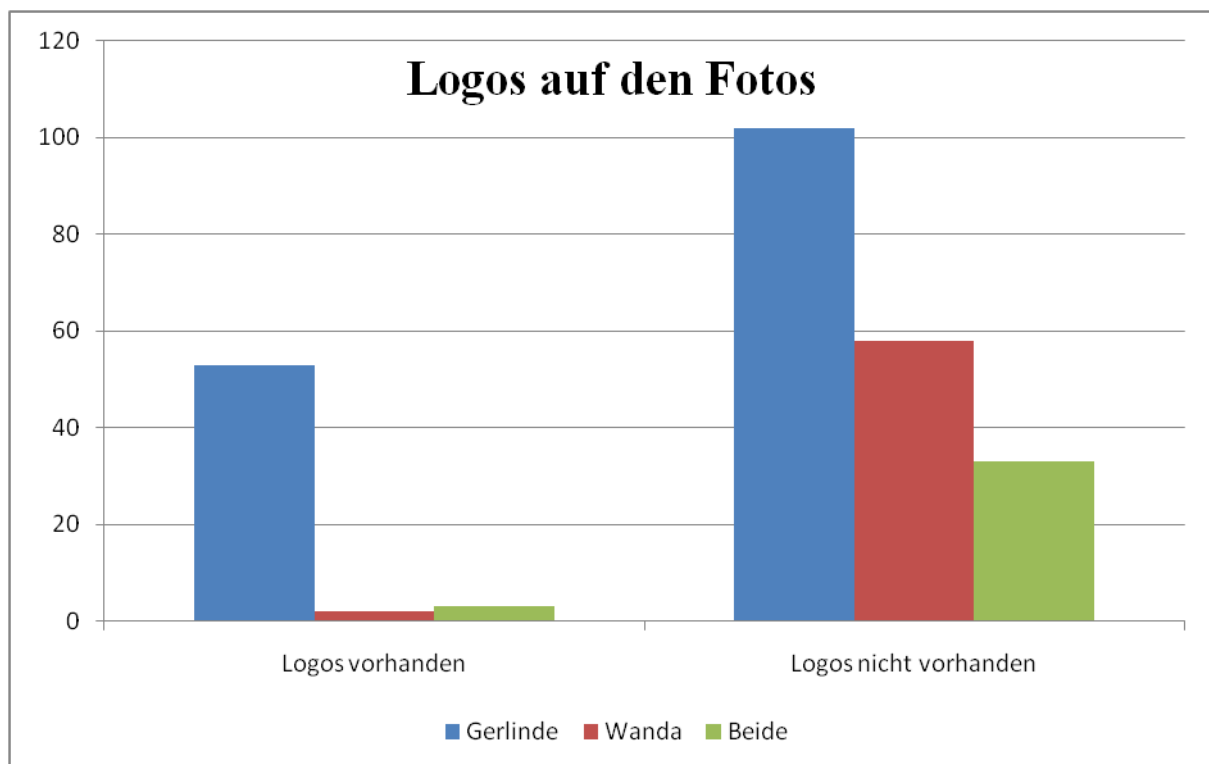


Abb. 13: Bildliche Darstellung der Bergsteigerinnen auf den Fotos

Von 251 Fotos, die in den Artikeln über die Bergsteigerinnen zu finden waren, sind auf 141 Fotos Berge, andere Bergsteigerinnen und Bergsteiger oder die Autoren abgebildet. Diese wurden unter der Kategorie Sonstiges zusammengefasst. Die Fotos von Gerlinde Kaltenbrunner und Wanda Rutkiewicz wurden in drei Kategorien unterteilt. Der Kategorie „im sportlichen Umfeld aktiv“ konnten 42 Fotos zugeordnet werden. In der Kategorie „im sportlichen Umfeld passiv“ finden sich 59 Fotos. Insgesamt zeigten 9 Fotos die Bergsteigerinnen „in einem außersportlichen Umfeld“.



Weiters wurden die Fotos dahingehend untersucht, ob sich Logos von Bergsportfirmen oder anderen Sponsoren erkennen lassen. Auf 58 Fotos waren Logos zu finden und auf 193 nicht. Tendenziell kann festgestellt werden, dass Gerlinde Kaltenbrunner mit mehr Logos abgebildet worden ist, die Anzahl ist 53, im Vergleich zu Fotos von Wanda Rutkiewicz, in denen nur auf 2 Abbildungen ein Logo erkennbar ist.

12 Ergebnisdarstellung der Inhaltsanalyse

Die in der strukturierten Inhaltsanalyse ermittelten Ergebnisse werden in diesem Kapitel zusammengefasst und interpretiert.

12.1 Anfänge des Frauenalpinismus

Unter diese Kategorie fallen die ersten dokumentierten Frauenbegehungen, wie die aus dem Jahr 358 n. Chr. von der pilgernden Nonne Ätheria von Aquitanien, sowie die ersten Berichte und Texte Ende der 1960er Jahre, welche erste Tendenzen in Richtung Gleichberechtigung zwischen Bergsteigerinnen und Bergsteigern aufweisen. Diese Hauptkategorie teilt sich in zwei Unterkategorien. In der einen wird das Männerbild und die Rolle der Bergsteiger behandelt, in der anderen das Frauenbild, die Rolle der Bergsteigerinnen sowie die Gegenüberstellung der beiden Geschlechterbilder. Die Ergebnisse dieser Kategorie decken sich mit den Erkenntnissen bisheriger Studien.

Männerbild und Rolle der Bergsteiger

Im bürgerlichen Weltbild des 19. Jahrhunderts wurde das Bergsteigen als Reisen, Entdecken und Forschen gesehen und war den Männern vorbehalten. Charaktereigenschaften wie Durchsetzungsvermögen, Härte, Kampfgeist, Aktivität und Rationalität wurde dem männlichen Geschlecht zugeschrieben. Aus diesem Grund waren, gesellschaftlich betrachtet, ausschließlich Männer für den Alpinismus geeignet.

Frauenbild und Rolle der Bergsteigerinnen

Der Platz der Frau wurde im 19. Jahrhundert im Raum des Privaten und im Bereich der Familie gesehen. Von den Bereichen Politik, Beruf und Bildung wurde sie ausgegrenzt. Mit dem Frauenbild wurde Anmut, Schönheit und Mutterschaft in Verbindung gebracht. Die Frauen galten als sensibel, verständnisvoll, vorsichtig und bescheiden. Ein weiterer erschwerender Faktor war die herrschende Körperkultur, die für Frauen Korsett und Reifrock vorsah und dadurch den Frauen den Weg in die Berge erschwerte. Die wenigen Frauen, die Touren in die Berge unternahmen, waren meist Gattinnen, Verlobte oder Schwestern von Bergsteigern. Gelang einer Frau eine Tour mehrmals hintereinander, wurde die Tour meist als

„Damentour“ bezeichnet und dadurch abgewertet. Die Rolle der Frau war meist die der Geführten, die Rolle des Manns die des Vorsteigers.

12.2 Entwicklungen in Richtung einer Gleichberechtigung

Diese Kategorie ist in zwei Unterkategorien gegliedert. Die eine befasst sich mit den Entwicklungen in Richtung einer Gleichberechtigung zwischen Bergsteigerinnen und Bergsteiger, die Ende der 1960er Jahre eingesetzt haben. Die andere Unterkategorie thematisiert die Diskriminierung und Ausgrenzung der Bergsteigerinnen im Alpinismus.

Gleichberechtigung

In den 1970er Jahren fingen Feministinnen an, Nachforschungen über Bergsteigerinnen, die Alpingeschichte geschrieben haben und in der Öffentlichkeit kaum Beachtung fanden, anzustellen. Einen großen Beitrag lieferte die österreichische Bergsteigerin Felicitas von Reznicek, die 1967 mit ihrer Geschichte „Von der Krinoline bis zum sechsten Grad“ einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung des Frauenalpinismus leistete. Nach dem ersten Weltkrieg entwickelte sich der Alpinismus zu einem Massensport. Dadurch hatten die Frauen einen besseren Zugang. Die große Breitenwirkung für das Frauenbergsteigen entstand jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Wanda Rutkiewicz gilt als Wegbereiterin des selbstständigen Frauenalpinismus. Sie organisierte in den 1970er Jahren als Reaktion auf den Ausschlussmechanismus der männlichen Kollegen reine Frauenexpeditionen.

Durch die Entwicklungen des modernen Sportkletterns veränderten sich die Bergsteigerideologien in den 1980er Jahren. Alleine die sportlichen Maßstäbe waren von Bedeutung. Dieser Umstand erleichterte den Frauen den Zugang zum Klettern. Zahlreiche Frauen waren an den Entwicklungen des Sportkletterns maßgeblich beteiligt. Die Gleichberechtigung der Frauen wurde im Bereich des Sportkletterns nicht in Frage gestellt.

Im Bereich des Höhenbergsteigens war es für Frauen aufgrund des großen finanziellen und zeitlichen Aufwandes deutlich schwieriger Erfolge zu erzielen. Außergewöhnliche Leistungen gelangen nur jenen Bergsteigerinnen, denen eine professionelle Ausübung der Sportart möglich war. Trotz aller anfänglichen Schwierigkeiten, gibt es mittlerweile weltweit kaum

eine Kletterroute, die noch nicht von einer Frau erklettert wurde. Darüber hinaus wurden alle Achttausender von Frauen bestiegen.

Ab den 1990er Jahren konnten Frauen nach eigenem Belieben in die Berge gehen. Ob mit oder ohne Mann war nicht mehr von Bedeutung. Ein Beispiel dafür ist Gerlinde Kaltenbrunner, die zu den erfolgreichsten Höhenbergsteigerinnen zählt.

Diskriminierung und Ausgrenzung „Frauen bei Expeditionen fehl am Platz“

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg hatten Bergsteigerinnen mit diskriminierenden Kommentaren der Alpinpresse zu kämpfen. Die Ablehnung der Frauen in den Bergen reichen von Vorwürfen zum Versagen bis hin zu Bezeichnungen als vermännlichtes „Sportsweib“. Mit dem Aberkennen der weiblichen Attraktivität wird in der Zwischenkriegszeit ein Argument zur Unterdrückung der Frau erzeugt. Nur wenige Extrembergsteigerinnen existieren zu dieser Zeit.

Als bei der ersten Frauenexpedition auf den Achttausender Cho Oyu 1959 zwei Frauen in einer Lawine ums Leben kommen, betiteln die Schlagzeilen der Zeitungen das Frauenbergsteigen als Unsinn.

Ein Grund dafür, dass Frauen beim Extrembergsteigen auch heute noch unterrepräsentiert sind, dürfte nach wie vor in der Erziehung der Mädchen zur Vorsicht, zu dosiertem Wagnis, zur Entschlusslosigkeit und zu geringem Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten liegen. Darüber hinaus fehlen weibliche Vorbilder, gesellschaftliche Anerkennung und Akzeptanz, die notwendig sind, um den Rollenzwiespalt zwischen erfolgreicher Sportlerin und weiblicher Frau aufzulösen.

Die Professionalisierung im Bergsport setzte bei Frauen im Vergleich zu Männern deutlich später und teilweise gar nicht ein. Dies führte dazu, dass es nur wenige erfolgreiche Bergsteigerinnen gab. Die Voraussetzungen waren nicht die gleichen.

Das Alpinklettern und das Höhenbergsteigen trennt nicht geschlechtsspezifische Bewerbe. Bergsteigerinnen werden im direkten Vergleich meist als unterlegen und schwach gesehen.

Ein weiterer Punkt, der zur Ausgrenzung der Frauen vom Alpinismus führt, ist die Mutter-Kind Thematik. Extrembergsteigerinnen mit kleinen Kindern werden oft mit dem Vorwurf der Rabenmutter konfrontiert, weil sie durch das hohe Risiko beim Bergsteigen ihrer Verantwortung als Mutter nicht nachkommen. Bei extrembergsteigenden Vätern stößt man in

der Öffentlichkeit hingegen auf Verständnis. Die extrem schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für Frauen im Spitzenalpinismus noch immer ein hemmender Faktor.

Die Gleich- bzw. Ungleichbehandlung der Frauen im Bergsport beginnt mit den Begrifflichkeiten. Immer noch wird häufig von Frauenalpinismus gesprochen. Nachdem der Bergsport Männer- und Frauendisziplinen nicht unterscheidet, ist eine Differenzierung der Begrifflichkeiten nicht notwendig. Es sollte von einer gemeinsamen Tätigkeit ausgegangen werden, bei deren Ausübung sich Frauen und Männer auf Augenhöhe begegnen.

Wanda Rutkiewicz sagt zu ihren Erfahrungen, die sie auf gemischten Expeditionen gemacht hat: „Die anderen Expeditionsmitglieder gaben mir zu verstehen, daß Frauen bei Expeditionen fehl am Platz und unerwünscht wären. Die Männer waren von Anfang an gegen mich, nahmen mich als Partnerin nicht ernst. Sie waren nicht an meine Selbstständigkeit gewöhnt“, erinnert sich Wanda an ihre unliebsame Erfahrung in gemischten Gruppen. „...jede Frau unterliegt in gemischten Expeditionen einer ständigen Bewertung und Überprüfung der Männer. Es scheint fast, als müßten Frauen auf jeden Fall besser sein, um als Bergsteigerinnen anerkannt zu werden, daraus entsteht ein gefährlicher Leistungsdruck“. (Fend, 1998, S. 24)

Beim Höhenbergsteigen liegt der Anteil der Frauen bei nicht einmal 10%. Bis heute ist es nicht selbstverständlich Frauen auf den schwierigsten Touren anzutreffen.

In der Alpingeschichte spielen Frauen bis heute noch eine Nebenrolle im Vergleich zu den Männern und das obwohl Bergsteigerinnen längst bewiesen haben, dass sie nicht nur die Leistungen der Männer wiederholen können, sondern auch eigene herausragende Leistungen vollbringen können. Ein Grund dafür könnte sein, dass bergsteigerische Spitzen- und Extremleistungen meist von Männern erbracht werden und kaum neue Maßstäbe von Frauen vorgegeben werden.

12.3 Sportbiographie

12.3.1 Sportbiographie von Wanda Rutkiewicz

Die sportliche Laufbahn von Wanda Rutkiewicz wird hier anhand der Artikel zusammengefasst dargestellt.

Der Großteil der Artikel über Wanda Rutkiewicz wurden von Gertrude Reinisch geschrieben. Sie verfasste auch Wandas Biographie und organisierte 1994 die 1. Österreichische Frauenexpedition zum Shisha Pangma zum Gedenken an die herausragende Bergsteigerin. Deshalb ist auch das Bild, dass man von Wanda Rutkiewicz in den Fachzeitschriften vermittelt bekommt sehr einheitlich und deckt sich mit der Beschreibung Wandas im Theorieteil, deren Grundlage ihre Biographie ist.

Anfänge

Wanda Rutkiewicz entdeckte 1961 mit 18 Jahren ihre Leidenschaft zum Klettern in der Hohen Tadra.

Planung und Umsetzung

Die Planung und die Umsetzung der Expeditionen war ein schwieriges Unterfangen. Wanda sagte dazu: „Das Geld für die Expeditionen zusammenzubekommen ist schwieriger als den Gipfel zu erreichen.“ (Reinisch, 2012, S. 86). Der Klub Wysokogorski unterstützte Wanda und ihre Frauenexpeditionen. Im kommunistischen Polen galt es als seltene Chance an Expeditionen teilnehmen zu können. Der Staat und die Arbeitsstellen unterstützten Expeditionen. Die Ausrüstung war ungeeignet für die Expeditionen. Als Wanda 1975 nicht an einer polnischen Lothse Expedition teilnehmen durfte, fasste sie den Entschluss selbst eine zu organisieren. Die erste polnische Frauenexpedition hatte den bisher unbestiegenen Gipfel des Gasherbrum III zum Ziel. Im selben Jahr leitete Wanda eine Frauenexpedition auf den Nanga Parbat und im Jahr 1989 auf den Gasherbrum II.

Erfolge

1966 bestieg Wanda den Mont Blanc von seinem Fuß aus, da das Geld für eine Liftkarte nicht reichte.

1968 durchstieg Wanda in Frauenseilschaften die Riesenwand des Trollryggen-Ostpfailers in Norwegen, auch die Eiger Nordwand 1973, sowie 1978 die Winterbesteigung der Matterhorn Nordwand.

1975 leitete Wanda das erste Mal eine Expedition auf welcher der Gipfel des Gasherbrum II und III erfolgreich bestiegen wurde.

1978 stand Wanda Rutkiewicz als erste Polin (Europäerin) und dritte Frau der Welt auf dem Gipfel des Mount Everest.

1985 bestieg Wanda mit dem Schweizer Bergführer Stephan Schaffter die Aconcagua über die Südwand und führte anschließend eine Expedition auf den Nanga Parbat.

1986 gelang Wanda als erste Frau der Welt die Besteigung des K2.

1987 erreichte Wanda mit einer polnischen Expedition den Gipfel des Shisha Pangma.

1991 bestieg Wanda im Alleingang den Cho Oyu und die Annapurna-Südwand.

Wanda Rutkiewicz war zu ihrer Zeit einer der erfolgreichsten Frauen auf den höchsten Bergen der Welt. Sie stand auf acht Achttausendergipfeln und nahm insgesamt an 20 Expeditionen teil.

Misserfolge und Katastrophen

Seit dem 12. Mai 1992 gilt Wanda Rutkiewicz im Gipfelbereich des dritthöchsten Berges der Welt, dem Kangchendzönga, als verschollen.

12.3.2 Sportbiographie von Gerlinde Kaltenbrunner

Die Eckdaten der sportlichen Laufbahn der Extrembergsteigerin Gerlinde Kaltenbrunner werden hier anhand der Artikel zusammengefasst dargestellt.

Anfänge

Der Pfarrer Dr. Erich Tischler weckte in frühen Jahren Gerlindes Leidenschaft fürs Bergsteigen in ihrer Heimat Spital am Pyhrn. Er nahm die Kinder nach der Messe mit zu Bergtouren.

Planung und Umsetzung

Als Profibergsteigerin verdient Gerlinde seit 2003 mit Diavorträgen und Sponsoren ihr Geld, um sich die Expeditionen leisten zu können. Eine Expedition kostet ungefähr 7500 Euro ohne Ausrüstung. Diese bekommt Gerlinde jedoch von Sponsoren zu Verfügung gestellt.

Im Vorfeld studiert Gerlinde die Routen und sammelt alle Informationen um eine möglichst genaue Planung machen zu können.

Gerlinde trainiert das ganze Jahr über. Ungefähr drei Stunden pro Tag widmet sie dem Ausdauertraining und sie besucht Sportkletterhallen oder Klettergärten. Auch Mountainbiken, Skitouren und Bergsteigen gehört zu ihren Vorbereitungen.

Die Akklimatisation ist ein wichtiger Faktor für eine erfolgreiche Achttausenderbesteigung im Alpinstil. Der Alpinstil verlangt, dass eine Route ohne Träger, Fixseile und bereits eingerichtete Hochlager gemeistert wird.

Erfolge

1994 im Alter von 23 Jahren besteigt Gerlinde ihren ersten Achttausender den Vorgipfel des Broad Peak.

1998 folgte der erste Hauptgipfel mit der Besteigung der Cho Oyu.

2001 erreichte Gerlinde den Gipfel des Makalu.

2002 steht Gerlinde auf dem Gipfel des Manaslu.

2003 schafft Gerlinde ihren 5. Achttausender den Nanga Parbat als erste Österreicherin.

2004 steht Gerlinde gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten auf dem Gipfel der Annapurna I und des Gasherbrum I.

2005 durchsteigt Gerlinde als erste Frau die Shisha Pangma Südwand und im selben Jahr gelingt ihr auch der Gasherbrum II.

2006 gelingt Gerlinde Kaltenbrunner zusammen mit ihrem Lebenspartner Ralf Dujmovits die Besteigung des Kangchendjönga.

2007 besteigt Gerlinde den Broad Peak erneut da sie 1994 nur auf dem Vorgipfel gestanden ist.

2008 erreicht Gerlinde den Gipfel des Dhaulagiri bei ihrem zweiten Versuch. Der erste Endete wegen einem dramatischen Lawinenunglück.

2009 gelingt Gerlinde gemeinsam mit ihrem Ehemann beim dritten Versuch der Gipfel des Lothse.

2010 folgte der Höchste Berg der Welt der Mount Everest.

2011 erreichte Gerlinde den Gipfel des K2, den zweithöchsten und schwersten Achttausender. Sie bestieg als dritte Frau alle 14 Achttausender und erfüllte sich damit ihren Lebenstraum.

Misserfolge und Katastrophen

2007, 2009 und 2010 ist Gerlinde Kaltenbrunner insgesamt sechs Mal am Gipfel des K2 gescheitert. Gerlinde Kaltenbrunner selbst versteht das Umkehren an den Achttausendern nicht als Scheitern oder Misserfolg, scheitern wäre es wenn sie nicht mehr von einem Berg zurückkehren würde.

2007 verschüttete eine Lawine am Dhaulagiri Gerlindes Zelt. Ihr gelang es sich aus den Schneemassen zu befreien.

2005 wäre Gerlinde Kaltenbrunner der Mount Everest schon gelungen. Doch ihr war es wichtiger einem Bergsteigerkameraden, mit seiner Bergung, das Leben zu retten.

12.4 Motivation und Einstellungen zum Bergsteigen

In dieser Kategorie werden die Motivationen und Einstellungen der beiden Bergsteigerinnen mit eigenen Aussagen untermauert dargestellt.

Wanda Rutkiewicz

Als Wanda mit 18 Jahren ihre Leidenschaft für das Klettern entdeckte, erlebte sie dieses Ereignis als innere Explosion und war sofort von diesem Sport fasziniert. Die Berge bedeuteten für Wanda Frieden und Freiheit und sie fühlte sich glücklich und zu Hause.

Wanda begann in Frauengruppen zu klettern und vertrat die Meinung: „Bisher waren Frauen immer nur als Aufputz zu Expeditionen mitgenommen worden. Aber ich wollte mit Frauen bergsteigen, selbst Verantwortung übernehmen, statt mich von Männern auf Gipfel führen zu

lassen. Für mich zählt vor allem, wie ich hinaufgekommen bin, ob es mir aus eigener Kraft gelungen ist und meine Entscheidungen richtig waren.“ (Reinisch, 2012, S. 83) Wanda stellte fest, dass die besten Bergsteiger besser sind als die besten Bergsteigerinnen. Daher sollten Frauen mit Frauen klettern. Auch deshalb, weil ihre physische Kraft und Ausdauer besser miteinander harmonieren als mit denen ihren Bergsteigerkollegen. Deshalb bevorzugte Wanda es in Frauenexpeditionen unterwegs zu sein und hielt sich an ihr Prinzip: „Ich muß so gut sein, daß ich es alleine schaffe.“ (Fend, 1998, S. 24)

Wandas Einstellung zum Höhenbergsteigen und zum Wettkampfdenken war folgende: „Ich verspüre keinen inneren Zwang, immer die Beste sein zu wollen, sondern suche die Herausforderung. Den Wettkampf führe ich nur mit mir selbst. Bei jeder Expedition stelle ich mir neue Aufgaben, um meine Fähigkeiten zu überprüfen. Der Aufstieg auf einen Achttausender ist nichts Außerordentliches. Ich bin davon überzeugt, dass viele andere Frauen es auch schaffen würden. Es ist nur eine Frage des starken Willens und der Organisation. Doch es wäre ein Irrtum zu glauben, dass die höchsten Gipfel für alle erreichbar seien. Ein gewisses Risiko bleibt immer, sonst wäre es kein Abenteuer. Wenn man alles verlieren kann, spürt man das Leben erst richtig und lernt es zu schätzen. Ich liebe das Leben, je dichter und dramatischer, desto besser.“ (Reinisch, 2012, S. 83) Eine wichtige Voraussetzung für den Extrembergsport ist ihn professionell zu betreiben und nicht als Hobby. Eine intensive Vorbereitung ist notwendig für erfolgreiche Achttausenderbesteigungen.

Als Wanda 1975 die Expedition zum Gasherbrum II und III leitete, wollte sie unbedingt auf den Gipfel. Dies zeigt, dass Wanda eine sehr Zielstrebige und Willensstarke Frau war. Sie selbst untermauert dies mit der Aussage: „Wer mit Ziegenmilch großgezogen wurde, hat so sagt man in Polen die Sturheit im Blut und verfolgt unbeirrbar seine Ziele, selbst wenn sie das Leben kosten sollten. Beim Bergsteigen kann Unentschlossenheit tödlich sein.“ (Reinisch, 2012, S. 85)

Bei der Besteigung des Everests 1978 war Wanda an ihrem emotionalen Tiefpunkt angelangt und zweifelte daran, ob der Gipfel die Strapazen des Aufstieges überhaupt wert war. Doch Wanda mobilisierte ihre letzten Reserven, überwand ihre Ängste und schaffte es bis zum Gipfel. Wanda bedeutete es viel als erste Person aus Polen den Gipfel erreicht zu haben und das am selben Tag, an dem der Pole Karl Wojtyla zum Papst gewählt wurde. Aus dieser Erfahrung zog sie das Resümee, dass jeder Mensch schaffen kann, was er sich vornimmt.

„Das Bergsteigen war ein Teil meines Lebens geworden, wie Essen oder Schlafen. Denn auch wenn man noch so satt ist, wird man bald wieder hungrig. Bergsteigen ist meine Droge! Wenn in der dünnen Luft jeder Schritt zur Qual wird, finde ich zu mir selbst und spüre deutlich, dass mir jemand hilft. Vielleicht meine Mutter zu Hause, die für mich betet, oder die Nähe Gottes. Ehrlich gesagt, bin ich eine ängstliche Person. Ich habe zum Beispiel Angst, allein in den dunklen Keller zu gehen, allein in einer großen Wohnung zu bleiben, habe Angst vor Menschen. Diese Angst warnt mich davor, dass mir etwas Schreckliches zustoßen könnte!" (Reinisch, 2010a, S. 146) Wanda sah ihre Angst als wichtigsten Ratgeber, weil ihre Einstellung war, dass die Berge keine Fehler verzeihen.

Wandas Beziehungen gingen in die Brüche, weil es für sie nicht möglich war auf das Bergsteigen zu verzichten.

Wanda fand nur bei ihren Expeditionen zu sich selbst und kam zu Ruhe: „Auf den letzten Metern des Anstieges überkommt mich das Gefühl, dass der Gipfel nicht wieder verloren werden kann. Das ist für mich der schönste Augenblick. Ich bin unermesslich müde und glücklich zugleich, dass ich diesen verdammten Anstieg geschafft habe. Doch der Gipfel ist auch ein Ende, ein Zeichen zum Umkehren, zur Rückkehr in den Alltag. Etwas erreicht zu haben, heißt auch, am Ende zu sein." (Reinisch, 2010a, S. 149)

Über ihre Leidenschaft zu den Bergen und den Tod sagte Wanda: „Ich habe viele Freunde am Berg verloren, aber von einer Leidenschaft wie dem Bergsteigen kommt man nicht weg, auch wenn man dabei dem Tod begegnet. Den Geschmack des Lebens erkennt man am besten, wenn man es verlieren kann! Mir kam aber nie in den Sinn, dass es auch mich treffen könnte. Ich fühlte mich ganz sicher, als wäre ich unsterblich. Ich muss den Tod ja nicht herausfordern." (Reinisch, 2012, S. 85)

Gerlinde Kaltenbrunner

Gerlinde Kaltenbrunner war von hohen Bergen schon immer begeistert und fasziniert. Nach ihrer ersten Achttausenderbesteigung, der Vorgipfel des Broad Peak, beschreibt Gerlinde ihre Gefühle wie folgt: „Beim ersten Mal war ich erst im Basislager wirklich glücklich. Während ich oben gestanden bin, habe ich das gar nicht so realisiert. Im Basislager war aber sofort der nächste Gedanke: Welchen Berg setze ich mir als Nächstes zum Ziel? Die Leidenschaft fürs Extrembergsteigen hat mich seit damals nicht mehr losgelassen.“ (Astelbauer-Unger, 2004, S. 22)

Schon bei ihrer ersten Achttausenderbesteigung war Gerlinde ohne künstlichen Sauerstoff unterwegs, weil es für sie wichtig ist so weit zu gehen, wie es ihr Körper zulässt und es für sie hinsichtlich der Leistungserbringung einen Unterschied macht.

Für Gerlinde ist das Erleben am Berg wichtiger als die Leistung an sich und es zählen Faktoren wie Sonnenuntergänge, Ausblicke, die Eigenheiten der Landschaft und der Kontakt zur Bevölkerung ebenso. Das Extrembergsteigen hat für sie eine große Faszination, weil man sich in einem Grenzbereich bewegt. Sie will das Bergsteigen nicht zu verbissen sehen, da dadurch leicht Fehler entstehen. Auch von einem Zeitdenken nimmt sie Abstand.

Gerlinde äußert sich dazu, welche Bedeutung das Bergsteigen für sie hat: „Bergsteigen ist der absolute Mittelpunkt in meinem Leben. Wenn ich auf einen Berg hinaufkann, bin ich glücklich.“ (Erber, 2002, S. 12)

Gerlindes Einstellung zum Thema Risiko bei einer Achttausenderbesteigung äußert sich wie folgt: „Ich nähere mich den höchsten Bergen mit größtmöglicher Vorsicht und begegne ihnen mit großem Respekt. Ich lebe mit dem Scheitern. Es gehört dazu.“ (Stöckl, 2009) Auch wenn man das Risiko gut einschätzen kann, bleibt beim Höhenbergsteigen immer ein Restrisiko vorhanden, dass von Gefahren wie Lawinen und Eisseracs ausgeht.

Eine gute Akklimatisation und nicht das Gefühl haben zu müssen mit Gewalt einen Gipfel zu erreichen sind für Gerlinde wichtig. Ein weiterer Grundsatz ist, dass eine Besteigung nie an ihrer Kondition scheitern soll.

Zum Thema Selbstvermarktung sagt Gerlinde: „Das Selbstvermarkten liegt mir gar nicht – ich will einfach bergsteigen, weil es mir Spaß macht. Aber ganz ohne Sponsoren geht es wegen der hohen Kosten einer Expedition natürlich auch nicht.“ (Erber, 2002, S. 12)

Gerlinde weigert sich strikt dagegen ihr Vorhaben, alle 14 Achttausendergipfel zu besteigen, als Wettrennen zu sehen. Sie besteigt die Berge, um eine persönliche Freude daran zu haben und wegen der Herausforderung und nicht um Rekorde zu erreichen. Dies zeigt sich auch durch ihr Verhalten 2005 am Mount Everest als sie einem Freund das Leben rettet anstatt auf den Gipfel zu gehen. „Am Everest umkehren zu müssen, um einem Freund das Leben zu retten, macht uns nochmals unendlich reicher“, sagen Gerlinde Kaltenbrunner und ihr Partner Ralf Dujmovits. (Ramhauske, 2011b, S. 20)

Gerlinde Kaltenbrunner sagt zu ihrer erfolgreichen Besteigung des K2 und damit ihres 14 Achttausenders: „Um 18.18 Uhr bin ich am Gipfel gestanden. Die letzten Schritte dahin -

alles hat geleuchtet, man sah in alle Richtungen. Das war ein majestätischer und ergreifender Moment für mich". (Mayerl & Mayerl, 2001, S.3) Mit der Besteigung des K2 ist für Gerlinde ihr Lebenstraum in Erfüllung gegangen.

Über ihre nächsten Ziele sagt Gerlinde: „Das Bergsteigen wird bis an mein Lebensende meine große Leidenschaft bleiben." (Mayerl & Mayerl, 2001, S. 3) Ein konkretes Ziel hat sie noch nicht, es gibt aber noch etliche Berge die sie besteigen will.

12.5 Wettlauf um die 14. Achttausender

In dieser Kategorie wird der lange Weg von der ersten Bergsteigerin, die sich das Ziel gesetzt hat alle 14 Achttausender zu besteigen, bis zur tatsächlichen Verwirklichung dieses Vorhabens Jahre später, zusammengefasst dargestellt.

Die Gründe für das hohe Interesse der Medien am Höhenbergsteigen und den Profialpinistinnen und Profialpinisten wurde im Theorieteil in dem Kapitel „Berichterstattung über den Bergsport“ ausführlich behandelt. Gerade im inszenierten Wettlauf, welche Bergsteigerin als Erste alle 14 Achttausendern besteigt, wird deutlich das sich Rekorde und Gipfelsiege gepaart mit Katastrophenmeldungen gewinnbringend vermarkten lassen.

12.5.1 Wettlauf um die 14. Achttausender

Wanda Rutkiewicz

Die Polin Wanda Rutkiewicz hatte sich als erste Frau zum Ziel gesetzt alle 14 Achttausender zu besteigen. Acht Achttausender sind ihr gelungen. Diese Leistung hatte vor ihr noch keine Frau vollbracht, bis sie 1992 am Kangchendzönga im Gipfelbereich verschollen ist. Wanda beschrieb ihr Vorhaben: „Ich strebe an, in etwas mehr als einem Jahr, acht Gipfel, die höher als 8000 Meter sind, zu besteigen. Falls mir das gelingt, werde ich auf allen vierzehn Achttausender-Gipfeln der Erde stehen. Ich nenne meinen Plan „Karawane der Träume“, da ich versuche, etwas durchzuführen, das nur im Traum möglich zu sein scheint. Ich werde einfach losziehen von Berg zu Berg, wie es die Karawanen schon immer getan haben." (Reinisch, 2010a, S. 149)

Gerlinde Kaltenbrunner

Erst Jahre später haben 2008 drei Frauen 11 der 14 höchsten Berge bestiegen. Zu ihnen gehören die Oberösterreicherin Gerlinde Kaltenbrunner, Die Italienerin Nives Meroi und die Spanierin Edurne Pasaban. Letztendlich gelang es am 27. April 2010 der südkoreanischen Bergsteigerin Oh Eun Sun mit den Rekordbesteigungen von acht Achttausendern in 15 Monaten die erste Frau, die alle 14 Achttausendergipfel bestiegen hat, zu sein. Oh war die einzige der Bergsteigerinnen die klar gesagt hat: „Ich habe die Motivation, die erste Frau zu sein, die alle 14 Achttausender besteigt.“ (Reinisch, 2010a, S. 140) Edurne Pasaban gelang als zweite Frau dieser Erfolg nur wenig später am 17. Mai 2010. Gerlinde Kaltenbrunner erreichte am 25. August 2011 ihr Ziel alle 14 Achttausender, ohne Zuhilfenahme von zusätzlichem Sauerstoff, zu besteigen.

12.5.2 Inszenierung der Medien

„Nie zuvor war das mediale Interesse so intensiv und über eine so lange Zeit auf das Frauenbergsteigen gerichtet wie im Jahr 2010, als vier Frauen – Gerlinde Kaltenbrunner, Edurne Pasaban, Oh Eun Sun und Nives Meroi – für den Rekord, als Erste alle 14 Achttausender bestiegen zu haben, in Frage kamen. Die Bestrebung, dies zu erreichen, wurde in den Medien zu einem erbitterten Wettkampf, ja einem „Zickenkrieg“ stilisiert“, beschreibt Runggaldier (2012, S. 25), die in der medialen Berichterstattung herrschende Situation. Gerlinde Kaltenbrunner betreibt das Bergsteigen seit 2003 als Profi und seitdem kommt ihr eine hohe Aufmerksamkeit seitens der Medien entgegen. Oh Eun Sun tauchte erst 2009 auf dem Radar der Medien auf und wurde als weitere Titelanwärterin angekündigt. Mit 8 Achttausenderbesteigungen in 15 Monaten wurde sie schnell zur Top-Favoritin im medial hochgespielten Wettkampf. Im Frühjahr 2010 erreichte der medial gepushte Hype seinen Höhepunkt nachdem Oh Eun Sun und Edurne Pasaban ihren jeweils 14. Achttausender erreichten. Danach wurden die Methoden und der Stil der jeweiligen Bergsteigerin intensiv diskutiert und kritisiert. Gerlinde Kaltenbrunner wurde für die Medien erst wieder durch den tragischen Todesfall des schwedischen Extremskifahrers Fredrik Ericsson, mit dem sie am K2 gemeinsam aufstieg, interessant. Dieses Beispiel deckt sich mit der im Theorieteil beschriebenen Annahme, dass die Medien und die Öffentlichkeit ein großes Interesse an menschlichen Dramen und Schicksalen haben. Franziska Horn (2014, S. 217) meint dazu:

„Eine schlechte Nachricht verkauft sich bis zu zehnmal besser als eine positive Meldung, was evolutionsbiologische Gründe hat.“

Bachinger (2011, S. 26) vertritt die Meinung: „Natürlich war es eine Art Wettlauf um die 14 Achttausender. Es ist ein Wettrennen, wenn mehrere Teilnehmer das gleiche Ziel anstreben. Dass das im Vordergrund der Berichterstattung stand, ist ein Mix aus mehreren Faktoren: die Rolle der Medien, der Sponsoren und das eigene Verhalten. Denn: Wenn eine Bergsteigerin jedes Jahr in den Himalaya reist und genau die Achttausender besteigt, die ihr noch fehlen, dann spielt sie ihre Rolle in dieser Show. Das hohe Interesse der Medien erklärt sie sich damit, dass die Besteigungen der 14 Achttausender besser vermarktbar sind, als Touren zu einem nicht so bekannten Siebentausender. Dieser Umstand erklärt auch, warum Gerlinde und Edurne so viele Sponsoren für ihr Projekt gewinnen konnten.

12.5.3 Kritik, die in den Medien geäußert wurde

In den Fachzeitschriften wurde der Faktor, ob die Leistungen der Bergsteigerinnen aufgrund der individuellen Begehungsstile und Prinzipien überhaupt vergleichbar sind, diskutiert. Über den Besteigungsstil von Oh wird die meiste Kritik geäußert. Einige Bergsteigerinnen und Bergsteiger sehen ihn als Betrug an, da ihr Erfolg nur mit einem hohen technischen, menschlichen und logistischen Aufwand möglich war. Oh Eun Sun verwendete alle ihr zu Verfügung stehenden Mittel, wie die Beschäftigung von Trägern, Sherpas und Helfern, Aufbau einer Lagerkette im Vorhinein, Präparierung der Normalrouten mit Fixseilen und Zuhilfenahme von künstlichem Sauerstoff ab 8000 Metern, um ihr Ziel möglichst schnell zu erreichen. Sie ließ sich auch per Helikopter zu den Basislagern fliegen. Ihr Gipfelerfolg am Kantsch wird massiv angezweifelt, da das Gipfelfoto angeblich nicht am höchsten Punkt aufgenommen wurde. Reinhold Messner verteidigt die Südkoreanerin: „Oh hat nie behauptet, ihre Besteigungen, »by fair means« zu wagen. Ihren Wettlauf um den Titel, die Erste auf allen 14 Achttausendern zu sein, deshalb als »Pfusch« abzutun, ist unfair, ja Verleumdung.“ (Reinisch, 2010b, S. 151) „Ohne ein abschließendes Urteil fällen zu können oder zu wollen, sei dazu der Südtiroler Extremkletterer Hanspeter Eisendle zitiert, der Oh Eun Sun im Rahmen des International Mountain Summit 2010 in Brixen »mit allen Vorurteilen, die mir über die Medien zugetragen wurden«, begegnete und sich zuletzt „mit Hochachtung von dieser einfachen, kleinen Frau,« verabschiedete: »Sie erzählt genau und offen, was sie macht.

Das bedroht alle anderen Profis, die eigentlich genau das Gleiche machen und es als ganz etwas anderes verkaufen wollen. Somit wird sie zur Verräterin. Dazu ist sie noch Asiatin, und sie war schneller beim Sammeln. Sie sagt ganz offen, dass die Tatsache, dass andere Frauen schon mehr Achttausender bestiegen hatten als sie, für sie ein Ansporn war, sich damit zu beeilen. Sie wurde von den Leistungen der anderen beflügelt und steht somit zum Wettbewerb der Frauen. Sie bezeichnet sich selbst als Bergtouristin und nicht als Spitzenalpinistin. Das ist für mich wohltuend ehrlich und weit weg von der europäischen Pseudo Ethik, an die sich sowieso niemand hält.“ (Tarnutzer, 2012. S. 103)

Edurne Pasaban vermeidet es zu erwähnen, dass sie am Mount Everest Flaschensauerstoff verwendet hat und am Kangchendzönga für den Notfall zusätzlichen Sauerstoff dabei hatte. Auch sie hat sich mindestens ein Mal mit dem Hubschrauber in ein Basislager fliegen lassen. Sogar Gerlinde Kaltenbrunner, die wenn möglich in Kleinstteams »by fair means«, das heißt ohne Zuhilfenahme von künstlichem Sauerstoff, ohne Fixseile und ohne Hochträger, unterwegs ist, ließ sich zwei Mal in ein Basislager fliegen und profitierte von der Infrastruktur der kommerziellen Expeditionsfirma ihres Mannes. Bachinger (2011, S. 28) meint zu dieser Debatte: „Für Außenstehende wirken derartige Debatten ohnehin skurril. Natürlich macht es einen Unterschied, wie man einen Achttausender besteigt, aber sich darüber zu entrüsten, dass ein Bergsteiger alle Mittel einsetzt, um sein Ziel zu erreichen, wirkt heuchlerisch – in einer Gesellschaft, in der die Ersten, die Schnellsten, die Besten alles sind, in der Leistung zählt. Das Publikum will jedes Jahr neue Rekorde. Der moderne Alpinismus, der sich gerne als Ausbruch aus der Zivilisation in die Freiheit, in das Abenteuer versteht, ist letztlich auch nur ein Spiegelbild unserer Gesellschaft.“

Edi Koblmüller schreibt in seiner Kolumne „Griffig“, die in der Zeitschrift „Land der Berge“ erscheint, kritisch über den Wettlauf der Frauen um die 14 Achttausender. Er vertritt die Meinung, dass Extrembergsteigen kein Wettkampfsport ist und, dass es deshalb keine beste Bergsteigerin der Welt geben kann. Allein in den Medien und in Internet-Foren wird dieser Titel vergeben. Die Leistungen der Bergsteigerinnen können nicht miteinander verglichen werden, da die durch die Natur beeinflussten Bedingungen im Höhenbergsteigen nie gleich sind. Koblmüller (2010, S. 37) sagt zu den verwendeten Taktiken bei den Besteigungen der höchsten Berge der Welt: „Ich finde es ohne europäischen oder lokalen Chauvinismus schade, dass das olympische „möge die Beste gewinnen“ nicht eingetreten ist. Schade, dass die Brechstange gewonnen hat, nicht der elegante, schwierige Alpenstil im Himalaya, den Gerlinde repräsentiert, und auch nicht der klassische Alpinismus der Spanierin.“ Zur

Inszenierung des Wettkampfes, der von den Medien herbeigeführt wird – die Bergsteigerinnen selbst streiten ab in einem Konkurrenzverhältnis zu stehen – meint Koblmüller, dass sich die Bergsteigerinnen in der Profibergsteigerszene nicht vom Druck, der von den Medien und den Sponsoren erzeugt wird, entziehen können. Gerlinde selbst sagt dazu: „Ich möchte auf jedem der 14 Achttausender Gipfel gestanden haben, doch ist es mir völlig egal, als wieviele Frau.“ (Reinisch, 2010a, S. 144)

12.6 Außersportliche Aspekte

In dieser Kategorie geht es um die Darstellung des Privatlebens von Wanda Rutkiewicz und Gerlinde Kaltenbrunner.

In Untersuchungen von Rulofs und Hartmann-Tews (2006) und Pfister (2004) zu diesem Thema wurde festgestellt, dass bei Sportlerinnen das Interesse an ihrem Privatleben, Charakter und Emotionen höher ist als bei Sportlern. Besondere Aufmerksamkeit in Berichterstattungen wurde auf die außersportliche Rolle als Mutter, Ehefrau oder Tochter und die Emotionalität der Frauen gelegt.

Wanda Rutkiewicz

Wanda führte zwei Ehen, die beide an ihrer Leidenschaft für das Bergsteigen zerbrachen. Wandas Stellungnahme zum Thema Ehe und Kinder lautet: „Ich hatte geheiratet, weil ich glaubte, dass Ehe und Kinder zu meinen Lebensaufgaben gehören. Als mir bewusst wurde, dass mich familiäre Pflichten nicht zufriedenstellen, sah ich keinen anderen Ausweg als die Trennung!“ (Reinisch, 2012, S. 86) Einen geeigneten Partner schien Wanda im Extrembergsteiger Kurt Lyncke gefunden zu haben. Bei einer gemeinsamen Begehung des Broad Peak kam er durch einen 400 Meter tiefen Absturz ums Leben. Den Verlust ihres geliebten Partners hat Wanda nicht überwinden können.

Wandas Privatleben war in den kurzen Phasen zwischen den Expeditionen chaotisch und von Zeitdruck geprägt.

Gerlinde Kaltenbrunner

Gemeinsam mit ihrem ersten Partner, dem Bergführer, Siegfried Wasserbauer, führt Gerlinde Kletter und Alpentouren durch. Mit ihm entstanden die ersten Pläne für eine Achttausenderbesteigung.

Ihren späteren Ehemann Ralf Dujmovits lernt Gerlinde im Basislager des Manaslu kennen. Ihre Beziehung ist von einer tiefen Verbundenheit geprägt. Die sie auch bei gemeinsamen Achttausenderbesteigungen zu einem erfolgreichen Paar macht.

Babara und Josef Mayerl (2011, S. 3) beschreiben Gerlindes und Ralfs Beziehung: „Hinter jeder erfolgreichen Frau am Berg steht oft auch ein erfolgreicher Mann. Kaltenbrunner betont die Unterstützung Ihres Berg-, Geschäfts- und Ehepartners Ralf Dujmovits immer wieder. Dujmovits ist Kaltenbrunners Seilpartner im doppelten Wortsinne. Er war bei fast allen 8.000er-Touren mit dabei und hat einen wichtigen Teil zur Professionalisierung Kaltenbrunners beigesteuert.“

Zum Thema eigene Kinder sagt Gerlinde: „Ich habe Kinde unheimlich gern, aber man kann nicht alles haben, man muss sich entscheiden. Und ich habe das Gefühl so, wie es jetzt ist, ist es richtig. Das ist mein Leben“ (Ramhauske, 2011b, S. 20) Das Thema ist für Gerlinde abgeschlossen, da sich Kinder nicht mit dem Beruf als Extrembergsteigerin vereinbaren lassen.

In den untersuchten Artikeln wurde das Privatleben von Wanda und Gerlinde nur angeschnitten und keinesfalls in den Mittelpunkt gerückt. Auffällig ist bei beiden Bergsteigerinnen, dass eine Beziehung für sie nur funktionieren kann, wenn sie ihre Leidenschaft für das Bergsteigen nicht einschränken müssen. Beide Bergsteigerinnen werden als selbstbewusste, zielstrebige und willensstarke Persönlichkeiten dargestellt. Die einzige Ausnahme machen Babara und Josef Mayerl (2011), die Gerlinde in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Mann Ralf darstellen. Bei dem Thema Kinder sind sich die Bergsteigerinnen einig, dass ihr Beruf sich nicht mit eigenen Kindern vereinbaren lässt und ihre oberste Priorität auf dem Extrembergsteigen liegt.

12.7 Meinungen und Bewertungen

Unter die Kategorie fallen die Meinungen und Bewertungen, die von Bergsteigerpersönlichkeiten, dem näheren Umfeld oder den Medien über Wanda und Gerlinde veröffentlicht wurden.

Wanda Rutkiewicz

„Wanda Rutkiewicz lebte die Emanzipation in der Tat und braucht nicht mehr darüber zu reden. Ihre Leistungen sind keine Argumente, sondern Beweise“, charakterisierte sie Reinhold Messner voller Anerkennung. (Fend, 1998, S. 25)

Wanda Rutkiewicz's oftmaliger Seilpartner, Jerzy Kukuczka, der als zweiter alle 14 Achttausender bestiegen hatte, war ein großer Bewunderer von Wandas Leistungen. Trotzdem ließ er sich zu Aussagen wie „Ich hasse es, mit Frauen zu klettern und habe immer versucht, sie im Gebirge zu meiden“, hinreißen. (Fend, 1998, S. 24)

Die Schwierigkeiten mit denen Wanda bei ihrer ersten Expedition, die sie leitete, zu kämpfen hatte, beschreibt Reinisch (2012, S. 84): „Ihr größter Gegner war das Misstrauen der anderen Teilnehmer, denn niemand traute ihr zu den Gipfel zu erreichen und schon gar nicht, die Expedition leiten zu können. Doch Wanda ließ sich nicht beirren...“

Marion Feik die Wanda als Managerin unterstützte, sagte über sie: „Ich war von der Ausstrahlung und der Persönlichkeit Wandas fasziniert. Ihre Gipfelerfolge interessierten mich wenig, der Mensch Wanda war wichtig. Wer sich stets in Grenzbereichen bewegt und mit dem Tod von Freunden konfrontiert wird, braucht Hilfe. Auch wenn es sich um die unangefochten beste Höhenbergsteigerin der Welt handelt.“ (Reinisch, 2010a, S. 148)

Gertrude Reinisch (2012, S. 86 f.) beschreibt die Wirkung Wandas auf ihre Mitmenschen: „Freunde, Fans und Medien waren ausnahmslos von der Persönlichkeit Wandas verzaubert und zunehmend besorgt. Wanda war die Unvernunft in Person, attraktiv, charismatisch, faszinierend und völlig unberechenbar. Von jedem „Boxenstopp“ startete sie wieder im Renntempo.“

Fend (1998, S. 25) sagt über die Biographie „Karawane der Träume“ von Gertrude Reinisch: „Das einfühlsame Portrait zeigt nicht nur die Entwicklung einer großen Leidenschaft, sondern auch wie die Leidenschaft zur Obsession wird. Sie zeigt Rutkiewicz als eine Frau, die bereit

ist, viel zu opfern für ihre Leidenschaft, aber auch als Egoistin, wenn es die eigenen Interessen durchzusetzen galt.“

Nach ihrem Tod sagte Gertrude Reinisch (1994b, S. 19): „Wandas Leben war ein einziger Kampf und das nicht nur, weil sie in Polen aufgewachsen ist, sondern weil sie sich als Frau in eine männliche Domäne gewagt hat.“

Die Idee eine Gedächtnisveranstaltung für Wanda zu organisieren hatte Reinisch (1994a, S. 62) aus folgendem Grund: „Eigentlich war es meine Verärgerung, daß die Polen nach dem Tod von Wanda Rutkiewicz, der besten und bekanntesten Höhenbergsteigerin unserer Zeit, gar nichts unternommen haben. Auch der deutsche Alpenverein hat in dieser Hinsicht nur geschlafen und Wanda in seinem Jahrbuch nicht einmal mit einem Nachruf geehrt. So wollte ich zumindest eine Gedächtnisveranstaltung organisieren. Da Wanda am liebsten mit Frauen auf Berge ging, kam ihrer langjährigen Seilgefährtin Eva Pankiewicz und mir die Idee, eine reine Frauenexpedition zu organisieren. Erst später weitete sich der Gedanke zur nunmehrigen „1. Österreichischen Frauenexpedition In memoriam Wanda Rutkiewicz“ aus.“

Aus diesen Kommentaren kann herausgelesen werden, dass Wanda´s Ausstrahlung und Persönlichkeit als beeindruckend empfunden wurde und sie für ihre Erfolge, die sie sich in der männlich dominierten Welt des Bergsteigens erkämpft hatte, bewundert wurde.

Gerlinde Kaltenbrunner

„Kaltenbrunner hat viel Anerkennung bekommen. Reinhold Messner hat ihr ehrlich gratuliert, »dass sie es sich ohne Sauerstoff zugemutet und auch durchgestanden hat«. Ein Kompliment Messners zählt hier doppelt, da er wenige Bergsteiger-Götter neben sich anerkennt. Von ihm kam einst der Vorwurf des Pistenalpinismus: Das meint das »Abhaken« der 8.000er auf Normalwegen, wo die technisch anspruchsvollen Passagen oft mit Fixseilen präpariert sind, was oft mehr aus macht als die Unterscheidung mit/ohne Sauerstoff. Darum ist der K2 für Kaltenbrunner auch bergsteigerisch ein großer Erfolg, weil es definitiv »kein Pistenalpinismus« war.“ (Mayerl & Mayerl, 2011, S. 3)

„Ohne künstlichen Sauerstoff, ohne Kopfweh und ohne Selbstvermarktung stand Gerlinde Kaltenbrunner bereits auf fünf Achttausendern. Intensive Vorbereitung und pure Begeisterung machen die sympathische Oberösterreicherin zu einer der erfolgreichsten Höhenbergsteigerinnen der Welt.“ (Erber, 2002, S.10)

„Spätestens jetzt wird Gerlinde als Nachfolgerin der seit 1992 verschollenen Polin Wanda Rutkiewicz titulierte, die vom Besteigungsversuch ihres neunten Achttausenders nicht mehr zurückkehrte.“ (Rambauske, 2011b, S. 19)

„Man nimmt es ihr ab: Gerlinde geht es nicht um Rekorde, sondern um das Erlebnis Berg an sich, um das Ausleben ihrer Leidenschaft, um das Ausgesetzt sein. Wer ihre Vorträge besucht, erkennt schnell, das Bergsteigen für sie Lebensform, Lebensinhalt, Lebenssinn ist und keineswegs eine Rekordjagd. Im gleichen Sinne geht es ihr auch nicht um die »Eroberung der Berge«, sondern um ihr reines Erleben. (Rambauske, 2001, S. 19 f.)

„Heinz Fischer meint zu Gerlindes Erfolg alle 14 Achttausender bestiegen zu haben: »Ich habe allergrößten Respekt vor dieser unglaublichen Leistung!« Er habe sich über den Verlauf des Aufstiegs immer wieder informieren lassen und möchte auch Gerlindes Betreuer und Meteorologen Dr. Karl (Charly) Gabl ehren, der an diesem Erfolg maßgeblich beteiligt gewesen ist. (Dayer, Dullnigg, Edlinger, Gebetsberger, Hrbek, Leitgeb, & Raffetseder, 2011, S. 29)

„Lobende Worte kamen auch von Bundeskanzler Faymann: »Gerlinde Kaltenbrunners bergsteigerische Leistung ist schlicht beeindruckend. Es ist faszinierend, wie Menschen sich ein Ziel vor Augen setzen und dieses dann trotz widriger Umstände und unter größter Anstrengung auch erreichen.“ (Dayer, Dullnigg, Edlinger, Gebetsberger, Hrbek, Leitgeb, & Raffetseder, 2011, S. 29)

Gerlinde Kaltenbrunner wird als eine der erfolgreichsten Höhenbergsteigerin und Nachfolgerin von Wanda Rutkiewicz gesehen. Ihr Erfolg wird in den untersuchten Zeitschriften, als beeindruckende Leistung und nicht als Rekordjagd oder Nachahmung von Reinhold Messners Erfolgen betrachtet.

Medien

Wie sich die Berichterstattung der Medien über Alpinistinnen im Laufe der Zeit verändert hat, wird in dieser Unterkategorie, anhand von Zitaten, verdeutlicht.

Zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg beschreibt Amstätter (2006, S.55) die Berichterstattung über Bergsteigerinnen wie folgt: „Gegen die zunehmende Häufigkeit von Frauen in den Bergen wenden sich wiederholt Kommentare in der Alpinpresse. Die Ablehnung der Frau in den Bergen schwankt zwischen dem Vorwurf des alpinistischen Versagens oder der Diffamierung der bergsteigenden Frau als vermännlichtes »Sportsweib«.

Die Drohung mit der Vermännlichung, dem Verlust der spezifisch weiblichen Attraktivität, ist eines der wesentlichsten Instrumente der Unterdrückung der Frau in der Zwischenkriegszeit. So bleibt die Zahl der extrembergsteigenden Frauen während des Sturms und Drangs der Sestogradisten verschwindend gering.“

Das Urteil der Presse über die erste Frauenexpedition 1959 zum Achttausender Cho Oyu fällt vernichtend aus: „Doch als zwei Teilnehmerinnen in 7000m Höhe unter einer Lawine begraben werden, sprechen die Schlagzeilen der Zeitungen vom Unsinn des Frauenbergsteigens.“ (Amstätter, 2006, S. 56)

Für Wanda Rutkiewicz wirkte sich ihre Präsenz in den Medien positiv aus: „Durch die Erfolge Wandas und anderer polnischer Expeditionen erreichten Bergsteiger in Polen eine Popularität wie Olympia-Medaillengewinner. Ihre Leistungen wurden anerkannt und in Medien präsentiert. Das wirkte sich auch finanziell aus.“ (Reinisch, 2012, S. 85)

Wanda sagt über ihr Verhältnis zu den Medien: „Ich gebe gerne Interviews, auch wenn manchmal geschrieben wird, was nie gesagt wurde. Aber ich habe keine andere Wahl, weil mir sonst die finanziellen Mittel fehlen, um in die Berge zu kommen.“ (Reinisch 2010a, S. 148)

Bergsteigerinnen, die eigene Kinder hatten, wurden von den Medien und der Öffentlichkeit, wie auch die zwei folgenden Beispiele verdeutlichen, hart kritisiert.

„Die englische Bergsteigerin Alison Hargreaves kletterte durch alle schwierigen Alpenwände, stieg allein auf den Mount Everest. Dafür wurde sie von Bergsteigern und den Medien kritisiert: Ihr Handeln sei verantwortungslos, schließlich sei sie die Mutter zweier Kinder. Als sie nach ihrem Alleingang auf den K2 ums Leben kam, sahen sich die Kritiker bestätigt.“ (Reinisch, 2010b, S. 150)

„Mit derartigen Vorwürfen wurden wir auch 1994 bei der 1. Österreichischen Frauenexpedition konfrontiert und mit der Frage, was uns denn abginge, dass wir uns derart profilieren müssten. Dabei ging es nicht nur um unsere Kinder, sondern auch um unsere Partner, die wir für einige Wochen allein zu Hause zurückließen - grundsätzlich also um die Unvereinbarkeit von (Berg-) Karriere und Familie, die ja immer nur die Frauen betrifft.“ (Reinisch, 2010b, S. 150)

Bei der Expedition selbst wurde zuerst einmal im ORF nicht an eine Realisierung geglaubt und dann ein Kamerateam nachgeschickt. Das Kamerateam agierte eigenständig und zeigte

wenig Interesse an den Frauen. Reinisch (1994b, S. 20) beschreibt das Verhalten des Kamerateams: „Inzwischen mußten wir schon so manche Bosheit einstecken, wie undisziplinierter Haufen, Chaoten oder alte Hexen.“

Die Expeditionsteilnehmerin Irmgart Schuster beschreibt die Situation: „Das TV-Team wollte uns auch bei schlechtem Wetter auf den Gipfel pushen. Ich sagte, ich gehe bei diesem Wetter nicht. Ich habe immer geglaubt, eine Dokumentation dokumentiert, was passiert. Weit gefehlt! Sie wollten uns auf dem Gipfel sehen, damit der Film spannender wird. Es sollte einfach irgendwas passieren.“ (Reinisch, 2010b, S. 151)

Koblmüller (2011, S. 23) bewertet die Bedeutung der Technik und der hohen Präsenz der Medien, die im 21. Jahrhundert existieren, folgendermaßen: „Auch wenn Gerlinde die ständige Medienverpflichtung gelegentlich auf den Nerv gehen sollte. Diskussionen über Vor- oder Nachteile der Hightech-Kommunikation sind heute obsolet. Für Leute, die sich über alpinistische Spitzenleistungen definieren und davon leben (wollen), ist Berichterstattung absolute Voraussetzung. Außerdem müsste man/frau bei weniger Technik auf präzise Wettervorhersagen à la Charly Gabl verzichten, die bei allen mentalen und alpinistischen Leistungen auch am K2 eine entscheidende Rolle gespielt haben.“

„Gerlinde Kaltenbrunners erfolgreicher 7. Versuch am schwierigsten Achttausender war begleitet von einer Medienhype sondergleichen. Ermöglicht wird die permanente Medienpräsenz am K2 und anderswo durch die moderne Kommunikationstechnik und vom voyeuristischen Interesse der Öffentlichkeit.“ (Koblmüller, 2011, S. 23)

Tarnutzer (2012, S. 102) weist darauf hin, dass die mediale Berichterstattung über Bergsteigerinnen nur ein sehr einseitiges Bild erzeugen: „Im Jahr 2010 waren Bergsteigerinnen immer wieder in den Schlagzeilen, wenn es darum ging, welche Frau als Erste auf allen 14 Achttausendern stand. Jenseits dieser alpinistisch nicht immer überzeugenden Besteigungen erbringen Frauen im Bergsport allerdings viel größere Leistungen - nur nimmt fast niemand Notiz davon.“

„Wenn es um bergsteigerische Leistungen geht, wird in der breiten Öffentlichkeit das wahrgenommen, was Sensation und Dramatik verspricht, ein spektakulärer Unfall mit zahlreichen Todesopfern zum Beispiel, wie 2008 am K2. Überhaupt die Achttausender: Sie scheinen für die Medien eine magische Anziehungskraft zu besitzen. Offensichtlich ist das Klettern in höheren Schwierigkeitsgraden angesichts der mittlerweile zahlreichen verschiedenen Disziplinen und Bewertungsskalen einem allgemeinen Publikums so schwer

vermittelbar, dass in Tageszeitungen oder im Fernsehen in erster Linie über das Höhenbergsteigen berichtet wird mit Ausnahme vielleicht eines neuen Speed-Rekords in der Eiger-Nordwand. Zumindest im Ansatz sind solche Unternehmungen vor dem Hintergrund „klassischer“ Hochtouren wohl noch am ehesten nach zu vollziehen. In dieser Hinsicht geht es Bergsteigerinnen nicht anders als Bergsteigern: Wer an unbekannten Zielen unterwegs ist - und seien sie noch so anspruchsvoll, schafft es selten in die Medien.“ (Tarnutzer, 2012, 103)

Abschließend sagt Tarnutzer (2012, S. 104) „Auch wenn die Massenmedien diesen Eindruck erwecken: Die alpinistischen Aktivitäten von Frauen beschränken sich nicht darauf, auf zumeist gebahnten Normalwegen Achttausender zu besteigen. Die Latte ihrer Fähigkeiten liegt höher. Nicht nur bei den Schwierigkeitsgraden werden immer wieder neue Rekorde gebrochen, die hohen Anforderungen werden auch an die Berge der Welt übertragen, sei es auf bereits bestehenden oder auf neuen Routen.“

Die Berichterstattung erstreckt sich von der Herabsetzung und Geringschätzung der Leistungen, die von Bergsteigerinnen erbracht wurden bis zur Aberkennung ihrer Weiblichkeit. Durch die äußerst kritische Berichterstattung über das Frauenbergsteigen war der Erfolgsdruck, der auf den Alpinistinnen lastete, besonders hoch. Bei Wanda und Gerlinde, die sich beide dem Profibergsteigen widmeten, ist zu erkennen, dass eine finanzielle Abhängigkeit von den Medien besteht. Ein weiterer Faktor der Berichterstattung ist, dass sie ein einseitiges Bild von der Bergsteigerinnenszene vermittelt. Die Massenmedien richten ihr Hauptaugenmerk auf die Achttausenderbegehungen. Besteigungserfolge an unbekannten oder neueren Routen gelangen nur selten in die Medien.

12.8 Vergleiche zwischen Bergsteigerinnen und Bergsteigern

Wanda Rutkiewicz beurteilte ihre Erfahrungen, die sie in gemischten Expeditionen gesammelt hatte, mit der Aussage: „Ich musste das Gleiche leisten, wie die männlichen Teilnehmer, damit ich überhaupt das Recht auf einen Gipfelversuch erhielt. Um akzeptiert zu werden, müssen Frauen eigentlich besser sein als Männer.“ Dies veranlasste Wanda dazu, nur mit Frauen schwierigste Besteigungen und Expeditionen durchzuführen, an denen viele männliche Seilschaften gescheitert waren und sie wurde dadurch zur Wegbereiterin des selbstständigen Frauenalpinismus. (Reinisch, 2012, S. 83)

Gerlinde Kaltenbrunner beschreibt die von Männern dominierte Welt des Bergsteigens wie folgt: „Die einheimischen Köche und Träger waren sichtlich verwundert, dass ich als Frau alleine unterwegs bin. Sie haben sich besonders um mich gekümmert, wollten mir das Zelt aufstellen und warmes Wasser zum Waschen bringen. Ich musste ihnen erst klar machen, dass das nicht nötig ist. Der größte Nachteil ist, dass man als Frau nachts aus dem Zelt heraus muss, um aufs Klo zu gehen. Als Frau musst du anfangs mehr Leistung bringen, um voll akzeptiert zu werden. Mittlerweile kennen mich viele Bergsteiger und respektieren mich auch mehr als früher. Leider gibt es nicht viele Höhenbergsteigerinnen, und daher freue ich mich jedes Mal, wenn ich eine treffe. (Ich gehe, so weit ich es aus eigener Kraft schaffe, 2002, S. 10)

Wenn es um das Thema der Besteigung aller 14 Achttausender geht, wird zumeist ein Vergleich zum ersten Mann, der diese Leistung erbracht hat hergestellt. Dies kann an den folgenden Beispielen gesehen werden.

„1990 hatte die 49-jährige Pionierin des Bergsports im 20. Jahrhundert bereits 6 der 14 Achttausender bestiegen. Noch acht weitere Gipfel und sie wäre nach Reinhold Messner und Jerzy Kukuczka der dritte Mensch bzw. die erste Frau gewesen, die alle Achttausender bewältigt hätte.“ (Reinisch, 2012, S. 82)

„Nachdem Reinhold Messner bereits 1986 als erster Mann alle 14 Achttausender bestiegen hatte, steht nun auch bei den Damen die Vergabe dieses »Titels« kurz bevor.“ (Stöckl, 2009)

„Auch die Leistung Gerlinde Kaltenbrunners, als ihr im August 2011 mit der Besteigung des K2 (auf dessen Gipfel seit drei Jahren kein Mensch gestanden hatte) gelungen war, alle 14 Achttausender zu besteigen, wurde von manchem, auch prominenten Alpinismusexperten als nichts Neues, ja als langweilige Wiederholung quittiert. All dies entsprach übrigens ganz einer vor allem in Bergsteigerkreisen gern gelebten Tradition: der Herabsetzung weiblicher Leistungen und solcher anderer Nationalitäten. So gesehen ließe sich ergänzen: Alles beim Alten.“ (Runggaldier, 2012, S. 25)

Reinisch (2012, S. 83) führt treffend aus: „Bis heute ist es keine Selbstverständlichkeit, dass Frauen schwierigste Routen auf höchste Gipfel klettern und Frauengruppen gelten an den Weltbergen noch immer als Ausnahme.“

Ein Grund für die geringere Anzahl an Frauen im Alpinismus ist, dass viel weniger Bergsteigerinnen ihre Leidenschaft als Profi nachgehen. Runggaldier (2012, S. 25) meint

dazu: „Die Professionalisierung alpiner Tätigkeiten hat bei Frauen offensichtlich später eingesetzt als bei Männern und sich zum Teil gar nicht richtig durchgesetzt.“

„Dabei ist es nicht verwunderlich, dass Frauen im direkten Geschlechtervergleich meist als der unterlegene, schwächere Teil der Seilschaft hingestellt werden: Die altbekannten Diskriminierungen gibt es immer noch. Dies bestätigt auch eine Ausnahmebergsteigerin wie Nives Meroi. Sie ist überzeugt, dass viele der Meinung wären, ihr Mann und Kletterpartner würde sie bei ihren Expeditionen mit aller Kraft am Seil hochziehen. Meroi rät den Frauen – nicht nur den Bergsteigerinnen –, sie selbst zu sein, fernab von jedweder Imitation männlichen Verhaltens. Zwar seien Frauen den Männern gegenüber benachteiligt, weil sie körperlich nicht so stark seien, doch würden sie dies kompensieren, weil sie mit Schwierigkeiten besser umgehen könnten.“ (Runggaldier, 2012. S. 26)

Reinisch (2010b, S. 152) vertritt die Meinung : „Es ist eine Tatsache, dass viele Frauen die Begeisterung für das Klettern und Bergsteigen mit der gleichen Leidenschaft erleben wie Männer, und genau diese Faszination spornt immer mehr zu Höchstleistungen an.“

Bachinger liefert Beispiele dafür, dass die Darstellung der Frau als ungelegenerer oder schwächere Bergsteigerin unbegründet ist. „Und gerade im Klettersport sind Frauen oftmals technisch versierter und geschickter als Männer. Die US-Amerikanerin Lynn Hill hat in Steph Davis oder Josune Bereziartu starke Nachfolgerinnen. Auch junge Kletterinnen wie Johanna Ernst, Angela Eiter oder Alexandra Ladurner beeindrucken mit Können und Eleganz.“ (Bachinger, 2011, S. 27)

Sowohl Wanda Rutkiewicz als auch Gerlinde Kaltenbrunner haben das Gefühl das Gleiche oder mehr leisten zu müssen wie ihre männlichen Kollegen, um akzeptiert und in späterer Folge respektiert zu werden. Beide Bergsteigerinnen werden mit dem Stecken des Ziels alle 14 Achttausender erreichen zu wollen mit Reinhold Messner, der dies als Erste geschafft hatte, verglichen. Die Voraussetzungen für Bergsteigerinnen sind durch die spätere Professionalisierung nicht die gleichen wie für die Bergsteiger. Das Vorurteil, dass wenn Frauen mit Männern bergsteigen, der Mann die Frau hinaufzieht, hat sich bis heute gehalten- und dies obwohl Frauen längst bewiesen haben, dass sie ihre körperliche Unterlegenheit durch Geschicklichkeit, mentale Stärke in schwierigen Situationen wettmachen.

13 Fazit

Der im Vorfeld gewonnene Eindruck, dass geschlechterspezifische Unterschiede im Bergsport und in der medialen Berichterstattung über Bergsteigerinnen bestehen, konnte im Laufe der Untersuchung in einigen Punkten bestätigt und in anderen widerlegt werden.

Im Vergleich zu einer der ersten Studien Ende der 1970er Jahre von Klein und Pfister, die sich um die Sportberichterstattung in Tageszeitungen drehte, lassen sich einige Unterschiede erkennen.

- Die Sexualisierung von Sportlerinnen schlug im Bergsport in die entgegengesetzte Richtung um. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg hatten Bergsteigerinnen mit diskriminierenden Kommentaren der Alpinpresse zu kämpfen. Die Ablehnung der Frauen in den Bergen reichen von Vorwürfen zum Versagen bis hin zu Bezeichnungen als vermännlichtes „Sportsweib“. Mit dem Aberkennen der weiblichen Attraktivität wird in der Zwischenkriegszeit ein Argument zur Unterdrückung der Frau erzeugt.
- Die Naturalisierung von Geschlechterunterschieden existiert im Bergsport nach wie vor, da im Alpinklettern und im Höhenbergsteigen nicht in geschlechtsspezifische Bewerbe getrennt wird. Bergsteigerinnen werden im direkten Vergleich meist als unterlegen und schwach gesehen.
- Hinsichtlich der Trivialisierung der Bergsteigerinnen kann festgestellt werden, dass keine Verniedlichungen für die Beschreibung der Bergsteigerinnen verwendet wurden. Ein Ungleichgewicht der Frauen im Bergsport lässt sich jedoch anhand der Begrifflichkeiten erkennen. Immer noch wird häufig von Frauenalpinismus gesprochen. Nachdem der Bergsport Männer- und Frauendisziplinen nicht unterscheidet, ist eine Differenzierung der Begrifflichkeiten nicht notwendig. Es sollte von einer gemeinsamen Tätigkeit ausgegangen werden, bei deren Ausübung sich Frauen und Männer auf Augenhöhe begegnen.
- Bei der Präsentation der Bergsteigerinnen in nicht-sportlichen Rollen ist ein Punkt, der zur Ausgrenzung der Frauen vom Alpinismus führt, die Mutter-Kind Thematik. Extrembergsteigerinnen mit kleinen Kindern werden oft mit dem Vorwurf der Rabenmutter konfrontiert, weil sie durch das hohe Risiko beim Bergsteigen ihrer Verantwortung als Mutter nicht nachkommen. Bei extrembergsteigenden Vätern stößt

man in der Öffentlichkeit hingegen auf Verständnis. Die extrem schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für Frauen im Spitzenalpinismus noch immer ein hemmender Faktor.

Über die Präsenz der Bergsteigerinnen in der allgemeinen medialen Berichterstattung kann keine Aussage getroffen werden, da der Schwerpunkt dieser Untersuchung auf bergsportspezifischer Berichterstattung gelegen ist. Die Präsenz von Höhenbergsteigerinnen im Vergleich zu den Sportlerinnen in anderen Sparten des Bergsports ist jedoch hoch, da das öffentliche Interesse an der Sensation und Dramatik, die das Höhenbergsteigen verspricht, groß ist. Auffällig ist, dass über Wanda Rutkiewicz 14 Artikel erschienen sind und über Gerlinde Kaltenbrunner 67 Artikel. Der Grund dafür könnte der Untersuchungszeitraum von 1994 bis 2016 sein, da Wanda Rutkiewicz von 1943 bis 1992 gelebt hat und Gerlinde Kaltenbrunner erst 1970 geboren wurde. Dieses Ergebnis könnte jedoch auch so interpretiert werden, dass die Berichterstattung über Frauen im Laufe der Jahre zugenommen hat. Für beide Bergsteigerinnen war ihre mediale Präsenz wichtig, da sie Sponsoren und eine Einnahmequelle für die Finanzierung der Expeditionen bot.

Die von Hartmann-Tews und Rulofs (2003) aufgestellte These, dass in der Sportberichterstattung die Darstellung und Inszenierung von Leistung und Erfolg zumeist im Mittelpunkt steht, konnte auch in der Berichterstattung über die Bergsteigerinnen bestätigt werden. Die Inszenierung des Wettlaufes, welche Frau als Erste alle 14 Achttausendergipfel besteigt, veranschaulicht deutlich, wie erfolgreich sich Leistung und Erfolge gepaart mit Misserfolgen und Katastrophennachrichten in den Medien vermarkten lassen. Anhand des Diagrammes „Themenschwerpunkte der Berichterstattung“ lässt sich erkennen, dass die Berichterstattung über den Wettlauf um die 14 Achttausender und die Gipfelerfolge der Bergsteigerinnen das Hauptinteresse in den untersuchten Artikeln bilden.

Bei der visuellen Darstellung der Bergsteigerinnen konnte festgestellt werden, dass jeder Artikel mit zumindest einem Foto versehen war. 59 Fotos zeigen Wanda Rutkiewicz und Gerlinde Kaltenbrunner in ihrem sportlichen Umfeld in einer passiven Pose. Insgesamt 42 Fotos bilden die Bergsteigerinnen in ihrem sportlichen Umfeld in einer aktiven Pose ab. In einem außersportlichen Umfeld wurden die Bergsteigerinnen auf 9 Fotos dargestellt. Die Ergebnisse aus früheren Untersuchungen, dass Sportlerinnen in einem außersportlichen Kontext in Szene gesetzt werden, konnte in dieser Untersuchung nicht bestätigt werden und deckt sich somit mit den Ergebnissen von Rulofs und Hartmann Tews (2017), die festgestellt haben, dass die Entsportlichung der Frau nicht mehr eindeutig bestätigt werden kann. Die

Höhenbergsteigerinnen werden nicht in einer sexualisierenden Form auf Fotos abgebildet, da sie zumeist in ihrem sportlichen Umfeld dargestellt werden. Weiters wurden die Fotos dahingehend untersucht, ob sich Logos von Bergsportfirmen oder anderen Sponsoren erkennen lassen. Auf 58 Fotos waren Logos zu finden und auf 193 nicht. Tendenziell kann festgestellt werden, dass Gerlinde Kaltenbrunner mit mehr Logos abgebildet worden ist. Die Anzahl ist 53. Im Vergleich dazu stehen die Fotos von Wanda Rutkiewicz in Medienberichten, auf denen nur 2 Abbildungen ein Logo aufweisen. Dieses Ergebnis lässt darauf schließen, dass die Bedeutung von Logos als Werbemaßnahme für Sponsoren an Bedeutung gewonnen hat.

In Untersuchungen von Rulofs, Hartmann-Tews (2006) und Pfister (2004) wurde zu diesem Thema festgestellt, dass bei Sportlerinnen das Interesse an ihrem Privatleben, Charakter und Emotionen höher ist als bei Sportlern. Besondere Aufmerksamkeit in Berichterstattungen wurde auf die außersportliche Rolle als Mutter, Ehefrau oder Tochter und die Emotionalität der Frauen gelegt. In den untersuchten Artikeln wurde das Privatleben von Wanda und Gerlinde nur angeschnitten und keinesfalls in den Mittelpunkt gerückt. Auffällig ist bei beiden Bergsteigerinnen, dass eine Beziehung für sie nur funktionieren kann, wenn sie ihre Leidenschaft für das Bergsteigen nicht einschränken müssen. Beide Bergsteigerinnen werden als selbstbewusste, zielstrebige und willensstarke Persönlichkeiten dargestellt. Die einzige Ausnahme machen Babara und Josef Mayerl (2011), die Gerlinde in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Mann Ralf darstellen. Bei dem Thema Kinder sind sich die Bergsteigerinnen einig, dass ihr Beruf sich nicht mit eigenen Kindern vereinbaren lässt und ihre oberste Priorität auf dem Extrembergsteigen liegt.

Die Artikel in den untersuchten Fachzeitschriften über den Bergsport vermitteln einen respektvollen, tatsachengetreuen und professionellen Eindruck. Dies führt zu der Annahme, dass es einen Unterschied macht, ob ein Artikel in einer Fachzeitschrift, in der Tageszeitung oder einer Boulevardzeitschrift erscheint. In der Untersuchung von Seewald (2015) konnte bestätigt werden, dass Boulevardzeitschriften, wie die Bildzeitung, vermehrt geschlechterspezifische Aussagen treffen und Stereotypen untermauern.

In der Berichterstattung über den Bergsport werden die geschlechterspezifischen Unterschiede, mit denen die Bergsteigerinnen zu kämpfen haben, thematisiert. Sowohl Wanda Rutkiewicz als auch Gerlinde Kaltenbrunner hatten das Gefühl, das Gleiche oder mehr leisten zu müssen wie ihre männlichen Kollegen, um akzeptiert und in späterer Folge respektiert zu werden. Beide Bergsteigerinnen werden mit dem Stecken des Ziels, alle 14 Achttausender

erreichen zu wollen, mit Reinhold Messner, der dies als Erste geschafft hatte, verglichen. Die Voraussetzungen für Bergsteigerinnen sind durch die spätere Professionalisierung nicht die gleichen wie für die Bergsteiger. Das Vorurteil, dass wenn Frauen mit Männern Bergsteigen, der Mann die Frau hinaufzieht, hat sich bis heute gehalten. Obwohl Frauen längst bewiesen haben, dass sie ihre körperliche Unterlegenheit durch Geschicklichkeit und mentale Stärke in schwierigen Situationen wettmachen.

Die Berichterstattung über Wanda Rutkiewicz zeigt, dass die Ausstrahlung und Persönlichkeit der Bergsteigerin als beeindruckend empfunden und dargestellt wurde. Für ihre Erfolge, die sie sich in der männlich dominierten Welt des Bergsteigens erkämpft hatte, erhielt sie Anerkennung und Bewunderung.

Gerlinde Kaltenbrunner wird als einer der erfolgreichsten Höhenbergsteigerin und Nachfolgerin von Wanda Rutkiewicz gesehen. Ihr Erfolg wird in den untersuchten Zeitschriften als beeindruckende Leistung anerkannt.

Bei Wanda und Gerlinde, die sich beide dem Profibergsteigen widmeten, ist zu erkennen, dass eine finanzielle Abhängigkeit von den Medien besteht. Ein weiterer Faktor der Berichterstattung ist, dass sie ein einseitiges Bild von der Bergsteigerinnenszene vermittelt. Die Massenmedien richten ihr Hauptaugenmerk auf die Achttausenderbegehungen. Besteigungserfolge an unbekannten oder neueren Routen gelangten nur selten in die Medien.

14 Ausblick

Diese Untersuchung liefert weitere Erkenntnisse über die Geschlechterkonstruktion in den deutschsprachigen Medien. Da in dieser Studie nur die Berichterstattung über Bergsteigerinnen im Zentrum stand, können keine Rückschlüsse auf die Berichterstattung über Bergsteiger und die Berichterstattung über den Bergsport im Allgemeinen getroffen werden. Diese Arbeit deckt somit nur einen kleinen Teil der Sportberichterstattungen der Medien ab. Wünschenswert wäre daher, dass weitere Forschungen in den unterschiedlichen Zeitungsformaten, wie Tageszeitungen und Boulevardzeitungen durchgeführt werden, um zu einer größeren Bandbreite an Erkenntnissen zu gelangen. Vor allem die Untersuchung der Präsentation der Bergsteiger in den Medien im Vergleich zu den Bergsteigerinnen könnte mehr Aufschluss über die Geschlechterkonstruktion in den Medien im Bergsport bringen. Interessant wäre es auch die Österreichische Sportberichterstattung mit der Berichterstattung aus anderen Ländern zu vergleichen. Auch andere Medien, wie das Fernsehen oder das Internet könnten weitere Aspekte der Berichterstattung liefern. Ebenso wäre die Sichtweise von Konsumentinnen und Konsumenten oder Journalistinnen und Journalisten zu dieser Thematik von Bedeutung, um ein umfangreiches Gesamtbild der Sportberichterstattung erstellen zu können.

15 Literaturquellen

- Alensias, D. (Hrsg.). (2010). *Wagnis-, Risiko- und Extremsport. Sport nach dem Motto „No risk, no fun!“*. Mauritius: Fastbook Publishing.
- Amstätter, R. (2006). Vom „Sportsweib“ zur Profibergsteigerin. Die Emanzipation der Frau im Alpinismus. *Land der Berge*, 8 (6), 52-58.
- Amstädter, R. (2007). Starke Bergfrauen. *Bergauf*, 5 (2), 48-50.
- Bachinger, E. (2010). *Die besten Bergsteigerinnen der Welt. Die Freiheit am Berg, die Wettläufe um die Achttausender, die Abhängigkeit von den Sponsoren*. Wien: Milena.
- Bachinger, E. (2011). Alle vierzehn. Das Rennen ist entschieden. *Bergauf*, 5 (1), 26-28.
- Bachinger, E. (2013). Edurne Pasaban. *Bergauf*, 5 (1), 32-33.
- Beauvoir, S. (1966). *Das andere Geschlecht. Eine Deutung der Frau* (8., Aufl.). Reinbeck: Hamburg.
- Blum, A. (1982). *Annapurna. Die erste Frauenexpedition auf einen der höchsten Gipfel der Erde* (1., Aufl.). Stuttgart: Pietsch.
- Bührmann, A., Diezinger, A. & Metz-Göckel, S. (2000). *Arbeit, Sozialisation, Sexualität. Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Conefrey, M. (2008). *Frauen gehören nach oben. Die geheimen Ticks und Tricks reisender Frauen und Abenteuerinnen*. München: Piper.
- Dayer, R., Dullnigg, E., Edlinger, M., Gebetsberger, P., Hrbek, R., Leitgeb, A. & Raffetseder, I. (Red.). (2004). Genuss (Extrem-)Bergsteigen. *Naturfreund*, 4 (2), 22-23.
- Dayer, R., Dullnigg, E., Edlinger, M., Gebetsberger, P., Hrbek, R., Leitgeb, A. & Raffetseder, I. (Red.). (2011). Endlich geschafft: Gerlinde Kaltenbrunner am K2-Gipfel. *Naturfreund*, 4 (4), 28-29.
- Digel, H. (2011). *Fair Play. Verantwortung im Sport*. Essen: hellblau.
- Dyhrenfurth, H. (1931). *Memsahb im Himalaja*. Leipzig: Deutsche Buchwerkstätte.

- Erber, I. (2002). „Ich gehe, so weit ich es aus eigener Kraft schaffe!“. *Land der Berge*, 8 (8), 10-12.
- Fend, F. (1998). „So gut, daß ich es alleine schaffe“. *Naturfreund*, 4 (3), 24-25.
- Fink, C. & Steinbach, K. (2013). *Erste am Seil. Pionierinnen in Fels und Eis. Wenn Frauen in den Bergen ihren eigenen Weg gehen*. Innsbruck: Tyrolia.
- Francia, L. (1999). *Der untere Himmel. Frauen in eisigen Höhen*. München: Nymphenburger.
- Geyer, P., Dick, A. & Lindenthal, O. (2008). *Hochtouren – Eisklettern. Alpin – Lehrplan 3* (5., neu bearbeitete Aufl.). München: BLV Buchverlag.
- Gildemeister, R. (2004). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (1. Aufl.) (S. 132-140). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grabner, M. (2011). K2 Sieben Versuche zum Ruhm. *Land der Berge*, 8 (6), 15- 18.
- Hagenmuller, J. , Marsigny, F. & Pallandre, P. (2010). *Alpinismus. Von den ersten Schritten zu den großen Touren*. München: Bruckmann.
- Hartmann-Tews, I., Gieß-Stüber, P., Klein, M., Kleindienst-Cachay, C. & Petry, K. (2003). *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hartmann-Tews, I. (2006). Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 40-53). Schorndorf: Hofmann.
- Horn, Franziska. (2014). Was ist eine Nachricht wert?. *Alpenvereinsjahrbuch Berg 2014*. 138, 216-225.
- Kaltenbrunner, G. (2009). *Ganz bei mir. Leidenschaft Achttausender*. München: Piper.
- Kaltenbrunner, G. & Dujmovits, R. (2012). *2x14 Achttausender*. München: Bruckmann.
- Kaltenbrunner: Keine Achttausender mehr. (2015, 4. Juni). Abgerufen von http://www.alpin.de/9045/artikel_bauarbeiten_auf_hochtouren_gerlinde_kaltenbrunner_erlebnis_-museum.html

- Kobl Müller, E. (2008). Bergfrauen im Stress? Medial gepushter Konkurrenzkampf?. *Land der Berge*, 8 (8), 8.
- Kobl Müller, E. (2009). Spieglein, Spieglein an der Wand wer ist der/die Beste im ganzen Land. *Land der Berge*, 8 (4), 15.
- Kobl Müller, E. (2010). Die Achttausender-Königinnen. *Land der Berge*, 8 (4), 37.
- Kobl Müller, E. (2011). K2 Die Medienpräsenz. *Land der Berge*, 8 (6), 23.
- Mayerl, B. & Mayerl, J. (2011). Am Gipfel des Erfolgs, wo die Luft ganz dünn ist. *ÖTK Magazin*, 6 (6), 3.
- Meroi, N. (2016). *Ich werde dich nicht warten lassen. Der Kangchendzönga, Romano und ich. Oder unser 15. Achttausender*. Innsbruck: Tyrolia.
- Messner, R. (1995). *Alle 14 Achttausender. Überlebt* (6., Aufl., Neuausg.). München: BLV.
- Messner, R. (2010). *On top. Frauen ganz oben*. München: Piper.
- Pfister, G. (2004). Gender, Sport, Massenmedien. In C. Kugelman, G. Pfister & C. Zipprich (Hrsg.), *Geschlechterforschung im Sport* (S. 59-88). Hamburg: Czwalina.
- Pfister, G. (2017). 100 Jahre Frauen im Sport. Anfänge, Entwicklung, Perspektiven. In G. Sobiech & S. Günter (Hrsg.), *Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung* (S. 23-34). Wiesbaden: Springer.
- Precht, P. & Burkard, F. (2008). *Metzler Lexikon Philosophie* (3., erweiterte und aktualisierte Aufl.). Stuttgart: Metzler.
- Rambauske, T. (2011a). Gerlinde Kaltenbrunner. Frauenpower hoch 14. Zugriff am 27.04.2017 unter <http://www.bergnews.com/service/biografien/Kaltenbrunner/kaltenbrunner.php>
- Rambauske, T. (2011b). Gerlinde 14. *Land der Berge*, 8 (6). 19-22.
- Reinisch, G. (1994a). A woman's place is on top. 1. Österreichische Frauenexpedition auf den Shisha Pangma. *Land der Berge*, 6 (2), 61-66.
- Reinisch, G. (1994b). Karawane der Träume. *Land der Berge*, 6 (4), 18-23.

- Reinisch, G. (1998). *Wanda Rutkiewicz. Karawane der Träume* (1. Aufl.). München: Bergverlag Rudolf Rother.
- Reinisch, G. (2010a). Karawane der Träume. *Österreichische Alpenzeitung*, 1608, 145-149.
- Reinisch, G. (2010b). Frauen sind oft anders – und manchmal eben doch nicht. *Österreichische Alpenzeitung*, 1608, 150-152.
- Reinisch, G. (2012). Wanda. *Land der Berge*, 8 (4), 83-87.
- Reinisch, G. (2013). Wanda Rutkiewicz, Pionierin, Bergsüchtige und Freigeist. Zugriff am 25.01.2017 unter http://www.bergnews.com/service/biografien/Wanda_Rutkiewicz/Wanda_Rutkiewicz-Biografie.php
- Rulofs, B. & Hartmann-Tews, I. (2006). Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in der medialen Vermittlung von Sport. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 230-242). Schorndorf: Hofmann.
- Rulofs, B. & Hartmann-Tews, I. (2017). Mediale Präsentation von Sportler_innen in der Presse- Ein Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studien. In G. Sobiech & S. Günter (Hrsg.), *Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung im Sport* (S. 61-74). Wiesbaden: Springer.
- Runggaldier, I. (2012). Über Frauen, die auf Berge steigen. *Bergundsteigen*, 4 (1), 22-27.
- Seewald, B. (2015). *Konstruktion von Geschlecht in den Printmedien am Beispiel der Frauenfußball-EM 2013 in Schweden*. Wien: Universität Wien.
- Steurer, L. (2016). Die Frau und der Ruin des Alpinismus. *Bergundsteigen*, 4 (1), 56-62.
- Stöckl, J. (2009). Alle14. Zusammen sind wir mehr!. *Bergauf*, 5 (4), 56-59.
- Stückl, P. & Sojer, S. (2010). *Bergsteigen. Lehrbuch und Ratgeber für alle Formen des Bergsteigens* (3., aktualisierte Aufl.). München: Bruckmann.
- Tarnutzer, K. S. (2012). Chronik II: Frauen special. Frauenalpinismus ist mehr, als auf Achttausender zu steigen. *Alpenvereinsjahrbuch Berg*, 136, 102-107.

- Thiessen, B. (2004). Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (1. Aufl.) (S. 35-41). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wetterer, A. (2004). Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (1. Aufl.) (S. 122-131). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Winter, S. (2003). *Richtig Hochtouren*. München: BLV Buchverlag.

16 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Wanda Rutkiewicz. Quelle: Reinisch, 2013	20
Abb. 2: Wanda Rutkiewicz auf dem Gipfel des Shisha Pangma. Quelle: Reinisch, 2013	20
Abb. 3: Gerlinde Kaltenbrunner. Quelle: Rambauske, 2011	25
Abb. 4: Gerlinde Kaltenbrunner auf dem Gipfel des K2. Quelle: Rambauske, 2011	26
Abb. 5: Codesystem in dem Programm MAXQDA	56
Abb. 6: Verteilung der Artikel über Gerlinde Kaltenbrunner und Wanda Rutkiewicz nach den Österreichischen Bergsportzeitschriften	58
Abb. 7: Verteilung der Artikel über Gerlinde Kaltenbrunner und Wanda Rutkiewicz nach dem Erscheinungsjahr	59
Abb. 8: Größe der Artikel angegeben in Seitenanzahlen	60
Abb. 9: Arten der Berichterstattung unterteilt in tatsachenbetonte Darstellung, meinungsbetonte Darstellungen und Berichte und Interviews über die Bergsteigerinnen	61
Abb. 10: Unterteilung hinsichtlich des Geschlechts der Autorinnen und Autoren	62
Abb. 11: Themenschwerpunkte der Berichterstattung	63
Abb. 12: Artikel die mit einem oder mehr Fotos versehen sind	64
Abb. 13: Bildliche Darstellung der Bergsteigerinnen auf den Fotos	64

17 Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Erfolge von Wanda Rutkiewicz. Quelle: Reinisch, 2013	25
--	----

Tab. 2: Erfolge von Gerlinde Kaltenbrunner. Quelle: Reinisch, 2011	32
--	----

18 Abkürzungsverzeichnis

Abb. Abbildung

bzw. beziehungsweise

d.h. das heißt

etc. et cetera

Hrsg Herausgeber

Tab. Tabelle

vgl. vergleiche

z.B. zum Beispiel